

# Wochenblatt für das werktätige Volk

★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen  
23. März 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hofstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

## Die Sozialdemokraten verlangen die Entscheidung des Volkes.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten im Nationalrat hat im Beisein der Parteivertretung und der Landesvertreter am Mittwoch, den 13. März, zur gegenwärtigen politischen Situation Stellung genommen, wobei insbesondere das Mietengesetz im Mittelpunkt der Erörterung stand. Genosse Dr. Danneberg, der über den Verlauf der Verhandlungen im Wohnungsausschuß Bericht erstattete, mußte mitteilen, daß die Regierung in der Bauförderungsaktion in den wesentlichen Punkten keine entscheidenden Zugeständnisse gemacht hat. Nach wie vor sollen die Gemeinden keinen Bankkredit erhalten; die Entscheidung über die Kredite bleibt dem „Ministerium für soziale Verwaltung“ vorbehalten, dem höchstens ein „Kuratorium“ als begutachtende Stelle über die Ansuchen beigegeben werden soll. Diese Bestimmung müßte mit eherner Konsequenz dazu führen, daß Steuergelder wieder zu Korruptionen zwecken verwendet werden. Auch in der Frage des Enteignungsrechtes, das für jede großzügige Bautätigkeit einen entscheidenden Bestandteil bildet sowie in der Frage des Einweisungsrechtes sind bisher ganz unwesentliche Erklärungen der Regierung gegeben worden, die keine Hoffnung aufkommen lassen, daß Oesterreich auch auf diesem Gebiete endlich ein brauchbares Gesetz erhält. In Deutschland ist man da anders verfahren und hat das Enteignungsrecht geradezu zur Grundlage der gemeintätigen Bauförderungsaktion gemacht. Was die Frage der Werkwohnungen betrifft, so hat die Regierung deutlich erkennen lassen, daß sie an dem gegenwärtigen Zustand nicht rütteln will. In der Frage der Mietzinse ist alles beim alten geblieben. Von großdeutscher Seite wurde versucht, den Friedenszins für die Gemeinden außer Wien sogar über den Regierungsentwurf hinaus zu steigern.

Da sich also in den entscheidenden Punkten keine Annäherung der Auffassung ergab, hat der Unterausschuß seine Arbeit unterbrochen, um den Parteiklubs Gelegenheit zu geben, zu dem bisherigen Verlauf der Beratungen Stellung zu nehmen. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat nun nach eingehender Beratung folgenden Beschluß gefaßt:

Der Verband ermächtigt seine Vertreter im Unterausschuß, ihre Anforderungen um eine brauchbare Bauförderungsaktion des Bundes fortzusetzen. Ein brauchbares Bauförde-

rungs Gesetz muß vor allem eine hinreichende Förderung der Wohnbautätigkeit der Gemeinden und der Baugenossenschaften sicherstellen und mit der Schaffung eines Einweisungs- und eines Enteignungsrechtes verbunden sein.

Dagegen stellt der Verband fest, daß sich die Verhandlungen über die Aenderung des Mietengesetzes als aussichtslos erwiesen haben. Der Verband hält daher die Zeit für gekommen, das Volk selbst zur Abstimmung über die Zukunft des Mietenschutzes zu berufen. Eine weitere hinausschiebung der Entscheidung des Volkes hält der Verband nicht nur für zwecklos, sondern auch für eine Schädigung des Parlamentarismus und der Demokratie.

Demgemäß fordert der Verband sein Präsidium auf, den Obmann des Verfassungsausschusses zu ersuchen, den Ausschuß zur Verhandlung der Regierungsvorlage über das Verfahren bei Volksabstimmung und des Antrages Sever über die Aenderung der Verfassungsbestimmung und über die Volksabstimmung einzuberufen.

Mit diesem Beschluß bringt der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten zum Ausdruck, daß nunmehr das Volk zur Entscheidung über die Mieten- und Wohnbaufrage aufgerufen werden soll. In welcher Form das Volk darüber entscheidet, ob durch eine Volksabstimmung oder eine Neuwahl des Nationalrates ist nicht von entscheidender Bedeutung. Entscheidend ist nur, daß dieses Parlament nach unserer Meinung nicht berechtigt ist, an dem gegenwärtigen Zustand unserer Mietengesetzgebung zu rütteln. Herr Seipel will freilich weder das eine, noch das andere; besonders vor einer Neuwahl schreckt er zurück, denn in seiner Regierungskoalition stimmt es nicht mehr ganz und man rechnet heute schon damit, daß es bei einer Neuwahl zu einer „Einheitsliste“ nicht mehr kommen wird. Andererseits war die zweijährige Regierung des bürgerlichen Blocks so unfruchtbar und schädlich, daß die Herren alle Ursache haben, einer Neuwahl auszuweichen und zuzuwarten, bis wenigstens die ausländische Anleihe kommt, die der heutigen Regierung die Situation wieder erleichtert.

Der Beschluß der Konferenz hat bei den bürgerlichen Parteien eine starke Enttäuschung hervorgerufen. Aber das Verhalten der Regierung hat die Sozialdemokraten zu dieser Haltung gezwungen.

## Aus dem Nationalrat.

Rienböck schenkt der Nationalbank 42 Millionen Schilling.

Der Nationalrat hielt Donnerstag Sitzung.

Der Präsident hält nach Eröffnung dem verstorbenen Abgeordneten Volker einen warmen Nachruf. Sein Erbschaftsmann Hans Jiriczek ist im Hause erschienen und leistet die Angelebung.

Die Beratung des Rechnungsschlusses für 1927 hat wieder einmal wertvolle Aufschlüsse über die Finanzverwaltung des Herrn Rienböck gebracht. Herr Rienböck hat der Nationalbank den Gewinnanteil des Bundes im Betrage von 7,2 Millionen glatt geschenkt. Angeblich handelt es sich bei dem Geschenk um eine staatliche Zuwendung zum Pensionsfonds der Angestellten dieser Anstalt. Aber das ist nur eine Augenwischerei, denn in Wahrheit ist es ein weiteres Geschenk an die Aktionäre, die ohnehin am Gewinn der Nationalbank mit 11,5 Prozent beteiligt sind.

In einer überaus sachkundigen Rede, die wir im Auszug folgen lassen, hat dann Genosse Dr. Bauer dem Finanzminister das Nötige gesagt.

Dr. Bauer:

Die Verhandlung ist mir eine willkommenere Gelegenheit, hier eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, die von größter staatsfinanzieller, aber auch von größter volkswirtschaftlicher, insbesondere währungspolitischer Bedeutung ist. Nun hat Herr Dr. Schwarzwald eine sehr schwere Beschuldigung gegen den Finanzminister erhoben, die der Klarstellung in diesem Hause unbedingt bedarf. Dr. Schwarzwald hat behauptet, der Finanzminister habe heuer der Nationalbank ohne jeden triftigen Grund und ohne jeden berechtigten Zweck

ein Geschenk von 7,200.000 Schilling gemacht.

Das sei keineswegs nur heuer geschehen, sondern seit dem Bestand der Nationalbank würden ihr alljährlich große Beträge, die nach dem Gesetz dem Bunde gebühren und einen Bestandteil der Bundeseinnahmen bilden, geschenkt. Diese Schenkungen hätten in den wenigen Jahren seit dem Bestande der Nationalbank, also seit 1923,

nicht weniger als 41,900.000 Schilling betragen.

(Hört! Hört!-Rufe bei den Sozialdemokraten.)

Die Nationalbank ist eine Aktiengesellschaft, Eigentum kapitalistischer An-

ternehmer, der der Staat zwei große Privilegien gegeben hat, das der Ausgabe von Banknoten und das der Steuerfreiheit. Als Gegenleistung hierfür hat sich der Staat einen verstärkten Einfluß auf die Nationalbank vorbehalten und sich durch Gesetz, durch ein vom Nationalrat genehmigtes Statut einen Anteil an den Reingewinnen der Nationalbank gesichert. Nun sind diese Reingewinne außerordentlich hoch; im letzten Jahre betrug das Reinertragnis der Nationalbank nahezu 20 Millionen Schilling, fast die Hälfte ihres Aktienkapitals. Die Nationalbank ist in der Lage, heuer eine Dividende von 11,5 Prozent auszuzahlen und daneben ungefähr neun Millionen Schilling zur Dotierung verschiedener Reservefonds zu verwenden. Die Nationalbank hat in den fünf Jahren ihres Bestandes Reserven angehäuft, die ungefähr das Doppelte ihres Aktienkapitals betragen. Sie ist gewiß ein Unternehmen, das keiner Schenkungen aus dem Staatschatz bedarf. Vor kurzer Zeit haben wir anläßlich der Kältekatastrophe hier über eine Notstandsaktion verhandelt. Wir haben Ihnen damals den letzten Vorschlag gemacht, Sie mögen wenigstens den Familienvätern unter den Arbeitslosen eine einmalige Zuwendung von zehn Schilling geben. Wir haben Ihnen nachgewiesen, daß das dem Bund nicht mehr als anderthalb Millionen Schilling gekostet hätte. Sie haben diese anderthalb Millionen glatt abgelehnt. Aber 7,2 Millionen Schilling für die Aktionäre der Nationalbank sind offenbar leichter zu entbehren als anderthalb Millionen für die Familienväter unter den Arbeitslosen. (Große Erregung bei den Sozialdemokraten.) Wenn es sich um ein paar hunderttausend Schilling für die Zwecke der Armenfürsorge handelt, wie bei der Unterstützung für die Gemeinden, die wir gefordert haben, so ist der Finanzminister hart. Aber den Aktionären der Nationalbank 7 Millionen Schilling in einem Jahre und 41 Millionen Schilling in fünf Jahren zu schenken, das geht ohne weiteres, dafür scheinen eben geheimnisvolle Gründe zu sprechen. Das ist moralisch unmöglich, und deshalb ersuchen wir den Finanzminister dringend, uns eine klare, eindeutige, wirklich aufklärende Antwort zu geben, womit er diese Preisgabe von Bundesmitteln in ungeheurer Höhe an eine Aktiengesellschaft, an kapitalistische Aktionäre, rechtfertigen kann. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Antwort des Finanzministers war ein Verlegenheitsgestammel. Schließlich gab er zu, daß man sich die Sache in Zukunft genauer ansehen werde müssen. Nächste Sitzung Donnerstag.

# Aus der Werkstätte des internationalen Jugendtreffens.

Nur mehr wenige Monate vor dem großen Fest der sozialistischen Jugendinternationale werden die Umrisse dieses gewaltigen Ereignisses langsam sichtbar. Nun da sich das außerordentliche Geschehen schon in den Vorarbeiten anzudeuten beginnt, wollen wir einiges von diesen Vorarbeiten, wollen wir aus der Werkstätte des internationalen Jugendtreffens berichten.

Was läßt sich wohl schon über die Größe der Beteiligung sagen? Sehr natürlich noch nichts Genaues. Aber da sind einige Einzelheiten, die doch schon ernsthafte Schlüsse zulassen. Unsere Genossen in der Tschechoslowakei denken heute schon daran, vier Sonderzüge nach Wien abzufertigen, das sind etwa 3000 Genossen und Genossinnen aus diesem Lande allein. Unsere Sachen haben nicht weniger als 20.000 Jugendtagsprospekte bestellt und sie denken daran, aus jedem ihrer Unterbezirke, es sind deren vier, einen Sonderzug nach Wien zu führen, das gäbe etwa 3500 bis 4000 Sachen allein. Unsere Thüringer teilen uns mit, daß sie einen eigenen Sonderzug nach Wien senden wollen. Aus Deutschland soll eine eigene Paddelbootflottille über die Donau herunterkommen und in Wien „vor Anker legen“. Unsere Schweden haben allein 200 Plakate bestellt.

Am Jugendtagbüro gilt es nun, die Vorarbeiten im Hinblick auf solche große Beteiligung zu leisten. Schon werden die ersten Vorbereitungsarbeiten für

die Unterbringung geleistet. In allen Wiener Bezirken finden Besprechungen mit den Parteivertrauensmännern statt und im April werden nicht weniger als 150.000 Fragebogen in die Wohnungen aller organisierten Wiener Parteigenossen flattern. Die Hauptarbeit des Wohnungsausschusses wird sich aber erst im Mai und Juni abspielen.

Besonders weit sind die Vorarbeiten für die künstlerischen Veranstaltungen gediehen. Es steht nunmehr schon fest, welche künstlerische Feiern in geschlossenen Sälen stattfinden werden.

Im großen Konzerthausaal wird eine Revolutionsfeier „Jugend für die Jugend“ veranstaltet. Ein etwa 200 Menschen umfassender Sprechchor, ein ebenso starker Gesangchor, ein 50 bis 60 Jugendgenossen umfassendes Orchester, Bewegungstheater und szenische Darstellungen, alles wird aus den Reihen der Wiener sozialistischen Jugendbewegung beigegeben.

Im Deutschen Volkstheater wird zum ersten Male auf Wiener Boden das „Frühlingsmysterium“ von Bruno Schönlank aufgeführt. Eine ganz eigenartige, tiefgreifende, künstlerische Schöpfung. Hier wird wohl das Orchester aus Berufsmusikern beigegeben und die gemischten Chöre müssen, der Vorchrift des Dichters entsprechend, von Erwachsenen besetzt werden. Doch die Sprech- und Bewegungschöre kommen wieder aus den Reihen der sozialistischen Jugendbewegung Wiens.

Im Musikvereinsaal wird „Die Stunde der Befreiung“ zur Aufführung gebracht. Das ist ein in Wien schon sehr bekanntes soziales Dramatorium von Josef Luitpold Stern. Vorgestellt wird dieser Feiertag die Uraufführung eines Gedichtes von Walt Whitman, „Pionier“, das von einem Wiener Komponisten, Rudolf Ketti, in aufrüttelnder Art vertont wurde. Zu unserer größten Freude ist es uns gelungen, den Jugendchor der Mittelschüler, der die Aufführung „Die Stunde der Befreiung“ bei unserem Klagenfurter Jugendtag zu solch hinreißendem Erlebnis gestaltet hat, zu rekonstruieren, so daß diese Aufführung eine glanzvollere Wiederholung der Klagenfurter Aufführung sein wird.

Im Festsaal der ehemaligen Hofburg wird ein Wiener Abend veranstaltet. Unsere Gäste aus dem Ausland werden ja sicher das Bedürfnis haben, die leichtbeschwingte, anmutige Wiener Musik kennenzulernen. Es wurde daher ein Programm zusammengestellt, das Orchesterstücke von Schubert, Strauß, Lanner und anderen bedeutenden Wiener Komponisten zu Gehör bringt. Auch Solosong wird aufgeführt und die schönsten Musikstücke werden von Tanzgruppen der Wiener sozialistischen Jugendorganisation gezeigt werden.

Im Saale des Oskaringer Arbeiterheims werden internationale Gruppen künstlerische Darbietungen bringen. Eine Programmskizze für die

Eröffnungsfeier liegt schon vor. Es ist gedacht, daß nach einleitenden Fanfaren tönen eine kurze szenische Darstellung anhebt, in der in den Sprachen aller Länder, die beim internationalen Jugendtreffen vertreten sind, die Freude über dieses Jugendtreffen zum Ausdruck gebracht werden soll. Jeder dieser internationalen Sprecher wird hierbei seine nationale Fahne entfalten. Dann soll die Begrüßung durch den Vertreter der Stadt Wien und der österreichischen Arbeiterklasse, durch einen Vertreter der Wiener Arbeiterjugend und durch einen Sprecher der Jugendinternationale erfolgen. Zum Schluß aber wird über alle diese nationalen Fahnen feierlich die Fahne der Jugendinternationale gehißt werden, angehend, daß das Jugendtreffen seinen Anfang genommen hat, aber angehend vor allem, daß über allen nationalen Fahnen und alle Nationen vereinigt und überbreitend die Fahne der Internationale weht!

Über die Abendfeier können wir ebenfalls noch Genaues mitteilen. Sie wird sicher mit einem

Fackelzug schließen und wir suchen einen Weg, der es möglich macht, jedem Teilnehmer des Fackelzuges wenigstens für einige Sekunden den Ueberblick über die Gesamtheit des Fackelzuges zu geben. So soll jeder der 30.000 bis 35.000 Fackelträger wenigstens einen Augenblick lang das Fackelmeer im roten Wien überblicken.

trag auf Warenkredite in der Höhe von 100 Millionen Mark zustande gekommen.

Ein Freundschaftspakt zwischen Griechenland und Jugoslawien. Zwischen den beiden Staaten ist ein Freundschaftspakt zustande gekommen, der für fünf Jahre gelten soll und die Interessenzonen an den Grenzen beider Staaten festlegt.

Der polnische Bestechungsfonds. Es stellt sich nun heraus, daß der zurückgetretene Finanzminister Czechowicz den sogenannten „Dispositionsfonds des Ministerpräsidiums“ gegenüber der bewilligten Summe von 200.000 Loty auf 8 Millionen Loty eigenmächtig erhöht hat. Die letzten Pilsudskiwahlen sind aus diesem Fonds bestritten worden.

Der deutsche Reichshaushalt. Der deutsche Reichstag hat am Donnerstag die ratung des Haushaltes für 1929 begonnen. Das Defizit des außerordentlichen Haushaltes beträgt 738 Millionen Schilling. Eine Deckung dieses Defizites durch langfristige Anleihen sei leider momentan nicht möglich. Die Arbeitslosigkeit hat die Finanzlage verschlechtert. Trotz Ersparungen und Kürzungen der Steuerüberweisungen an Länder und Gemeinden sind Steuererhöhungen von 372 Millionen Mark erforderlich.

Ein großer Konflikt in der Wiener Metallindustrie. In der Wiener Automobilindustrie droht ein schwerer Konflikt. Der Unternehmerverband hat die Forderungen der Arbeiter auf Erhöhung der Löhne und Regelung verschiedener Fragen schroff abgelehnt. Der Verband der Metallarbeiter hat bereits eine Konferenz anberaumt, um zu dem Beschluß der Unternehmer Stellung zu nehmen.

Windischgrätz braucht seine „Ehre“. Der Frankensälzler Fürst Windischgrätz, der zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt und von Horthy begnadigt wurde, braucht, um ins Nationalkafino aufgenommen zu werden, ein Zeugnis, daß er „kein Verbrecher“ ist. Wir sind überzeugt, daß ihm das bei den gleichartigen Ehrenmännern in Ungarn auch gelingen wird.

Studentendemonstration in Madrid. In Madrid haben sich durch mehrere Tage Studentendemonstrationen gegen die spanische Diktatur abgespielt, wobei es zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten gekommen ist. 10 Demonstranten wurden dabei getötet, viele verwundet und verhaftet. Die Studenten haben einen Streik organisiert und bezeichnen in einem Aufruf die spanische Diktatur als eine „Regierung von Schelmen“.

Dänische Gemeindevahlen. Bei den Gemeindevahlen in Dänemark haben die Sozialdemokraten einen großen Erfolg errungen. In der Provinz wurden 45 neue Mandate erobert. In Kopenhagen stehen 35 Sozialdemokraten 20 Bürgerlichen gegenüber.

Ein türkisches Aufbauprogramm. Der Minister für öffentliche Arbeiten in der Türkei hat ein Bauprogramm für 25 Jahre aufgestellt, das eine Ausgabe im Betrage von rund 1250 Millionen türkische Pfund vorsieht. Das Geld soll für Bahn-, Straßen- und Hafenbauten verwendet werden.

Blutige Zwischenfälle bei einer Totenseier. Bei einer Gedächtnisfeier für den ermordeten Kommunistenführer Yamamoto in Tokio kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten. Die Polizei gab drei Salven ab, wobei 9 Kommunisten getötet und 27 verwundet wurden.

Tschangkaischek Militärdiktator in China. Der militärische Führer der chinesischen Nationalisten, Tschangkaischek, wurde vom Kongreß dieser Partei zum Militärdiktator Chinas mit weittragenden Vollmachten bestimmt. Die Zusammenfassung Chinas zu einem einheitlichen Staat ist eben noch nicht vollzogen, da sich in einigen Provinzen noch immer militärische Gruppen unter Führung von Generälen der Einigung widersetzen und auf eigene Faust Politik machen. Tschangkaischek soll die Widerspenstigen zur Raision bringen.

Die englischen Parlamentswahlen. Die Neuwahl des englischen Parlaments soll am 30. Mai stattfinden. Vor der werden noch 6 Nachwahlen stattfinden, da die Mandatäre gestorben sind. Man sieht diesen Nachwahlen mit besonderem Interesse entgegen, da 5 Mandate allein im Besitze der Konservativen sind und der Ausgang dieser Nachwahl einen Rückschlag auf den großen Wahlkampf gestattet.

Ueberschwemmungen in Nordamerika. Ueber die Staaten Alabama, Georgia und Florida ist ein furchtbarer Wolkbruch niedergegangen. Der angerichtete Schaden wird auf 100 Millionen Dollar geschätzt. 5 Städte sind unter Wasser. 25.000 Menschen sind obdachlos. Es wird befürchtet, daß 250 Menschen durch die Ueberschwemmung ums Leben gekommen sind.

Die Donau eisfrei. Die Donau ist in Oesterreich bereits eisfrei. Der Eisstoß ist langsam zerbrockelt. Stellenweise, wie bei Kriegendorf, sind kleinere, aber nicht nennenswerte Schäden verursacht worden. Der Abgang des Eisstoßes hat sich überaus spannungsvoll unter furchtbarem Getöse vollzogen und stellenweise sind 7 bis 8 Meter hohe Eisberge abgegangen.

Ein österreichischer Dampfer gesunken. In Belgrad ist ein österreichischer Dampfer durch den in Bewegung geratenen Eisstoß zum Sinken gebracht worden. 40 Schiffe im Winterhafen haben sich losgerissen und wurden die Save abwärts getrieben. Mehrere Lastkähne zerschellten an den Pfeilern der Savebrücke, andere wurden schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

## Das Weltbild im Wochenspiegel.

Ankauf Europas durch Amerika. Die General Motorskompanie, die größte Automobilfirma der Welt, hat die Opelwerke in Deutschland um den Betrag von 60 Millionen Mark gekauft. Verhandlungen, auch die Citroen- und Daimlerwerke in den Besitz dieser amerikanischen Weltfirma zu bringen, sind im Gange.

Ausländisches Kapital nach Rumänien. Rumänien sucht Kapital für seine Petroleumindustrie und bietet ausländischen Kapitalisten für den Fall der Gewährung von Kapitalien an, daß 35 Prozent der Belegschaft aus Ausländern bestehen darf. Die restlichen 65 Prozent müssen Rumänen sein. Außerdem ist mit Deutschland ein Ver-

## Aus einem katholischen Kinderheim.

Entsetzliche Mißhandlungen, an denen der Hausparrer mitwirkt.

Im Finanzausschuß des bayrischen Landtages hat die sozialdemokratische Abgeordnete Ammon kürzlich aufsehenerregende Mitteilungen über ungläubliche Mißhandlungen in der Kinderheim- und Heilanstalt Mariaquell in Oberbayern gemacht. Die Anstaltsleitung hat mit Unterstützung der bürgerlichen Presse versucht, die Darstellungen als übertrieben und als Verleumdungen entlassener Angestellter hinzustellen. Inzwischen hat Frau Ammon zahlreiche Briefe ehemaliger Angestellter der Anstalt erhalten, die ihre ersten Angaben nicht nur bestätigen, sondern noch wesentlich erweitern. Die Briefschreiber erklären sich gleichzeitig fast durchwegs bereit, ihre Angaben eidlich zu erhärten.

Kardinals Faulhaber von außerhalb Bayerns an die Anstalt berufen wurde. Der Jesuitenpater Blume ist ihr als Hausgeistlicher beigegeben. In der Anstalt waren körperliche Züchtigungen an der Tagesordnung. Kinder von drei bis fünf Jahren wurden mit Stöcken geschlagen, daß Striemen und Schwielen zurückblieben. Kindern, die zur Erholung aufgenommen wurden, wurde bei den geringfügigsten Verfehlungen die Kost entzogen, einem vierjährigen Knirps einmal zwei Tage hintereinander, bis er völlig entkräftet war. Ein dreijähriges Kind, das sich weigerte, Heringskost zu nehmen, erhielt die Heringe unter Schlägen in den Mund gestopft. Als es sich erbrach, wurde es gezwungen, das Erbrochene nochmals zu essen. Andere Kinder wurden mit Ketten gefesselt, dann wurden ihnen die Augen verbunden und schließlich stach man sie mit Pinzetten ins Gesicht. Ein vierjähriger Junge wurde mit einer Kette rücklings an ein





## Das Gespensterschloß.

Roman von L. Westlich.

(10)

„Was heißt das? Was wollen Sie damit andeuten?“

„Was ich nicht in Worte kleiden möchte, solange es als ein formloses Gespenst, eine furchtbare Ahnung in mir lebt. Es ist ein unheimliches Schloß, das Sie bewohnen, Gräfin, voll ungelöster Rätsel, dunkler Geheimnisse. Wenn ich nur an das denke, was meine eigenen Augen dort gesehen haben, so schnürt Angst um Sie mir das Herz zusammen.“

Irmgard lächelte stolz. „Ich stehe unter dem Schutz meines Mannes, der mich liebt. Er wird mir kein Leid geschehen lassen.“

„Daß Graf Plant Sie liebt, glaub' ich. Wer sollte Sie nicht lieben, Irmgard? Aber ob er Sie schützen kann vor dem, was ich fürchte, schütze? nein! Wenn nur ein Bruchteil Wahrheit meinen Besürchtungen zugrunde liegt, so wird er ja sich selbst nicht schützen können.“ Er trat näher, er faßte ihre Hand. „Irmgard, um der Liebe willen, die ich für Sie gefühlt habe, die ich nie aufhören kann, für Sie zu fühlen, verachten Sie meine Warnung nicht. Seien Sie auf Ihrer Hut. Es schwebt ein Schatten über dem Schloß droben, der rote Schatten des Mordes. Ich bete zu Gott, daß er sich nicht niederlassen möge auf einen, der Ihnen nahe steht.“

„Was fällt Ihnen ein, so zu mir zu sprechen?! Mein Mann ist ein Ehrenmann. Er braucht sich vor nichts zu schütten. Erhöhenen Hauptes kann er vor jeden Ankläger treten.“

Sie sprach heftig, so heftig, als gälte es, eine Stimme in der eigenen Brust zu überhören. Die Gegenwart des Mannes, den sie geliebt hatte, die Leidenschaft seiner Sprache, die weiche Dämmerung des Septemberabends, die Einsamkeit um sie beide, woben gefährlichen Zauber. Aber sie kämpfte tapfer. Das war gewesen. Mochte was immer kommen, dem Mann, der in bitterster Stunde zu ihr gestanden hatte, wollte sie eine treue Frau bleiben.

Rackow ließ mit schmerzlicher Bewegung ihre Hand sinken.

„So sehr lieben Sie ihn, daß kein Zweifel Ihnen nahen kann? Oh, das ist schlimm.“

„Ich wäre das schlechteste Geschöpf unter der Sonne, wenn ich ihn nicht liebe“, sagte Irmgard warm. „Ueber alle Begriffe gültig hat er sich mir und den Meinen erwiesen. Es ist häßlich, daß Sie versuchen, Mißtrauen in mir zu erwecken, Herr von Rackow. Aber ich glaube Ihnen nicht. Mein Mann ist keiner unwürdigen Handlung fähig, keines Gedankens, dessen er sich zu schämen hätte.“

Während sie diese Worte mit Leidenschaft hervorsprudelte, sah sie wie eingebraunt in ihrer Erinnerung die Stunde des Gewitters vor sich, den völligen Zusammenbruch Plants vor der vermeintlichen Erscheinung zwischen den Gobelins.

Rackow hörte aus ihren Worten nur das gläubige Vertrauen.

„Ich darf mich nicht beklagen“, sagte er traurig. „Den Schmerz, den ich heute leide, habe ich verdient. Und ich bitte nur noch um das eine: Wollen Sie niemals vergessen, daß, wie wahnsinnig ich auch gehandelt haben mag — und wenn Sie gleich nichts mehr für mich empfinden —, doch Sie mir das Feuer auf Erden sind und bleiben, und daß, sollte jemals das Glück, auf das Sie zuversichtlich bauen, zusammen-

stürzen — ich wünsche es nicht, o Gott, nein, ich wünsche es nicht! — aber wenn es geschähe, wollen Sie daran denken, daß Ihnen in mir ein Freund lebt, der jederzeit bereit ist, sein Leben hinzugeben zu Ihrem Schutz. Versprechen Sie mir, daran zu denken!“

Tränen traten in Irmgards Augen. „Was zerrt Sie an meinem Herzen und ängstigt mich mit unbestimmten Schreckbildern? Was geschehen ist, ist geschehen. Jeder für sich müssen wir unseren Weg durch das Leben suchen, so gut wir können, ein gemeinsamer kann es nicht mehr sein. — Vergessen Sie mich, Ernst, wie ich — versuche, Sie zu vergessen.“

Ein unterdrückter Aufschrei des Glücks kam von seinen Lippen. „Du versuchst es, versuchst es nur! Du hast's noch nicht vermerkt! — Oh, Dank, Dank für dieses Wort!“

Er hatte ihre Hand an sich gerissen, er preßte leidenschaftliche Küsse darauf. Angstvoll suchte sie sich ihm zu entziehen.

„Lassen Sie mich, Ernst! Lassen Sie mich! — Begreifen Sie doch! Ich kann ja nicht, ich darf nicht. Und ich will auch nicht! Er ist so gut, so großmütig! Nie kann ich ihm den Dank abtragen, den ich ihm schulde!“

„Aber du liebst mich noch! — Du liebst mich, mich! nicht ihn!“

„Nein, nein! Haben Sie doch Mitleid! — Ich —“

Ihre Stimme erstarb in einem Schrei. Ihre Augen starrten über ihn weg zum Schloß Neubrunn hinauf.

„Der Mönch!“

Von Entsetzen gepackt, riß sie sich los und flüchtete den Hügel hinauf und um die Schloßfront herum von den Ruinen fort zum linken Flügel.

Ernst war der Richtung ihres irren Blickes gefolgt, und auch ihm rieselte ein Schauer über den Rücken. Die Mondscheibe war aus den Wolken getreten, und ein blasser Strahl traf den Wandelgang. In einer seiner Bogenöffnungen stand unbeweglich wie die Steinsäulen eine Mönchsgestalt. Ihre braune Kutte verschwamm mit der Dämmerung. Tief über das Gesicht fiel die Kapuze. Doch aus ihrem Schatten leuchtete dies Gesicht gespensterhaft weiß, und die Augen darin schienen zu glühen.

14.

Bevend an allen Gliedern, halb besinnungslos vor Grauen, erreichte Irmgard das Schloß, stürzte die schmale Treppe vom Park hinauf, flüchtete in ihr Zimmer, lag dort vor einem der kleinen Sessel auf den Knien, den Kopf in die Kissen vergraben, die Augen verschlossen allen Dingen um sie her. Hätte sie sie auch verschließen können vor dem, was in ihr wogte und rang! Schlimm war ihr Erschrecken vor der spukhaften Mönchsgestalt gewesen, schlimmer war das Erschrecken vor dem Geschehen in der eigenen Brust. Daß dieselben Dinge doch immer das gleiche wirken, das Gemüt eigensinnig den ersten Eindruck festhält! Die einst geliebte Stimme, das einst geliebte Gesicht, der Sturm der Leidenschaft, der einst hingerissen hat, bezaubern wieder und wieder das schwache menschliche Herz. Ob Zeit, Entfremdung, Kränkung, Jörn verlöschend über sie hingegangen sind, ob ehrlicher Wille mit äußerster Kraft gegen sie anringt, die alten Dinge wirken den alten Reiz. — Als sie Ernst von Rackow heute gegenüberstand hatte, war er ihr nicht mehr der Wankelmütige, Treulose gewesen, der sie um irdischen Ge-

winn herzlos von sich gestoßen hatte, von dem sie sich loslagern durfte mit gutem Recht — er war wieder einzig der Mann, der zuerst ihr von Liebe gesprochen, den sie geliebt hatte mit der Glut der ersten Empfindung, den sie noch liebte, wie er war, mit seinen Schwächen, Widersprüchen, mit seiner kalten Sittenrichterstrengung und seinem warmen Gemüt. Umsonst beschwor sie das weiße Kameengesicht ihres Mannes herauf, die vornehme Gelassenheit seines Wesens, wiederholte sich immer wieder, daß er dem Geliebten ihrer Jugend hundertfach überlegen sei an Erfahrung, Weite des Urteils, Größe der Gefinnung, — ihr Empfinden entschied eigensinnig für den knabenhaften Loren mit seinem irrenden, suchenden, leidenschaftlich kämpfenden Menschenherzen.

Berzweifelt mit sich ringend lag sie, als an die Tür gepocht wurde. Sie antwortete nicht, sie hörte nicht. Da wurde leise der Flügel geöffnet. Anna, das Stubenmädchen, brachte die Lampe. Es war ein derbes, frisches Ding, die Stängel der Dienerschaft und die einzige unter ihr, die Irmgard nicht mit offener Feindseligkeit begegnete. Als sie ihre Herrin auf dem Boden knieend erblickte, blieb sie verwundert stehen.

„Sind Frau Gräfin krank?“

Irmgard hob den Kopf. Sie fühlte, daß sie eine Erklärung geben mußte.

„Ich, ich hab' eine Erscheinung gehabt, Anna“, sagte sie und stand auf. „Eines von den Gespenstern, die hier umgehen sollen. Ich bin sehr erschrocken.“

Das Mädchen sah sie aus ihren runden Augen mit seltsamem Ausdruck an.

„Den Mönch?“

„Ja, ja, den Mönch.“

Anna trat näher zu ihrer Herrin.

„Wenn Frau Gräfin mich nicht ver-raten wollen, zu niemand“, flüsterte sie, „ich möchte Frau Gräfin gern etwas sagen, lang schon.“

„So sprich, Anna. Sei ganz ruhig, ich kann schweigen. Nie soll ein Mensch erfahren, was du mir anvertraust.“

Das Mädchen trat noch dichter heran, sprach noch leiser. Während ihre Blicke mißtrauisch die Wände entlang schweiften, stieß sie hastig hervor:

„Frau Gräfin sollten in diesem Haus nicht bleiben!“

Übermals eine Warnung! Irmgard fühlte ein unheimliches Staunen sie beschleichen.

„Nicht in meines Mannes Haus bleiben? Wie meinst du das?“

„Frau Gräfin gehören nicht hierher. Es hat mir schon immer weh getan, daß —“ Sie brach ab. Wieder sah sie, sah um sich. Dann vollendete sie eilig: „Machen Sie, daß Sie von hier fort-kommen, so rasch wie möglich. Glauben Sie mir. Ich mein's gut.“ Sie legte den Finger auf die Lippen, erariff schnell zwei Basen mit welkenden Blumen und eilte damit zur Tür. Draußen auf dem Flur klangen Brigittens schlurfende Schritte.

Irmgard fuhr rasch mit dem Taschentuch über ihr Gesicht. Die Alte, gegen die sie ein unüberwindliches Mißtrauen hegte, sollte ihre Erregung nicht gewahren. Aber Brigittens Schritte schlurften an der Tür vorüber.

Wenige Minuten später trat Plant ein. Täuschte sie die Unruhe ihrer Seele, oder war wirklich sein Gesicht weiser als sonst und noch steinern unbewegter? Ein Gefühl von Schuldbewußtsein wandelte sie an bei seinem Anblick. Aber sie kämpfte dagegen. Er mußte ja nichts von der Anwesenheit ihrer alten Liebe und nie sollte er den Schmerz erleiden, davon zu erfahren

Aber wie schauten seine Augen sie nur an? Eine fremde Härte war in ihrem weichen Grau, oder täuschte sie ihr böses Gewissen?

„Du siehst verstört aus“, sagte er, sie betrachtend, langsam. „Ist dir nicht wohl?“

„Ich habe einen großen Schrecken gehabt, Erhard“, antwortete sie ehrlich. „Jetzt eben, als ich den Schloßberg heraufkam, hab' ich eine Erscheinung gehabt, eines von den Burggespenstern, weißt du, den Mönch. In dem offenen Bogengang stand er. Deutlich hab' ich ihn gesehen. Es war grauenvoll.“

„Den Mönch? — Hm. Dir ist er erschienen? — Das ist seltsam.“

„Wieso? Erscheint er nicht allen, die zufällig vorübergehen?“

„Die Legende sagt es anders.“

„Wie denn? Was bedeutet denn sein Kommen?“

„Er ist verdammt, weil er sein vermeintlich ungetreues Weib getötet hat. Nun sagt man, daß er als Warner erscheint, wo Treue gebrochen werden soll.“

Er sprach, ohne die Stimme zu erheben, ruhig, sachlich. Irmgard betrachtete ihn schein. Ging das auf sie? Hatte er aus einem der vielen Fensteraugen des Schlosses sie und Rackow in der grauen Dämmerung unter den hohen Bäumen beifammen gesehen? Aber das Bewußtsein ihres guten Willens gab ihr Mut und Sicherheit.

„Ist's so, dann hätte er sich nicht zu bemühen brauchen“, antwortete sie stolz. „Ich weiß auch ohne seine Mahnung, was ich mir selbst und dir schuldig bin.“

„Weißt du's?“

Plant faßte rasch ihre Hand mit hartem Druck. Sie erschrak.

„Erhard, du hast mich mit Herrn von Rackow zusammen gesehen. Jetzt eben auf der Landstraße, als ich von Papa zurückkehrte, kam er zufällig des Weges.“

„Zufällig?“

„Wie denn sonst?“

„Zufällig für dich, schwerlich für ihn.“

„Erhard, mißtraust du mir?“

Er sah sie prüfend an. „Nein, ich glaube dir. Noch glaube ich dir. Laß es mich nicht verlernen, Irmgard. Du bist ja das einzige, was ich auf der Welt habe, der Anker, der mein Lebensschiff hält. Nicht Vater, nicht Mutter hab' ich gekannt, als halbes Kind bin ich, auf mich selbst gestellt, ins Leben hinausgestoßen worden. Ich habe nicht viele Menschen, nicht viele Dinge auf Erden lieb gehabt. Aber dich lieb' ich, deine Schönheit, deine Sanftmut, deine Reinheit. Wenn du mich hintergingest — ich weiß nicht, was geschähe.“

Die Züge seines Gesichtes hatten sich verzerrt, seine Augen flammten. Zum Fürchten sah er aus. Erschrocken hob Irmgard die Hände.

„Was denkst du von mir?! Nie werde ich dir die Treue brechen, die ich dir vor Gott gelobt habe, die ich dir schulde!“

„Die Treue, die du mir schuldest? Nur die du mir schuldest? Aber ich will dein Herz! Jeden Gedanken drin will ich. Nicht ein einziger soll sich zurückverirren zu dem Buben, der dich verlassen hat. Kannst du mir das schwören?“

Die unbezwingliche Wahrheitsliebe ihrer Seele machte Irmgard verstummten.

„Du kannst es nicht!“ rief Plant außer sich. „Du liebst ihn! — Gesteh's! — Du liebst ihn noch!“

„Erhard“, bat Irmgard, „denke an die Stunde, als du um mich warbst. Ich hab' es dir damals nicht verschwiegen, daß ich Ernst Rackow sehr lieb

gehabt habe. Wenn ich so rasch nicht vergessen kann, wie du es wünschst, wie ich selbst möchte — hab' Geduld. Sonne mir Zeit."

Er schwieg. Sie hörte seine Zähne aufeinander knirschen. Und sie brach in Tränen aus in einem Gefühl von ungeheurer Verlassenheit. Der einzige, der ihr Schirm und Schutz war, traute ihr nicht mehr, und alles sonst um sie her war Unsicherheit, Grauen und Gefahr. Flehend haschte sie nach seiner Hand.

"Erhard, laß uns fortfliehen. Gleich jetzt! Ueberlaß dies gräßliche Schloß den bösen Geistern und den unfreundlichen Menschen, die drin hausen. Die Leute auf Neubrunn lieben uns nicht, mich nicht, dich auch nicht. Laß uns Länder und Meere legen zwischen uns und sie und — all das andere, das uns hier bedrückt. Ich gehe mit dir, wohin du willst. Komm, komm. Laß uns gesund werden, beide, draußen in der weiten Welt!"

"Wir können nicht fliehen", sagte er dumpf. "Noch nicht."

"Warum nicht?"  
"Ich muß erst die Geschäfte mit meinem Teilhaber abwickeln, sonst fehlen mir die Mittel. Du weißt, ich habe eine große Summe hingegeben, um deinem Vater Loveste zu erhalten."

"Laß uns dennoch fliehen, Erhard. Und wenn es den größten Teil deines Vermögens kostet, es gilt unserer Seelen Frieden. Mit den geringsten Mitteln, in den einfachsten Verhältnissen können wir glücklich leben, wir zwei miteinander, wenn nur für immer hinter uns bleibt, was uns hier ängstigt und trennt. Ich sterbe vor Angst und Grauen in diesem schrecklichen Haus."

Er war plötzlich ganz ruhig geworden. Kein Abglanz der Leidenschaft mehr, die sie erschreckt hatte, sprach aus seinen Zügen. Gelassen waren plötzlich sein Wesen, seine Stimme, von einer glatten Kühle, die Irmgard nach dem heftigen Ausbruch unheimlich berührte.

"Was du verlangst, kann nicht sein, Liebbling. Aber sei ruhig: wenn wir auch noch verweilen müssen, auch hier werde ich unter meine Füße zwingen, was dein und mein Glück bedroht."

Angstvoll sah sie ihn an. War dies nun Verheißung oder Drohung? Die Warnungen, die sie heute abend gehört hatte, flogen ihr durch den Sinn, die Rache des und die der kleinen Stubenmagd. Aber während sie noch zaghaft überlegte, wie sie ihrer Sorge zwingenden Ausdruck verleihen sollte, begann die unheimlich langsame Schloßuhr ihre acht Schläge durch das Schloß zu dröhnen, und gleichzeitig ertönte lärmend der Gong, der zum Abendessen rief. Plant bot ihr den Arm.

In dem Eßzimmer zwischen den verblichenen blauen Seidendraperien stand Doktor Ballhai, und nie meinte Irmgard sein gelbes Gesicht so verkniffen, so voll teuflischer Bosheit gesehen zu

haben wie an diesem Abend. An der Anrichte wartete Johann mit dem Paviansgebiß, dem rotleuchtenden Haar und den roten, haarigen Handtagen. Auch die Menschen im Gespensterschloß erschienen Irmgard heute wie ein böser Spuk.

"Guten Abend, guten Abend, gnädigste Gräfin", grüßte Doktor Ballhai, indem er an der Tafel ihr gegenüber Platz nahm. "Angenehmen Spaziergang gehabt nach Loveste, vermut' ich, ja? Durchaus befriedigend? — Johann, Eßel! schöpf' mir nicht so viel Suppe auf. Du weißt, ich bin ein Feind von allem Labbrigen, bei Tisch und im Leben. Ja, ja! — Nein, nein! — Der Kuckuck hole jede Halbheit!"

"Ich danke, Herr Doktor, mein Ausflug war wirklich befriedigend", antwortete Irmgard. "Papa ist fast vollständig wiederhergestellt."

"Ein großes Glück allerdings", versicherte der Doktor über seinen Teller weg. Sein Gesicht sah aus, als meine er das Gegenteil.

"Ich bin sehr glücklich darüber, Herr Doktor."

"Ei, versteht sich! — Und — keine Aufregung bei dem alten Herrn? — wegen des Herrn Sohnes, mein' ich — gar keine?"

"Wegen meines Bruders macht Papa sich keine Sorgen, Herr Doktor, wenn es ihn natürlich auch erbittert, daß der Name Loveste überhaupt in solch schimpflichen Prozeß verwickelt werden konnte."

"Ja, unangenehmes Zusammentreffen, die Schatzgräberei des Jägers und die Begleichung der Ehrenschuld ihres Herrn Bruders — höchst fatales Zusammentreffen! Natürlich zufällig! Der junge Herr scheint aber doch nicht so gelassen darüber zu denken wie Ihr Herr Vater. Ist es wahr, daß er fällisch gegen die Beamten vorgegangen ist, die ihn verhaften sollten?"

"Seine berechtigte Entrüstung hat meinen Bruder leider zu Ungehörigkeiten hingerissen. Sie war so stark, daß er ersichtlich erkrankt ist."

"Ja, ich hörte in Spreenhorst davon. Zurzeit nicht vernunftmäßig. Das Verhör hat verschoben werden müssen. Ja!"

"Er selbst und wir alle sehnen den Tag herbei, da der Arzt seine Vernehmung zuläßt. Denn alsdann wird er bald frei sein."

"Meinen Sie?"

"Er wird seine Unschuld beweisen." "So? Nun ja, Frau Gräfin müssen es ja wissen, bei Ihren nahen Beziehungen zum Spreenhorster Gericht."

"Meine Beziehungen zum Gericht, Herr Doktor? Wenn sich Ihre Worte auf Papas langjährigen Freund, den Staatsanwalt Berold, beziehen, der ist, was Amtssachen angeht, so verschwiegen wie das Grab."

"Ein Gerichtshof setzt sich doch nicht bloß aus alten, langweiligen Staatsanwälten zusammen — haha — nicht wahr, Plant? Auch jüngere Glieder des Instituts können sich recht geschäftig erweisen, recht witzbegierig. Jedenfalls freue ich mich Ihrer Zupersicht, Gräfin. Es gibt Leute, die der Ansicht sind, die Sache stände sehr faul für den werten Herrn Bruder."

"Die Wahrheit muß endlich doch zu ihrem Recht kommen, Herr Doktor."

"Die Wahrheit? — Ja, freilich, in sämtlichen moralischen Kinderbüchern tut sie das. Hoffen wir, daß die wirkliche Welt auch noch mal so tugendhaft wird."

Johann nahm die Suppenteller weg und setzte den Braten vor den Hausherrn, der gewohnt war, ihn selbst zu zerlegen. Plant hatte noch kein Wort gesprochen. In der Art, wie er das Messer über den Schleifer zog, lag nervöse Gereiztheit.

"Uebrigens, mein trauester Freund und gebietender Graf", begann Ballhai wiederum, "der Sie in Ihrer sprudelnden Laune uns heute hier alle in Grund und Boden reden, von Ihnen wünscht ich ein für allemal eine reinliche Entscheidung, ob wir den Baum kappen sollen oder nicht — die Lanne mein' ich, Frau Gräfin, die hinter dem verfallenen Flügel wie ein Wackelpfeil uns den Weg versperrt und auch den persönlichen Gefühlen seiner Gräßlichkeit schon einigermaßen unbequem zu werden scheint. Ich plumper Plebejer bin in solchen Sachen für Radikalmittel. Aber bei der aristokratischen Feinfühlichkeit meines verehrten Sozjus möchte ich zur Vermeidung späterer Unstimmigkeiten und Mißverständnisse die unzweideutige Willenskundgebung: soll er fort? — soll er bleiben? — der Baum."

"Er soll fort."  
Ein Klang lag in den drei Worten, der Irmgard durchschauerte. Hinter ihr an der Anrichte schrillte ein Metallklirren auf. Johann hatte die Gabel, die er auf die Schüssel legen wollte, aus der Hand fallen lassen. Und in den kleinen Augen des Doktors hinter den Aneisergläsern zuckte es auf wie ein Blitz. Konnte das Schicksal eines Baumes diese drei Menschen dergestalt erregen?

"Er soll fort. — Hm, ja," begann der Doktor wieder. "Aber es ist schon vorgekommen, öfter sogar, daß Leute ihre Anschauungen geändert haben." "Er soll fort," wiederholte Plant. "Ohne Widerruf?" "Es ist entschieden."

Das Messer des Grafen fuhr dabei in regelmäßigen Zügen durch das wenig gebratene Fleisch. Der rote Saft strömte nieder bei jedem Schnitt. Es kam Irmgard vor, als sei es der Lebenssaft des verurteilten Baumes. Und ein wilder Gedanke durchzuckte sie. Galt dies feierlich gesprochene Todesurteil wirklich einem Baum oder — wenn galt

es? Sie griff mit der Hand an ihre Schläfe. Das war beginnender Wahnsinn. Sie würde noch den Verstand verlieren in diesem fürchterlichen Gespensterschloß.

In dem weiten Saal herrschte ein paar Minuten lang unheimliches Schweigen. Zu den geöffneten Fenstern herein klang das Lachen des Waldkauzes. Ein dicker Nachtschmetterling, der, angezogen vom Lichtstrahl, hartnäckig gegen die Lampenkuppel angestoßen war, berührte eben den glühendheißen Zylinder und fiel mit verjagten Flügeln vor dem Doktor auf das Tisch Tuch nieder, wo er im Todeskampf sich wie ein Kreisel um sich selbst drehte. Ein unsagbares Grauen kroch der jungen Frau ins Herz.

"Töten Sie ihn, Herr Doktor! Töten Sie ihn vollends," bat sie in krankhafter Aufregung.

Ballhai sah mit seinem Faungrinsen bewegungslos auf das gemarterte Tier. "Frau Gräfin haben solch gütiges Herz, zu gütig für diese Welt."

"Aber so töte ihn doch, Erhard!" rief Irmgard außer sich.

Plant nahm das zuckende Körperchen und ging damit zum offenen Fenster. "Sei ruhig. Jetzt leidet er nicht mehr." Der Doktor lachte. "Ein gehorsamer Ehemann! — Sind Sie zufrieden, Gräfin?"

"Man kann das Notwendige tun ohne Grausamkeit," sagte Plant mit schmerzlicher Betonung.

Der Doktor beschäftigte sich mit seinem Teller. "Ich finde es nur als gerechte Strafe für vorwichtige Schmetterlinge, lieber Plant, wenn sie sich tüchtig und schmerzhaft die Flügel verbrennen. Warum drängen sie sich an Orte, wo sie nicht hingehören?"

Ein paar Augenblicke herrschte wieder Schweigen. Irmgard stocherte mit der Gabel auf ihrem Teller, der Bissen quoll ihr im Mund. Dann begann der Doktor in geschäftsmäßigem Ton:

"s ist heute eine Einladung gekommen vom Unterberger zur Jagd auf den 3. Oktober und zugleich zur Feier des fünfzehnten Jahrestages, seit er die Jagd gepachtet hat."

"Er hat die Jagd, die waldeinwärts an die Neubrunner grenzt, nicht wahr?" fragte Plant.

"Man sieht, daß Sie die feudale Passion des Jagens nicht bevorzugen," spottete der Doktor. "Kennen nicht einmal Ihren nächsten Jagdnachbarn."

"Es ist wahr, ich interessiere mich nicht für die Jagd. Alles Töten von Lebendigem geht mir gegen die Natur."

"Edelste Blüte der Menschlichkeit, dieser Schauder vor Blut! — Bravissimo! Bravissimo! Bewundern Sie ihn doch, Gräfin! Ein echter Edelmann! — Sie sehen angegriffen aus, Gnädigste. Ich darf Ihnen ein Glas Wein einreichen, ja?" (Fortsetzung folgt.)

## Für unsere Frauen.

### Soziale Kosmetik.

Von Dr. med. Georg Fehling.

Ein neues Schlagwort? Jawohl, aber mehr als das, eine Parole, nicht nur für die mondäne Lebendame, wie es scheinen mag, sondern erst recht für die arbeitende Frau. Kosmetik war bisher Angelegenheit der Reichen, war Luxus und Zeitvertreib. Wer wollte das leugnen? Nun jedoch soll die Kosmetik sozial werden? Das überrascht zunächst, denn immer noch stellt sich der Laie unter Kosmetik etwas Mondänes vor, das in luxuriösen und kostspieligen Schönheitssalons getrieben wird, in denen nur die Damen der oberen Zehntausend sich zurechtfinden.

Aber das Recht auf Schönheit und Jugend ist kein Privileg der Reichen; auch die arbeitende Klasse erhebt Anspruch darauf. Was für die reichste Frau tatsächlich nur Zeitvertreib ist, kann für die erwerbstätige Frau unter Umständen Existenz- und Lebensfrage sein.

Beispiele mögen das beweisen. Sie sind nicht etwa willkürlich konstruiert, sie entstammen der täglichen Praxis des kosmetischen Arztes.

Eine Verkäuferin wird im Gesicht durch einen großen, mit Haaren besetzten Leberfleck verunstaltet. Sie ist jung und im übrigen gut gewachsen, kann aber keine Anstellung finden. Ein Friseurlehrling bekommt nach zweijähriger Lehrzeit eine ausgedehnte hartnäckige Akne — eine allgemein bekannte Hauterkrankung, die in Form von roten Knoten und Knötchen, zahlreichen schwarzen Mitesien usw. auftritt. Die Folge: er kann in keinem besseren Friseurgeschäft Beschäftigung finden.

Wir sehen an diesem Beispiel schon, daß die soziale Kosmetik nicht nur Sache der Frauen ist. Sie entwickelt sich bei näherer Betrachtung zu einer Angelegenheit von allgemein sozialer Bedeutung.

Weiter: Ein Kellner, dessen Gesicht durch eine auffallende Schiefnase entstellt ist, wird bei aller sonstigen Gewandtheit nicht in einem besseren Hotel beschäftigt. Er teilt dieses Schicksal mit einem Kollegen, der sich durch absiehende Ohren unvorteilhaft auszeichnet. Der soziale Aufstieg, selbst im Rah-

men ihres Berufes ist und bleibt ihnen verwehrt. Groß ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen in der Damenkonfektion, der Schauspielerinnen und ebenso ihrer männlichen Kollegen; Tänzer und Tänzerinnen, die ihre Stellung verlieren, sobald sich das Alter in Form von Runzeln vorzeitig bemerkbar macht. Daß sie durch angeborene oder erworbene körperliche Entstellungen beruflich auch sonst schon schwer geschädigt werden, ist eine durchaus erwiesene Tatsache.

Aber es bleibt ja nicht bei diesen sozial sichtbaren Schädigungen. Bisweilen sind die seelischen Folgen einer körperlichen Verunstaltung, mitunter eines kleinen Schönheitsfehlers, weitaus größer als der kosmetisch in den meisten Fällen gutzumachende Fehler. Viele Menschen mit einer solchen Entstellung leiden an schweren seelischen Verstimmungen, an Minderwertigkeitsgefühlen, die nicht leicht zu nehmen sind, da sie erfahrungsgemäß die Ursache tiefer Depressionen sind. Bisweilen entwickelt sich aus der Depression der stets melancholische Charakter, die Lust am Leben geht verloren. Kommt dann noch das soziale Mißgeschick der ständigen Ablehnung im Beruf, Arbeitslosigkeit, da-

zu, dann keimt die Selbstmordidee und der Haß gegen die Mitmenschen. Kurzum, so weit die Gemeinschaft bewußt oder unbewußt den Unglücklichen nicht von sich fernhält, tut er es selbst, auch wenn es nicht immer so ausfällt. Wie viele unserer nächsten Bekannten werden von der grausamen Idee beherrscht, daß die Blicke ihrer Mitmenschen stets und ausschließlich auf sie oder speziell auf ihren Fehler gerichtet sind. Und selbst wenn ihre Umgebung mit Takt und Schonung darüber hinweggeht, fühlen sie sich genau so verlezt und gekränkt, wie wenn sie in wenig taktvoller Umgebung geneckt und gehänselt werden.

Es ist ein Zeichen fortschreitender sozialer Erkenntnis, wenn nunmehr ernstlich an dieses soziale Problem herangegangen wird. Sozialistische und bürgerliche Ärzte, unter Führung des bekannten Berliner Dermatologen Dr. Mosbacher, der als Spezialist auf diesem Gebiet über entsprechende Erfahrung verfügt, und von dem schon manche sozialhygienisch bedeutsame Anregung ausgegangen ist, haben sich die Aufgabe gestellt, nicht nur den Kreisen die Kosmetik nahezubringen, die es sich schon bisher leisten konnten, sondern unter

# Tirol ohne Maste.

Nach Aufzeichnungen des Sepp Schluiferer herausgegeben von Karl Lehet.

## Der Held des Tages.

(Fortsetzung und Schluß.)

— — — Und — — — und in diesem Sinne sog' i: Achilian Schirhachtl, unsa liawa, Klubgenosse, da Bezwinger vo' da sängrachin Wond am Todnkirchl — er lude hoch! hoch! hoch! „Hoch! Hoch! Heil!“ brach es mit türmischen Jubel los.

Der Bezwinger der senkrechten Wand am Totenkirchl stand auf. Er wollte gleichfalls sprechen, aber es gelangen ihm nur wenige Worte, weil er zu sehr ermüdet war: „Lieber Klubgenosse! I — i ko' enk nüt ollas sog'n wia's wor, es wor schrecklich, owa i — i hob's damocht! I — i wirr ollas aufschreib'n wia's wor, mia lossen's druck'n, hod da Obmo' ragt — — es wor mei' Lebensaufgab', hiazt hom' i's damocht, hiazt ko' i ruhich schtern!“

Er wurde auf die Schultern gehoben und im Zimmer heruntergetragen. Die Begeisterung war echt. Nach zwei Stunden gab es am ganzen Tische keinen nüchternen Menschen und kein nüchternes Mensch.

Selbst der Bezwinger hatte sein Teil. Nach der fünften Siphonflasche mußte er eilig seinen Platz verlassen ...

Den Bericht über die Bezwingung fand man in der Tat wenige Tage danach in einer europäischen Zeitung.

Hier sein Anfang:

Vollständige Durchkletterung der Westwand des Totenkirchls am 12. September 1907, durch Herrn Kilian Schirhachtl.

(Bericht des heldenhaften Bezwingers.)

Von der zweiten Terrasse durch Ramin an der westlichen Kante auf abschüssige Grasterrasse. Schluchtartigen Ramin hinab. Ramin hinauf. Riß. Drei Grasbüschel. Darüberhin, ein Grasbüschel in den Händen, zwei an den Schuhsohlen, freischwebend! Ein geklemmter Block, mit Traverse an schauerliche Wand. Fünfzehn Mauerhaken aufwärts, sechs Pendeln abwärts — kein Zurück! Grifflos! Abgeschüssige, brüchige Platte, nach außen offene Mulde — abwärts — ein dürrer Pflanzenstengel. — Ein stumpfwinkliger Riß, Einstieg, grabewachsende Leiste, Draußstieg, schroffiger Fels, Abstieg — abgerundeter Riß — Umblick — zackiger Riß — zwei Gemenhaare darinnen — einzige Stütze! Grifflos freischwebend! Schauerlich! — Abseilen, 70 Meter; Erdstrecke, zwei ganz kleine Löcher zur Linken, an der Wand klebendes Vogelkrement — nichts sonst! Frei-

schwebend! Grifflos! Schauerlich! Scharf nach Süden, spitzwinkliger Riß, wieder ein Gemenhaar — Traverse — 21 Mauerhaken — um Plattenschwindel auf abwärts gebogener Platte zu 6 (sechs!) Quadratzentimeter breitem Felspostament, hinab bis dachartig hereinhängendem Ueberhang. Abhang, 77 Mauerhaken, letztes Gebet, Ramin hinab, Ramin hinauf, rißartigen Charakter annehmend, ungeheurer Klöße, wankend, wackelnd. — Schauerlich! — Grifflos! — — —

Zwei Spalten, bloß zwei Spalten gönnte die europäische Zeitung diesem plastischen Bericht dieses prächtigen Menschen.

„Schauerlich!“ sagt man gleichfalls, wenn man das zu Ende gelesen hat. „Hart sind die Berge! Warum haben sie sich des Mannes nicht erbarmt. — Schauerlich!“

Ja, Tarrol hat noch Helden, echte Helden! Männer, die ohne Sucht nach Sensation und Aufsehen ihre schlichten, zweckbewußten und großen Taten in aller Stille verrichten.

Dem Heidenkaiser Napoleon kann man keine Soldaten mehr tötschießen — aber noch gibt es senkrechte Felswände genug in Tarrol, die auf ihre Bezwinger warten.

Ein Heldenvolk kann nicht ohne Heldentum leben. — Und noch immer hat Achilian Schirhachtl kein Denkmal!

Ich wünsche ihm ein solches von Herzen, wo er dargestellt ist: An einer senkrechten Wand kletternd, in einer Hand ein Gemenhaar, in der anderen einen Gra-halm haltend, und unter einer Stiefelsohle einen dürren Vogel-schmaß als einzigen Stützpunkt.

Er wäre eines solchen Monumentes würdig, er und ganz Tarrol.

## Allerlei Intimes.

Man stelle einmal einem Einheimischen auf der Straße unermüdet die Frage: „Sie, lieber Mann, wo ist denn da der Weg nach Schwaz?“

Der arme Mensch, den man solcherart überfällt, wird in den meisten Fällen fassungslos stehen bleiben, fürchterliche Gedankenketten ziehen und dann nach einem verzweifelt klingenden „Jauooo, jauoo — — gelobt sei Jesus Christus!“ weitertraben.

Wir haben nämlich sein ganzes Denksystem durch die überstürzte Art der Fragestellung in Unordnung gebracht. Er hörte das landesfremde „Sie“, hörte, daß er ein lieber Mann sei und dazu noch etwas von einem Weg und einem Ortsnamen. Das ist zu viel auf einmal.

Wer ordnungsgemäß fragt, wird auch eine verständige Antwort erhalten.

Und wie fragt man in Tarrol ordnungsgemäß?

Indem man zunächst dem Entgegenkommenden den Weg vertritt.

Dieser bleibt sodann ruhig stehen und wartet auf das, was kommen soll, weil er als kluger Kopf sofort begriffen hat: Der will was von mir!

Dann beginnt man — beginnt mit Maß und Ziel.

„Sö — — —!“

„Jauoooo — — —!“

„Jauooo! Sö!“

„Wooooos soll i?“

„Sö soll'n ma sogn — —“ (Eine Pause machen!)

„I soll Eana sogn — — woos denn eppa?“

„In Wäch — —“

„Ah — — an Wäch! Was fir oan denn?“

„Den Weg — nach Schwaz!“

Daraufhin wird der Mann die ganze Sache verständigerweise zusammenfassen:

„Alsdann, Sö woll'n den Wäch nach Schwaz wiss'n?“

Und nun ist er in die richtige Stimmung zum Nachdenken gebracht. Noch einige Minuten Ueberlegung und wir erhalten die entsprechende Auskunft oder wenigstens die Mitteilung, daß er uns keine Auskunft geben könne.

Die Leute denken langsam, aber sehr geordnet.

Ganz verfehlt wäre es, aus solchen Erscheinungen den Schluß zu ziehen, daß die Tarrola schwerfällig und langsam seien. Wer dies meint, kennt ihre Fröhlichkeit, kennt ihre Unterhaltungen nicht!

Nirgends wird das Raufen als öffentliche Belustigung so geschickt eingeleitet und durchgeführt wie in Tarrol. Er ist vorwiegend Abendunterhaltung, die nach dem Ave Maria beginnt. Das Verlöschen der Petroleumlampe, von geschickter Hand im richtigen Augenblicke besorgt, gibt das Zeichen zum Anfang des Kampfes. Dann beginnt man im Finstern aufeinanderloszudreschen, denn es handelt sich nicht um einen wüsten Parteienkampf, sondern nur um eine sportliche Kraftäuserung.

Ansänger kämpfen noch mit Stuhlbeinen und Stühlen, die Vorgesetzten bedienen sich hierzu der Wein-Bierflaschen, aus denen sie über der Tischkante in geschickter Weise den Boden herauschlagen. Die dadurch entstehende scharfe zackige Bruchfläche erhöht den Wert dieser beliebten Waffe ganz bedeutend. Freilich hält das härteste Glas höchstens vier bis fünf Schüdel aus.

Ein reizender Humor äußert sich auch im Augenausdrücken. Durch eine flinke Bewegung wird dem Gegner mit Hilfe des Daumens das Auge aus der Höhle herausgedrückt, was so gründlich geschieht, daß dem Vorbader gewöhnlich nichts anderes zu tun bleibt, als den heraushängenden Fleischklumpen zu entfernen. Gewiß ein köstlicher Sport, den die Landesregierung merkwürdigerweise

würdigerweise die entsprechenden Hinweise gegeben, die mir den Charakter eines lachenden Menschen enthüllen sollen.

Ich weiß jetzt, daß Leute, die herzlich und laut lachen, deren Heiterkeit sich im Ausdruck ihrer Augen und der Bewegung des ganzen Körpers kundtut, im allgemeinen freigebig und sympathisch sind.

Menschen, die „nach innen“ lachen und deren Fröhlichkeit nur aus dem Schütteln ihrer Schultern ersichtlich ist, gehören zu den gut veranlagten Naturen und werden gewöhnlich ausgezeichnete Eltern.

Auf Schlaueit und Pfiffigkeit lassen jene Lacher schließen, die in der Kehle lachen, während ihr Gesicht fast unbeweglich bleibt. Gewissenhaftigkeit und Bedenklichkeit sind nicht ihre starke Seite.

Hartherzige und grausame Naturen lachen, ohne zu lächeln. (So etwas gibt es wirklich!)

Wer zu plötzlichen und lauten Lachausbrüchen neigt, ist mit Vorsicht zu genießen. Er gibt sich den Anschein von Treuherzigkeit und Offenheit, ist aber in Wirklichkeit ein verstockter Charakter.

unmöglich zu machen suchte. Aber die Bemühungen waren nutzlos. Jedes Volk hat ein heiliges Recht auf seine ihm lieb gewordenen Gewohnheiten und Spiele!

Spricht nicht auch aus dem „Hoamwoaf'n“ eine überquellende Munterkeit?

Wenn ein Liebhaber in einem fremden Dorf eine Geliebte besucht, wird ihm abends am Heimwege die Ehre des „Hoamwoafens“ zuteil. Den Scherz besorgen die Burschen der betreffenden „Gmoa“ in der Weise, daß sie aus sicheren Verstecken heraus auf den aus der Nachbargemeinde ein Bombardement eröffnen. Das erste Mal nimmt man „Woaf'n“ hiezu, das heißt Grasbüschel mit den dranhängenden Erdschollen. Für den Wiederholungsfall gilt die Anwendung von nagelburchsehten Holzlatten, von Schottersteinen und scharfkantigen Felsstrümmern als Regel. Sobald der Beworfene zusammenstürzt, gibt der Spielleiter das Zeichen zur Beendigung dieses neckischen Amüsements mit den Worten: „Er icht scho' hi'g'joll'n!“

Sodann gehen alle ruhig nach Hause.

Mark und Kraft spricht aus solchen Belustigungen und nationalen Sporten. Mark und Kraft sind für das Wesen eines Volkes von höherem Werte als Höflichkeit, die doch nur ein Ausdruck der Dekadenz und Falschheit ist. Dieses böse Anzeichen der Dekadenz ist in Tarrol nirgends zu finden. Man spricht offen und klar.

Offen und klar war es gesprochen, als mir ein hieherer Jägermann auf meine Frage: „Bitte, wo ist der Weg nach Gurgl?“ antwortete: „Da Wäch nach Gurgl ischt do, wo a ischt!“

Ebenso klar antwortete mir ein wackerer Dekonom auf meine Erkundigung nach dem Ortsnamen: „Wia dea Ort do hoapt? Schmeck's!“ — Und wann d'r was nüt racht ischt, so konscht mi — — —!“

Auch jener temperamentvollen Kellnerin will ich gedenken, die mich auf den Wert der Streichhölzer so überaus eindringlich aufmerksam machte. Als ich mir meine ausgegangene Zigarre zum zweiten Male anzündete, rief sie mir nämlich zu:

„Sö, hern S', 's nextemol kafen S' Eana a durt Eanare Stroachhölzln, wo S' Eanare Zigarren kafen! Daß S' es nua wiss'n!“

Sie hatte ganz recht, hatte ebenso recht wie eine freundliche Bauernfrau, in deren Haus ich während eines Wolkenbruches mit der Bitte eintrat, mich einige Zeit unterstellen zu dürfen und die meinte: „Na zargeh' tadascht wohl a nüt wia 'rä Stigl Zugga, moon'ft weida gangascht, Stodfrackh g'söchtla!“

(Fortsetzung folgt!)

dem Schlagwort „Soziale Kosmetik“ auch denen zu helfen, die durch ihre Entstellungen in erster Linie wirtschaftlich geschädigt sind. Es wird noch manche Arbeit von seiten dieser Artze geleistet werden müssen, bevor Staat, Kommune, Krankenkassen und Versorgungsämter die Notwendigkeit der „Sozialen Kosmetik“ anerkennen.

Zunächst aber müssen die arbeitenden Frauen für dieses Problem interessiert werden. Sie geht es am nächsten an! Die wirtschaftlichen Kämpfe werden von Tag zu Tag schwerer. Ein kleiner Schönheitsfehler, heute noch wenig beachtet, kann morgen Grund für Entlassung oder NichtEinstellung sein. Dazu gehört auch die Entstellung durch das Alter, in Form von Falten und Runzeln ganz besonders, nachdem sich bei den Arbeitgebern mehr und mehr die Absicht bemerkbar macht, ältere Personen nach Möglichkeit nicht mehr zu beschäftigen. Vielleicht ist in solchen und ähnlichen Tendenzen der wahre Grund zu suchen und zu finden, warum die Kosmetik gewissermaßen über Nacht sozial geworden ist.

## Am Lachen erkennt man den Charakter!

Von Douglas Mc. Lean.

Der beliebte Komiker der Paramount, dessen Film „Bunter Rock und kurzes Röckchen“ demnächst zur Erstausführung gelangt, stellt im folgenden Plauderei zur Verfügung:

Also, nun wissen wir's: Das Lachen ist der Spiegel des Charakters. Zeige mir, wie du lachst und ich will dir sagen, wie du bist!

Das Studium der Mitmenschen ist somit hinderleicht gemacht und man darf hoffen, daß Enttäuschungen in Bezug auf den Charakter seiner lieben Nächsten nicht mehr so häufig eintreten werden wie bisher. Was ein unausdenklicher Segen für die Menschheit wäre.

Die Weisheit stammt nicht von mir. Es liegt mir nichts ferner, als mich mit fremden Federn zu schmücken. Ueber die Zusammenhänge zwischen Lachen und Charakter hat mich ein bekannter Paramountregisseur aufgeklärt, dessen Stärke in der Inszenierung von Lustspielen liegt. Er hat mir auch liebens-

Dann gibt es Menschen, die kurz und ruckweise lachen. Sie besitzen oft große geistige Gaben, aber keine Charakterstärke und erliegen leicht jeder Versuchung.

Wirklich große Seelen sind jene, die selten lachen, doch dann sind Augen, Lippen, das ganze Gesicht ein Spiegel ihrer Freude.

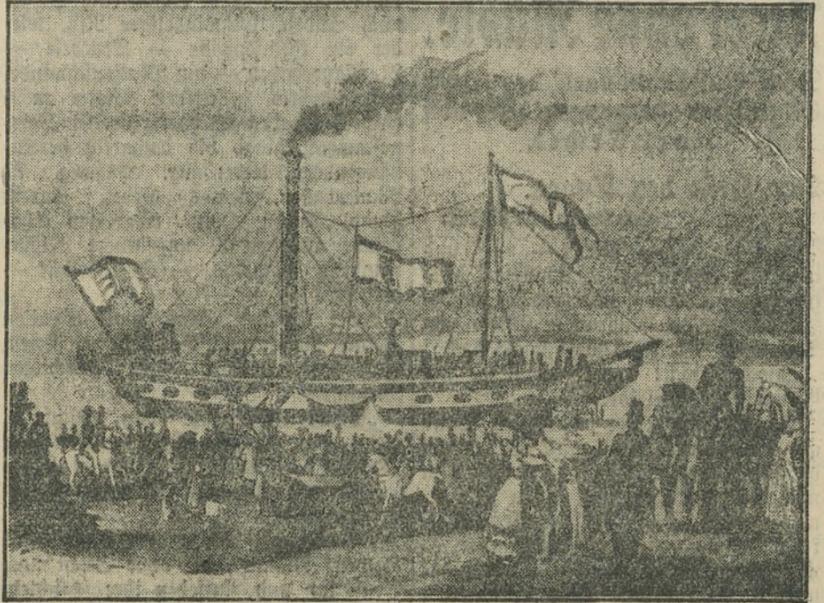
Das sind so einige kurze Umrisse der „Lachologie“, wie man die Lehre von den Beziehungen zwischen Lachen und Charakter bezeichnen könnte. Wer sich bis jetzt noch nicht selbst gekannt hat, wird vielleicht an Hand dieses Leitfadens imstande sein, seinen Charakter zu studieren.

Ich muß gestehen, daß ich selbst neugierig war, über meinen Charakter orientiert zu werden, und daß ich mir vornahm, darauf zu achten, wie ich lache. Leider habe ich 'amer im Augenblick des Lachens meinen Vorfuß total vergessen und muß es daher meinen Mitmenschen und den Kinobesuchern, die mich im Film sehen, überlassen, aus meinem Lachen auf meinen Charakter zu schließen.

Es wird ihnen keineswegs an Gelehrtheit dazu fehlen.



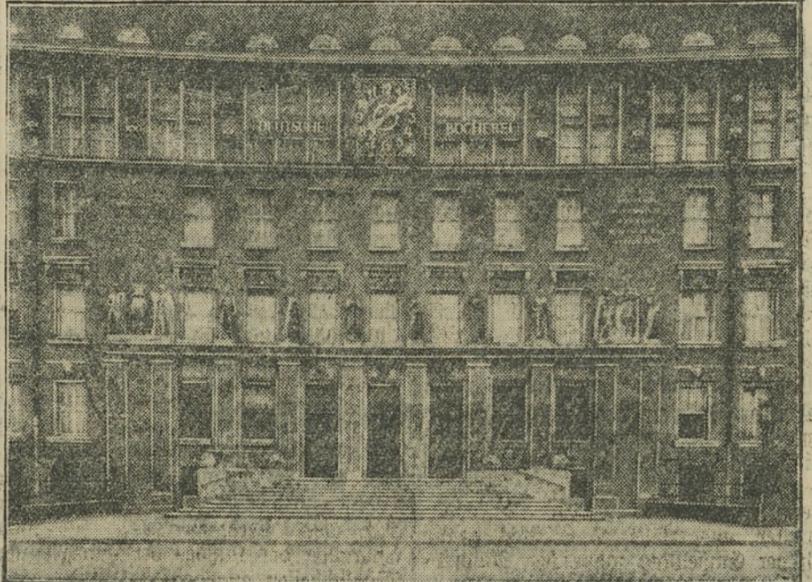
1



2



3



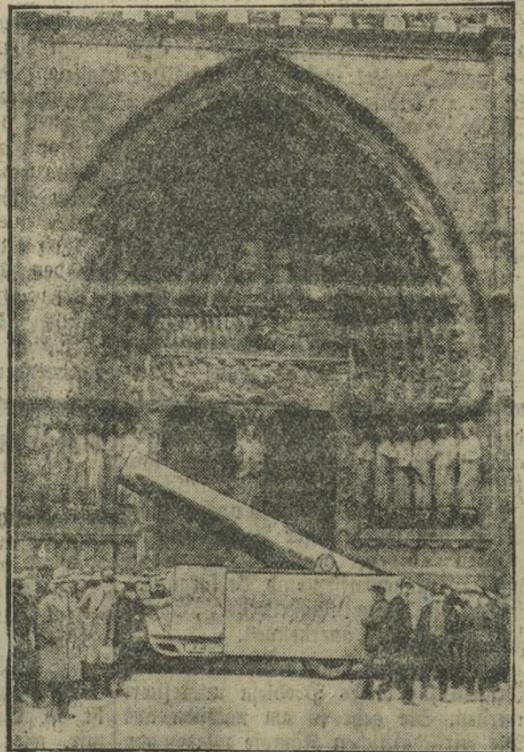
4



5



6



7



8

1. Avenida Madero, die Hauptstraße in Mexiko ist der Sitz des Präsidenten, der Zentralbehörden und Gesandtschaften.
2. Der erste Donaudampfer. Unser Bild zeigt den ersten Donaudampfer, der im Sommer 1830 in Dienst gestellt wurde.
3. Madeira, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel im atlantischen Ozean. Die Insel gehört zu Portugal und liegt auf vulkanischem Boden.
4. Die deutsche Bucherei in Leipzig. Leipzig ist der Hauptort der Buchdruckerei- und Verlagsanstalten.
5. Marie Suhacz, die Führerin der Frauenorganisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
6. Edgar Wallace, der bekannte englische Schriftsteller, beabsichtigt bei den kommenden englischen Wahlen als Kandidat der Arbeiterpartei aufzutreten.
7. Eine Kanone wird gesegnet. Eine Kanone vor der Kirche Notre Dame in Paris, aus der ein Mensch geschossen werden soll.
8. Die Weltausstellung in Barcelona. Unser Bild zeigt im Vordergrund den landwirtschaftlichen Palast der Ausstellung, dahinter das Panorama der alten Stadt.

Leitungsrohr im finsternen Keller festgebunden und eine Zeitlang völlig allein gelassen. Diese Prozedur nahm der Hausgeistliche vor.

Die Kost war völlig ungenügend, tagelang bekamen die Kinder zum Frühstück und am Nachmittag nur schwarzen Tee ohne Milch. Frisches Obst gab es ganz selten; die Eier aus der zu der Anstalt gehörenden Dekonomie wurden in der Stadt verkauft. Höhensonne und Röntgenapparate waren zwar vorhanden, wurden aber innerhalb zwei Jahren nur drei- oder viermal benützt, während die Leiterin zweihundert Bestrahlungen verordnete. Die Betten waren ganz ungenügend ausgestattet. Bettmättchen und Kinder mit Durchfall wurden die ganze Nacht über in Schmutz gelassen, da eine Nachtwache für überfüllig gehalten wurde. Zum Mittagsschlaf mußten die schwächlichen Kinder im Freien ohne Decken bleiben, so daß sie vor Frost später Durchfall und Blasenleiden erhielten. Auf eine Beschwerde hin wurde erst ein halbes Jahr später eine

Untersuchung eingeleitet, so daß es der Leitung ein leichtes war, die Kinder inzwischen wieder herzustellen und herauszuführen.

Nicht das Kinderquälen, sondern das Erzählen ist eine Sünde!

Interessant ist ein Schreiben des Vaters an eine entlassene Angestellte, in der er die Angeberin der schlechten Zustände vermutete. Es heißt darin, daß die Verbreitung von Fehlern, auch wenn diese wahr sind, sündhaft sei. Erwache dadurch jemand oder einer Anstalt Schaden, so handle es sich um eine schwere Sünde, von der der Priester in der Beichte nur dann freisprechen könne, wenn die Ausführungen durch Widerruf wieder gutgemacht würden.

Aus verschiedenen Schreiben von Angestellten geht ferner hervor, daß die Anstaltsleiterin ihre brutalen Mißhandlungen auch schon in anderen oberbayerischen Anstalten betrieb. Sie schlug beispielsweise rachtiße Kinder im zartesten Alter, weil sie nicht sitzen konnten, und hielt ihnen dabei den Mund zu, um sie am Schreien zu hindern.

## Modernes Verbrechertum

Polizeifluggeschwader gegen Schmuggelaeroplane. - Banditenkriegsschiffe. - Polizisten am Fallschirm. - Kugelsichere Panzerhemden.

Der Kampf gegen das Verbrechen hat in den letzten Jahren immer mehr die Tendenz gezeigt, nach beiden Seiten hin, das heißt sowohl für den Polizisten, wie auch für den Verbrecher das Moment der Lebensgefahr zu vermindern. Um diesen Zweck zu erreichen, hat man vor allen Dingen eine Modernisierung aller polizeilichen Mittel und zwar sowohl der Waffen, als auch der Verkehrsmittel angestrebt. In Amerika, in dem das Verbrechen wohl seine höchste Blüte erreicht hat, hat man deshalb auch die allermodernsten Polizeieinrichtungen in größtem Maßstabe durchgeführt. Man hat bei der Polizei Aulopatrullen eingerichtet und hat überhaupt den polizeilichen Sicherheitsdienst verkehrstechnisch so gut wie nur irgend möglich durch die Verwendung von allen Arten von Automobilen ausgerüstet. Aber nicht genug mit der Einstellung zahlreicher Automobile und Schnellwagen, selbst Flugzeuge stehen heute in ganzen Geschwadern zur Verfügung der Polizei. Das war schon deshalb notwendig, weil auch

niedergeht, verläßt auch schon ein Flugpolizist mit Karabiner und Browning bewaffnet,

mit Hilfe des Fallschirmes

das Flugzeug und empfängt schon auf der Erde die im Flugzeug niedergehenden Schmuggler.

Während man auf diese Weise der Polizei immer wirksamere Mittel zu Bekämpfung der Verbrecher an die Hand gibt, sucht man auf der anderen Seite sich vor den gefährlichen Angriffen der Verbrecher zu schützen. Panzerautos für den Zweck von Goldtransporten und gepanzerte Dreiräder sind in Deutschland und in Europa zwar noch nicht üblich, weil sie sich noch nicht als notwendig erwiesen haben. Aber in Amerika, wo auch das Verbrechertum sich dem Charakter des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten angepaßt hat, sind

planmäßige Ueberfälle durch schwer bewaffnete Banden

an hellen, lichten Tagen auf den belebtesten Verkehrsstraßen keineswegs eine Seltenheit. Besonders Chicago zeichnet sich in dieser Hinsicht aus. Dort hat das Treiben der Räuberbanden einen solchen Umfang angenommen, daß zeitweilig die größten Banken in den belebtesten Stadtteilen nicht davor sicher waren, am Tage von einer maskierten Räuberbande ausgeplündert zu werden. Diese Räuberbanden schrecken vor nichts zurück. Sie schießen rücksichtslos nieder, was sich ihnen in den Weg stellt, deshalb hat die Polizei in Chicago besondere Geldtransportautos geschaffen, die schwer gepanzert sind und von Polizisten mit Maschinengewehren und Maschinepistolen begleitet werden. Zur Verfolgung der Verbrecher sind besondere panzergeschützte Dreiräder, in Dienst gestellt worden, die ebenfalls mit Maschinengewehren und Maschinepistolen ausgerüstet sind. In Deutschland sucht man vorläufig noch immer nach einem anderen Schutzmittel für die Polizisten. Man sucht nach dem kugelsicheren Panzer!

Der Berliner Erfinder Schaumann hat schon mehrmals solche Panzer vorgeführt, die bisher jedoch stets durch ihre Dicke oder Schwere für den praktischen Gebrauch wenig geeignet waren. Vor einiger Zeit hat Schaumann in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Salensee einen neuen Panzer vorgeführt, der verhältnismäßig leicht und dünn ist und bequem unter der Kleidung getragen werden kann. Die Schießversuche ergaben, daß die neun Millimeter-Geschosse einer Parabellumpistole, ganz gleichgültig, aus welcher Entfernung sie abgeeuert wurden, an dem kugelsicheren Panzer wirkungslos abprallten und sich vollständig deformierten.

## Der Geist von Czernowitz.

Es scheint, daß bei uns nun endlich, da unser Staat von all dem östlichen Ballast, der uns im alten Oesterreich anhing, befreit ist, der Geist des Ostens, ob es nun der Geist von Larnopol oder der von Czernowitz ist, zur Geltung kommt. Der Ingomar ist nur ein Gleichnis, der Ingomar, der sich aus einem Czernowitzer in einen Salzburger, aus einem slowakischen Zwancuk in einen germanischen Ingomar verwandelte, aus einem verachteten Ostländer, von dem uns die Deutschnationalen mit ihrer Forderung nach Sonderstellung Galiziens und der Bukowina befreien wollten, in einen führenden Salzburger Würdenträger, der sich des Schutzes der ganzen urgermanischen und urchristlichen Gesellschaft erfreut, aus einem Bukowinac in — wenn schon nicht selbst in einen Armiener, so doch in einen Untergebenen, ja geradezu Kollegen des Polizeipräsidenten von Wien. Welches Glück übrigens, daß die berühmten deutschen Besätze, unter denen die Forderung nach Loslösung Oesterreichs von der Bukowina wie von Galizien nicht die letzte Rolle spielte, nicht schon vor dem Krieg durchgeführt wurden! Wer hätte wohl, wenn Ingomar ein simpler Zwancuk geblieben wäre, wenn er nur über die Czernowitzer geherrschet hätte, wer von den dummen Salzburger Polizisten hätte wohl das Kunststück zuwege gebracht — wir wollen nicht von den Ergebnissen des Salzburger Prozesses reden, sondern nur von dem Geist der Salzburger Polizei, der da zutage trat! — das Kunststück also, den Mann, der bei Rothschild eingebrochen hatte, mit Kalbsfleisch zu bewirten, ihn durch behördliche Organe sogar in das Kaffeehaus führen zu lassen, seine Frau zu ihm kommen zu lassen, ihm nicht einen Groschen zu versprechen, seine Frau nicht in eine Heilanstalt unterzubringen und ihn doch zu dem Geständnis zu bringen, daß er außer dem Einbruch bei Rothschild auch noch ein halbes Duzend Einbrüche, — deren Urheber die westlichen Polizisten nicht entdeckten konnten — gesteht!

Wenn der große Polizist aus Czernowitz nicht auf dem Umwege über Sarajewo zu einem Salzburger geworden wäre — was ja unmöglich gewesen wäre, wenn die Bukowina und Galizien schon sondergestellt gewesen wären — wer von den eingeborenen Oesterreichern hätte so viel Humanität aufgebracht, die den geriebenen Einbrecher so rührte, daß er gleich alles, alles gestand! Es ist wirklich ein Glück für Salzburg und ganz besonders für die Salzburger Willensbesitzer, daß Czernowitz uns erst nach dem Krieg abhanden gekommen ist und nicht schon vor dem Krieg! Ein Glück auch für die ganze gute, gut christlich-germanische Gesellschaft, die sonst unsere Niederlage, der allein wir jetzt den Verlust von Czernowitz zuschreiben haben, nicht genug beklagen kann, ein Glück deshalb, weil ohne das Mißlingen der Sonderstellung der Bukowina der geniale Oberpolizeirat von Salzburg gar kein Oberpolizeirat von Salzburg wäre, sondern noch ein kleiner Czernowitzer oder Sarajewoer Oberpolizeirat und also der Verdacht der Begehung der Einbrüche im Salzburger Willensviertel noch immer auf den so zu Unrecht schwer beschuldigten Aristokratenjünglingen ruhte, während jetzt durch den genialen Sinn des von Czernowitz nach Salzburg avancierten Oberpolizeirates der wirkliche Täter verurteilt ist, der zwar kein Czernowitzer Genie ist, aber es doch zuwege brachte, an demselben Tag morgens in St. Pölten sich im Arbeitsvermittlungsamte zu melden und abends in Salzburg einen seiner komplizierten Einbrüche zu begehen, bei denen er sich ein Alibi verschaffen wollte, indem er die Einbrüche mit Automobilwerkzeug beging. Wahrscheinlich, wer hätte ohne den Mann mit dem Czernowitzer Genie einen so geriebenen Einbrecher ohne Not überführt? Es ist wirklich nur ein Zeichen des Fehlens jeder wahren natürlichen Gesinnung, daß es in unserem kleinen Oesterreich Nörgler gibt, und zwar nicht nur in Salzburg — die die Verdienste dieses Mannes aus dem Osten noch herabzudrücken wagen!

Wenn Herr Ingomar zufällig nicht auf das polizeiliche Gebiet geraten wäre, sondern wie Herr Kunjach auf das Gebiet der christlichsozialen Politik, wir meinen, er hätte seine politischen Beweisführungen nicht anders zuwege gebracht als Herr Kunjach. Ist es nicht echter östlicher Geist, der Herrn Kunjach bei seinen Verbrechen bewegt? Man höre: Wenn die Sozialdemokraten glauben, daß es Volksabstimmungen nur über den Mieterschutz gibt, so irren sie sich, wir werden dann eine Volksabstimmung auch über die Fahrkarten der Wiener Straßenbahn verlangen! Daß Volksabstimmungen nur über Beschlüsse des Nationalrates zulässig sind, stört ihn

## Die Lehre.

Von Polo.

„Cläre!“ sprach die Mutter krause, „Aus dem lieben Elternhause trittst, mein Kind, Du heute eben Aus — und in das Eheleben!“



Höre deshalb, liebe Cläre, Einer guten Mutter Lehre, Damit es Dir in der Ehe Tunlichst nicht zu schlecht ergehe!

Männer sind so fromm wie Sämmen, Insolang sie Bräutigamer Und auch in den Flitterwochen Kommen zärtlich sie getroffen!

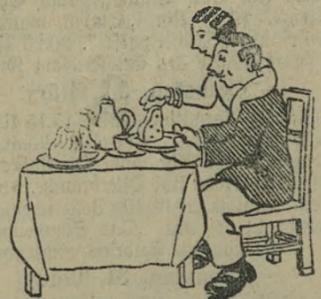


Diese Liebesintereisen Treten späterhin in den Langsam in den Hintel, und Andre in den Vordergrund.



Das, was früher einerlei war, Ob bei Speisen Salz dabei war, Ob der Rinds- und Schweinebraten Und der Kuchen wohlgeraten,

Kurz, was früher Nichtigkeit, Wird nun große Wichtigkeit! Drum befolge meine Lehre In der Ehe, liebe Cläre,



Denk der Worte Deiner Mutter Und nimm Thea anstatt Butter Und statt Schmalz nur Kumerol Dann fühlt sich Dein Gatte wohl.“

Thea-Milch-Margarine schmeckt wie feinste Teebutter, ist nahrhaft und ausgiebig.

nicht. Er braucht ja seinen Zuhörern das nicht zu sagen oder kann sich stellen, als ob er glaube, der österreichische Nationalrat habe auch über die Wiener Straßenbahnkarten zu entscheiden; genau so wie die Bauern über den Mieterschutz entscheiden! Dabei wollen wir davon absehen, daß wie Herr Ingomar — der wirkliche Czernowitzer

# Vor Gericht.

## „Lug!“ oder „Huß!“?

Die Patentchriften auf dem Lande sind in ihrem Haffe viel beharrlicher als die „heidnische“ Bevölkerung, das zeigte uns wieder diese Verhandlung. So fromm sie sind, falsche Zeugenaussage oder Verleitung zu diesem Verbrechen findet man fast ausschließlich auf dem Dorfe. Das Opfer wird gewöhnlich ein junger dummer Knecht, mit dem dann ein Ballspiel beginnt. Die feindlichen Parteien sammeln sich um ihn und er wird so lange bearbeitet, bis er schließlich als „Verbrecher“ vor seinen irdischen Richtern steht, der Simmliche würde ihm gewiß verzeihen, weil jener nicht wußte, was er tut...

Der Haß der Kroiß den Ziegelwangers gegenüber ist sozusagen mit dem Hofe übernommen. Als sie vor Jahren die Wirtschaft kauften, impfte ihnen der vorhergehende Besitzer den Haß gegen diese Familie ein, denn er konnte es den Ziegelwangers nicht verzeihen, daß ihr Besitztum gedieh, während er zugrunde gehen mußte. Auch die Kroiß hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen und verlangten von den Ziegelwangers gewisse Rechte, die ihnen diese nicht gewährten und, als sie einen Prozeß verloren, loderte der Haß hell auf.

Eines Tages, als der Knecht der Ziegelwangers gerade Futter einbrachte, ging ein Freund der Kroiß an dem Hause vorbei. Der Hund der Ziegelwangers ließ ihm nun nach und bellte ihn an. Die Frau rief dem Hunde „Lug! Lug! zurück!“ während der Bauernbursche den Hund mit einer Sense abwehrte. Auf dem Balkon ihres Hauses standen aber Herr und Frau Kroiß und beobachteten den Vorgang.

Der Bursche suchte am Felde den Ziegelwanger auf und erzählte diesem, seine Frau hätte den Hund mit den Worten „huß! huß!“ auf ihn geheßt. Der Bauer ging sogleich nach Hause und stellte seine Frau zur Rede, doch da kam der Knecht Josef Püchinger dazu und mit den Worten: „Nein, Bauer, Du tußt Deiner Frau Unrecht, im Gegenteil, sie hat den Hund zurückgerufen.“

Diese Begebenheit hatte noch einige Nachspiele und endete beim Bezirksgericht. Ein freibendes Element war die Familie Kroiß, die genau bezeugte, daß Frau Ziegelwanger nicht „Lug“, sondern „huß, huß“ gerufen und auch mit einer unzweideutigen Handbewegung begleitet habe. Und nun begann das Kesselfeiden. Um den Knecht, der mittlerweile den Dienst bei Ziegelwangers verlassen hatte, begann ein Gedränge und es endete damit, daß bei der zweiten Verhandlung dieser behauptete, die Bäuerin hätte ihn zu falscher Zeugenaussage bewogen. Sie hätte damals wirklich den Hund nicht zurückgerufen, sondern mit den Worten „huß! huß!“ geheßt! Freilich, zu Ende der Verhandlung, widerrief er wieder diese Aussage, doch trat der Richter die Sache an das Kreisgericht ab, und zwar wurde nun die Anklage gegen Püchinger wegen falscher Zeugenaussage, gegen die Ziegelwanger wegen Verleitung zu derselben erhoben.

In dieser Verhandlung bleibt nun Püchinger bei der Behauptung, daß die Ziegelwanger den Hund tatsächlich geheßt habe. Er verwickelt sich in Widersprüche und es wird ihm auch nachgewiesen, daß er am Tage der Verhandlung von dem klagenden Bauernburschen aufgesucht und auf dem Motorrad desselben mitgenommen wurde.

Verteidiger Dr. Krömer: „Vor der Verhandlung sah er sich wie ein Judas neben seine ehemalige Dienstherrin und auf ihre erstaunte Frage, wieso er nach Sankt Pölten hereingekommen war, entgegnete er heuchlerisch, er wäre mit dem Motorrad zug hereingekommen.“

Doch auch die Familie Kroiß lud ihn zu sich ein und bearbeitete den Burschen, so daß er schließlich nicht mehr wußte, was gesprochen worden war und was nicht. Doch fast wäre dieser Kabale noch ein 17jähriges Bürschchen, zum Opfer gefallen. Plötzlich gab nämlich Püchinger an, diese Verleitung zur falschen Zeugenaussage hätte noch ein Knecht gehört.

Vorsitzender: „Also der Knecht soll hineinkommen.“

(Als der Zeuge erscheint) „O je, das ist auch so ein Bua!“

Der Bursche schaut mit starren Blicken auf den Gerichtstisch und weiß augenscheinlich nicht was er spricht, jeder Frage des Vorsitzenden fällt er rein.

Vorsitzender: „Hast leicht den Vorgang mit dem Hund gesehen?“

Zeuge: „Ja...“ Vorsitzender: „Du lüge nicht, das kann für Dich schwere Folgen haben!“

Zeuge: „Der Püchinger hat gesagt...“

Vorsitzender: „Der Püchinger ist Angeklagter, der kann lügen so viel er will, aber Du darfst es net, sonst kann es Dir gehen so wie dem Püchinger. Schau das Kreuzigt an, Du rußt Gott zum Zeugen an, daß Du die Wahrheit sagst. Wennst lügst, kannst gleich dableiben.“

Endlich gibt der Zeuge zu, von dem Vorgang nichts gesehen, doch gehört zu haben, wie die Bäuerin zum Püchinger erfragt haben soll: „Du sagst, ich habe „Lug! Lug!“ gesagt nicht „huß! huß!“ Es wird dem Burschen aber nachgewiesen, daß er erst später in den Dienst zu den Ziegelwangers getreten ist, als sich der ganze Vorfall abgespielt hat. Er ist bald darnach von den Bauernseuten fortgenommen und von den Kroiß zu sich genommen worden, die ihn dann nach Wochen in ein anderes Bauernhaus brachten.

Der Vertreter der Beteiligten: „Frau Kroiß wird vielleicht den ganzen Sachverhalt aufklären?“

Vorsitzender (kühl): „Das ist nicht notwendig!“

Der Staatsanwalt Dr. Welzl hat offensichtlich mit dem armen Kerl Mitleid und sieht von einer gerichtlichen Verfolgung des Prucha wegen falscher Zeugenaussage ab.

Der Schöffensenat spricht aber beide Angeklagte frei mit der Begründung, daß von einer Verleitung zur falschen Zeugenaussage hier nicht gesprochen werden kann, da das Gericht der vollsten Ueberzeugung ist, daß die Frau den Hund nicht geheßt, sondern zurückgerufen hat, aber wenn von einer Verleitung zur falschen Zeugenaussage nicht gesprochen werden kann, ist auch von Püchinger keine gemacht worden. Denn er hat zwar falsch ausgesagt, doch hat er ja später die Aussage widerrufen.

## Die Salzburger Schloßeinbrüche. Das Urteil.

Stampf wurde mehrerer Einbrüche schuldig erkannt und zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers verurteilt. Von der Verleumdungsanklage wegen der gegen Oberpolizeirat Ingomar erhobenen Beschuldigungen wurde Stampf freigesprochen, desgleichen von mehreren Einbruchsfakten.

## Das „vergiftete“ Schmalz.

Cäcilia K.!

Angeklagte: Guten Morgen!

Dr. Kozler: Guten Morgen! Sie sind angeklagt, daß Sie die Schwestern Ihrer Dienstherrin mißhandelt haben.

Angeklagte: Mißhandelt? Nein. Das war nämlich so: Die W. hat behauptet, daß ich in ihrer Wohnung war und ihr das Schmalz vergiftet hab. Ich begegnete sie auf der Stiege und sagte zu ihr: Du, sage mir, weiter bin ich gar nicht gekommen... was hast du gegen mich? Das wollte ich ihr nämlich sagen, da (die Angeklagte stößt einen durchdringenden Schrei aus)...

Dr. Kozler: Ich bitte Sie, schreien Sie nicht so...

Angeklagte: Ja, so hat sie nämlich geschrien und um Hilfe gerufen. Ich hab nun nicht wollen, daß die Leute zusammenrennen und habe sie beruhigen wollen, dabei habe ich sie nur gehalten, damit sie nicht hinausrennt; sie hat sich losgerissen und wir sind beide niedergefallen. Ins Gesicht bin ich ihr nicht gekommen, ich bin hier vor Gericht ganz unschuldig.

Dr. Kozler: Die Zeugin W. soll hereinkommen. (Zu dieser): Also, wie war damals die ganze Sache? Hatten Sie an dem Tag Streit mit der Angeklagten?

Zeugin W.: Nein, an diesem Tag war gar nichts. Die Frau K. wirft mir immer

vor, daß ich arbeiten gehen und nicht auf Kosten anderer Menschen leben soll. Ich habe aber von meinem Bruder ein Testament und das Geld muß ich jetzt anbringen. Damals bin ich ihr auf der Stiege begegnet und da hat sie mich gepackt; ich bin so erschrocken, daß ich um Hilfe gerufen habe.

Dr. Kozler: Verlangen Sie Erklärungsprüche?

Zeugin W.: Soll ich verlangen?

Dr. Kozler: Das müssen Sie selbst wissen. Zeugin W.: Also gut, ich verlange nichts und leide auf meine eigenen Kosten. Nur ein Schilling für meine Auslagen will ich haben.

Dr. Kozler (zur Angeklagten): Sind Sie bereit, ihr diese freiwillig zu geben?

Angeklagte: Nein! Ich melde die Berufung an.

Dr. Kozler: Sie beruft, ehe sie noch verurteilt ist!

Schließlich endet die Tragödie mit einer Verurteilung der Angeklagten zu fünf Schilling.

Dr. Kozler: Sie sind verurteilt, nicht weil Sie die W. absichtlich, sondern unabsichtlich verletzt haben. Nehmen Sie die Strafe an?

Angeklagte: Nein, auf keinen Fall, ich berufe!

## Beim Schnapsen.

Dr. Kozler: Wie heißen Sie? Sind Sie vorbestraft?

Angeklagter: Hermann F. Vorbestraft bin ich wegen einer kleinen Kauferei.

Dr. Kozler (liest aus den Vorstrafsakten): Diebstahl, Betrug, Gefährdung der körperlichen Sicherheit, Kaufhandel... Stimmt's?

Angeklagter: Wird schon stimmen.

Dr. Kozler: Es ist halt doch mehr, als Sie gedacht haben?

Hermann F. ist der Zechprellerei angeklagt. Er verantwortet sich damit, daß er im Wirtshaus geschnapst hat und sein Partner als Verlierender die Zechen hätte bezahlen sollen.

Angeklagter: Wenn er Spieler ist, muß er wissen, was sich gehört; ich muß a wissen, was ich zu tun hab'.

Der Geprüllte, der Aushilfskellner war, gibt an, daß es damals zwischen den beiden Spielern zu einer Auseinandersetzung gekommen ist und der andere sich geweigert hat zu zahlen, da er behauptet hat, F. hätte falsch gespielt.

Dr. Kozler: Verlangen Sie Erklärungsprüche?

Der Zeuge zählt vor... und natürlich verlange ich für den heutigen Tag fünf Stunden Verdienstentgang.

Dr. Kozler: Da kriegen S' eh die Zeugengebühr, aber, mein Lieber, fünf Stunden nicht; Sie haben höchstens zwei Stunden Verdienstentgang.

Zeuge: Ja aber, ich bin vormittag nicht in die Arbeit gegangen, ich bin Schloffer und da kann ich doch nicht direkt aus der Arbeit so schmutzig daherkommen?

Dr. Kozler: Warum denn nicht? Da kommen sogar Rauchfangkehrer daher, ganz schwarz und ich sage ihnen nichts. Ich kann doch von den Menschen nicht verlangen, daß sie sich erst in Gala werfen. Wollen Sie die Ansprüche gesetzlich festgelegt haben?

Zeuge: Ja, ich glaub' schon, ich weiß ja net, wie der Herr F. veranlagt ist.

Der Angeklagte wurde freigesprochen, der Zeuge mit seinen Ansprüchen an das Zivilgericht verwiesen.

Dr. Kozler: Aber zahlen müssen S' trotz dem, sonst werden S' geklagt!

## Musik und Messer.

Wie Unrecht unsere jungen Arbeiterburschen daran tun, daß sie ihr schwerverdienendes Geld in Galkhäusern fragen, zeigte uns die vor dem hiesigen Schöffengerichte (Vorsitzender Hofrat Soos) am 13. März tagende Verhandlung. Wie verhaftet ihnen das Proletariat ist, dessen Geld ihnen gut genug ist, ihre Frauen in Pelz zu hüllen, konnte man aus den gefälligen Aussagen der Birkin und des Wirtes Podonsky, der sich „Ingenieur“ schimpft und der von den Arbeitern nur per „diese Leute“ und „in diesem Viertel“, der feinerzeit Besitzer des Gasthauses in Rohrbach a. d. Böden war, erkennen. Und dieser Wirt ist leider keine Ausnahme.

Die Brüder Johann und Franz sind sicher keine Engel. Sie sind selbige Arbeiter, aber unbeherrschbar und jähzornig. Franz ist schon wegen Kauferei vorbestraft, aber man kann aus den Vorstrafen nicht entnehmen, daß er jemals gewalttätig geworden, das heißt mehr getan hatte als zu renommieren und zu borgen. Am 13. Mai v. J. hatte nun der Wirt des Praterwirthshaus, obgleich er sich vor den Arbeitern schrecklich fürchtete

leid hat und zugleich vor Gericht seine Tätigkeit auf seine Humanität gegenüber dem Stampf und seine kranke Frau zurückführt, genau so auch der Herr Kunschak aus lauter Mitleid mit den armen Hausherren, die keine Florierung ihrer Bodenrente bekommen können, von seinem Mitleid mit den Mietern erzählt, denen er mit dem 20.000fachen Mietzins angeblich Wohnungen — schaffen will. Oder ist, um ein den Salzburger näher liegendes Beispiel anzuführen, nicht das Spiel, das der Herr Prälat Seipel mit der Salzburger Universität spielt, echteste Czernowitzer? Die Pfaffenuniversität, die besteht, die aber nicht besteht? Hätte Herr Ingomar, wenn er zufällig die Unterjudung statt über die Willeneinbrüche über die Salzburger klerikale Universität zu führen hätte, seine Aussage anders vorbringen können, als es Herr Dr. Seipel zu tun pflegt? Aber das wird schließlich aller Seipelsche oder Kunschaksche Geist — sei er aus Rom bezogen oder aus Czernowitz — die Wähler nicht hindern, zu erkennen, daß sie beide nur das Interesse volksfeindlicher Elemente vertreten. Und schließlich werden die Wähler sich auch von den schönsten Czernowitzer Reden nicht darüber täuschen lassen, daß die Herren Kunschak und Seipel und ihre ganze Gesellschaft ihnen den Mieterschutz nehmen wollen. O. P.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Freitag, 25. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.20 Uhr Bergfrühling und Osterfestlauf. 18.05 Uhr Eine Fahrt in das Salzkammergut. 18.35 Uhr Die neuen Bundesfürsorgeanstalten in Oesterreich, ihre Einrichtungen und ihre Ziele. 19.05 Uhr Zum 90. Geburtstag von Marianne Hainisch. 19.15 Uhr Wiener Brenneren. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Volkstümlicher Abend. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 26. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Musikalische Kinderstunde. 18.00 Uhr Ueber Kinder mit „Temperaturen“. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs (V). 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Vorlesung Hilda Wegner. 21.00 Uhr Lieder und Arien. 21.35 Uhr Konzert. Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 27. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Uhr Märchen für die Kleinen. 17.40 Uhr Hedwig Koffi (Eigenvorlesung). 18.15 Uhr Praktische Wetterkunde V. 18.45 Uhr Esperantowerbung für Oesterreich. 18.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.00 Uhr Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal: „Judah Maccabäus“. Leichte Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 28. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 17.30 Uhr Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Parsifal“. Bildrundfunksendung.

Freitag, 29. März.

18.30 Uhr Das Trauergespräch Christi am Kreuze. 19.20 Uhr „Sabat mater“. Unschuldig: „Trauermarsch“. 20.25 Uhr „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze“.

Samstag, 30. März.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Vom Ostermärchen und Osterlied. 18.20 Uhr Osterbräute. 18.50 Uhr Kammermusik. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr „Das Schützengespel“.

Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 31. März.

10.20 Uhr Choroorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters: „Ludwig von Beethoven“. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Frühling auf den Kanarischen Inseln. 18.40 Uhr Volkstümliche Balladen. 19.10 Uhr Raoul Auernheimer (Eigenvorlesung). 20.05 Uhr Musikalische Späße. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Voranzeige: Montag den 1. April:

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters: „Johann und Josef Strauß“. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Konzert des Vereines Wiener Tonkünstler-Orchester. 18.45 Uhr Vorlesung. 19.30 Uhr „Hans Huckebein“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

und ihnen Mord und Brand zutraut, für diese Arbeiter eine Tanzunterhaltung gegeben. Schon bei den vorhergehenden Unterhaltungen ließ er zum Gendarmerieposten und verlannte Mithilfe gegen diese gefährlichen Menschen, doch der Postenkommandant konnte ihm eine solche nicht gewähren und rief ihm, sich so privatim ein paar handfeste Burschen einzuladen. Und wer war da geeigneter als ein Herr namens Berthold Buchhas. An dem verhängnisvollen Unterhaltungsabend war natürlich Herr Buchhas, dieser Name könnte der eines Intriganten aus einem Wedekind'schen Stück sein, auch im Gasthause des Herrn „Ingenieur“ Podonsky. Man kann es sich nun denken, daß die Anwesenheit dieses Mannes, den alle als Wackpökel des Wirtes kannten, provozierend wirkte. Als das Lokal schon ziemlich gefüllt war, kamen auch die Brüder mit einem Arbeitskollegen daher. Dieser war schon etwas angeheitert und zeigte ein Taschewer, das ihm ein Freund des Herrn Podonsky ohne Widerstand abgenommen Herr Buchhas wollte aber nicht umsonst hier sein und so bekräftigte er die Abnahme des Messers, indem er den Burschen die Stiege hinunterwarf. Daß dies die Brüder W. verdroß, ist begreiflich und während sich der eine betäubte und an seinem Tische sitzen blieb, häuften die andere ununterbrochen, bis es endlich wieder Streit gab, in den sich natürlich Buchhas hineinmischte. Er schlug den W. gegen die Wand und schlug auf ihn ein, man hörte die Worte: „Mit einem Schlagring herhaben gibst net“, sah in der Hand des Buchhas etwas glänzen und während Franz W. liegen blieb, eilte ihm sein Bruder zu Hilfe. Doch zwei Schläge des Buchhas und dieser war auch erledigt. Buchhas stürzte zur Gendarmerie, die zwei Brüder lagen im Punkte. Franz hatte 4 Stiche, Johann 2 Stiche erhalten, der Schlagring war zum Messer geworden.

Buchhas wurde wegen schwerer Körperverletzung angeklagt und in erster Instanz verurteilt, aber er berief denn er behauptet, daß er zwar zugeschlagen, doch nicht gestochen habe. Dozwar es nachzuweisen war, daß sonst keiner der Anwesenden einen Streit hatte und insbesondere der Franz gleich nach den Schlägen von seinen Leuten aufgehoben und das Blut ihm abgewaschen wurde, hatte doch der Berufungs Senat Bedenken und hob

**Schicht**

# RADION

**wäscht allein!**

Enthält über 60% Schichtseife.

das Urteil auf, indem er es zur neuerlichen Verhandlung zurückwies.

Auch in der am 13. März erneuerten Verhandlung bleibt der Angeklagte bei seiner Verantwortung. Er hat ein kriecherisches, unsympathisches Benehmen, hält langatmige Reden und will „wirken“. Dem Staatsanwalt öffnet er bereitwillig die Türen...

Vorsitzender: „Vielleicht haben Sie doch einen Schlagring gehabt. Wissen Sie, wie ein solcher aussieht?“

Angeklagter: „Ja, ich hab' schon davon gehört, es ist ein Eisensüß.“

Vorsitzender: „Herrgott, stellt sich der naiv.“

Die Brüder sind stramme Burschen, sorgfältig angezogen und machen vor Gericht einen ruhigen Eindruck. Sie belassen den Angeklagten nicht und sagen aus, daß sie gleich nach dem „Vogel“ des Buchhas gefühlt haben, daß sie gestochen seien. Die Sachverständigen, Obermedizinalrat Dr. Klaus und Medizinalrat Dr. Feldmann, bezeichnen die Wunden als schwer und bei Franz so gefährlich, daß man merken kann, daß die Absicht, schwer zu verlegen, leicht zu erkennen ist.

Auf die Frage des Verteidigers, ob die Verletzungen als schwere Körperverletzung qualifiziert werden können, entgegnet beide Verze: „Nachdem das Herz nur 1 1/2 cm unter der Haut liegt, ist jeder

nach dem Herzen geführte Stich als schwer zu bezeichnen.“

Interessant sind die Aussagen des Wirtes und seiner Frau. Sie lauten fast wörtlich gleich. Beide treten nicht als entlastende Zeugen für Buchhas auf, sondern als Ankläger gegen die Arbeiterschaft und insondere die Brüder W. Beide erzählen unständig, „man merkt die Absicht“, wie Buchhas mit einem Lämmerbraten bewaffnet das Gasthaus betrat und wie die Wirtin ihm diesen zubereitet, für ihn gedeckt hat und wie sie ihn gefragt hat, ob er kein Messer bei sich habe (seit wann im Gasthause das Messer gerade nicht mitserviert wird, ist unbekannt), wie sie auf die verneinende Antwort eines gebracht und natürlich nach der Mahlzeit sofort abserviert hat.

Frau Podonsky: „Sehr Vorsitzender, ich bin durch diese Menschen bettelarm geworden!“

Unsere Arbeitslosen, die den Gerichtssaal in zerrissenen Gewändern füllten, sollen diese Frau befragen, wie es möglich ist, bettelarm und doch in Pelzmantel und mit Brillanten zu erscheinen. Beide Wirtsleute wissen natürlich entgegengesetzt aller Zeugen nicht, daß Franz W., als er aufgefunden war, schwer verletzt war, sie sprechen nur von der Todesgefahr, in der sie sich befanden. Endlich stellt der Staatsanwalt den Antrag auf Verurteilung, um den Zeugen vorzuladen, der dem Kollegen des W. das Messer abgenommen hat,

ob er dieses in seinem Besitze belassen oder an Buchhas abgegeben habe. Der Verteidiger war für diesen Antrag begeistert.

### Das Donaukraftwerk bei Perfenbeug.

Vor einem Jahre ist der Schweizer Ingenieur Oskar Höhn mit dem Projekt eines Donaukraftwerkes bei Perfenbeug in die Öffentlichkeit getreten und die hinter ihm stehende Bankengruppe hat bald darauf um die lokale Kommissionierung angefragt. Es handelt sich um ein gigantisches Werk. 145.000 Pferdekraft, 800.000 Kilowattstunden Jahresleistung sollen durch günstige Ausnutzung des Donaudefflees im Strudengau mit verhältnismäßig geringen Kosten erzielt werden. Die Baukosten sollen hundert bis hundertzwanzig Millionen Schilling betragen; es würden sich daher bei nur sechzigprozentiger Ausnutzung die Erzeugungskosten auf nur 25 Groschen für die Kilowattstunde stellen. Dazu kommt, daß die Stauung auf sieben bis neun Meter bei Perfenbeug den Struden bei Grein leicht passierbar machen würde. Bedenken, die von sachmännlicher Seite wegen des geringen Wasserstandes und des Eisstrebens im Winter geäußert wurden, glaubt Höhn gerade mit Rücksicht auf die Erfahrungen im heurigen Winter vollständig entkräften zu können.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden durch vierzehn Tage die Kommissionsverhandlungen geführt, dann abgebrochen, und seither ruht die Sache bei den kompetenten Stellen.

Donnerstag sprach nun das Proponentenkomitee, bestehend aus den Nationalräten Streeruwitz, Hans Müllner, Geyer und Jarboch und den Landtagsabgeordneten Pauppill, Mück und Scharbaum, mit den Bürgermeistern der interessierten Gemeinden unter der Führung des Landeshauptmannes Buresch beim Landwirtschaftsminister Thalor vor, der bisher immer einseitig von den Gegnern des Projekts informiert war. Sie verlangten eindringlich, daß das Projekt objektiv geprüft und die Beendigung der Kommission ehestens ausgeschrieben werde.

## Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

### 20.000 Schilling für die Arbeitslosen und Bedürftigen.

Infolge der außergewöhnlichen Kälte und des erschreckenden Anstiegens der Arbeitslosigkeit mußten die bezüglichen Stellen der Gemeindeverwaltung im Vormonat außerordentlich die Unterstützung- und Fürsorgefähigkeit auch hinsichtlich des finanziellen Aufwandes erweitern, um wenigstens, soweit es nur die verfügbaren Mittel zulassen, einigermaßen zur Binderung der Not beizutragen. Es wurden Barausgaben von 7.264 Schilling, Lebensmittelanweisungen im Werte von 2.221 Schilling, Brennmaterialanweisungen im Werte von 3.037 Schilling ausgegeben. Die Einrichtung der Wärmestube und ihre Führung erforderten 1.149 Schilling, für Wäsche, Kleider und Schuhe wurden 864 Schilling, für Schulausstattung 4.314 Schilling, für Mittagssportionen im alkoholfreien Speisehause 840 Schilling verausgabt. Insgesamt erforderte die Unterstützungsfähigkeit den Betrag von 19.689 Schilling.

Berichtigung. In dem Gerichtsjaalbericht „Auf der Jagd nach dem Rindigungsgrunde“ ist eine unangenehme Personenverwechslung unterlaufen. Der betreffende Hausherr ist nicht der Inhaber der Glashandlung Anton Frischke, Kremsergasse, sondern der Glasmacher Rudolf Frischke, Daniel Granstraße.

Großviehmarkt in St. Pölten. Am Donnerstag, den 25. April 1929, findet in Sankt Pölten ein Großviehmarkt (Rinder, Pfer-

de und Schweine) statt. Für die auf den Markt gebrachten Rinder und Pferde sind Einzelviehpässe beizubringen. Für Schweine eines Besitzers genügt ein Gesamtviehpäß. Für Saugtiere in Begleitung des Muttertieres genügt ein Viehpäß des Muttertieres mit einem entsprechenden Vermerke.

### Aus der Partei.

Die Sektion 3 veranstaltet am Samstag den 23. März um halb 8 Uhr abends im Gasthause Stoßl, Sahnstraße, eine Mitgliederversammlung, in welcher Nationalrat Hans Müllner über die vielbesprochenen Tagesfragen „Mieterschutz und Wohnbauförderung“ sprechen wird. Nach Schluß der Versammlung folgen ernste und heitere Vorträge. Wir laden alle Mitglieder der Sektion 3 sowie die Parteimitglieder der Nachbarsektionen ein.

### Aus den Vereinen.

Volkshilfsverein „Arania“ für Sankt Pölten und Umgebung. Am Montag, den 25. März, spricht um 8 Uhr abends im Festsaal des Hauptschulgebäudes Primararzt Dr. med. et phil. Fritz Schulhof über das Thema: „Wie befreit man sich von Nervosität und Hypochondrie?“

### Detailpreise

der wichtigsten Lebensmittel im Stadtgebiete St. Pölten.

- 1 kg Rindfleisch mit Zuwage 2,20 bis 3,20
- 1 kg Kalbfleisch mit Zuwage 2,80 bis 4,-
- 1 kg Schweinefleisch 2,60 bis 4,-
- 1 kg Schafschaf 3,20 bis 5,-
- 1 kg Geflügel 2,20 bis 2,40
- 1 kg Würste diverse 1,60 bis 1,4,-
- 1 kg Schweinefleisch inländ. 3,40 bis 4,40
- 1 kg Schweine-

- fett amerik. 2,80 bis 3,20
- 1 kg Seefische 2,-
- 1 kg Margarine 2,80 bis 4,-
- 1 kg Speiseöl 2,40 bis 4,-
- 1 kg Käse diverse 1,60 bis 1,1-
- 1 kg Bohnenkaffee roh 6,80 bis 9,20
- 1 kg Bohnenkaffee gebrannt 7,60 bis 12,80
- 1 kg Feigenkaffee (Frank) 1,68 bis 1,84
- 1 kg Malzkaffee (Ainetpp) 1,68 bis 1,70
- 1 kg Würfelzucker -92 bis -96
- 1 kg Kristallzucker -87 bis -92
- 1 kg Marmelade 1,40 bis 4,-
- 1 Liter Fruchtsaft -12 bis -16
- 1 Liter Inländererum 3,20 bis 3,60
- 1 kg Kochbutter 4,- bis 4,80
- 1 kg Tischbutter 5,20 bis 6,-
- 1 kg Teebutter 6,40 bis 8,40
- 1 kg Butter en gros 4,50 bis 5,50
- 1 Liter Vollmilch -42 bis -44
- 1 Liter Rahm sauer 1,60 bis 2,-
- 1 St. Eier frisch -18 bis -25
- 1 kg Kochsalz -60 bis -70
- 1 kg Weizenmehl Nr. 0 -64 bis -66
- 1 kg Weizen Grieß -68 bis -72
- 1 kg Roggenmehl Nr. 0 -61 bis -63
- 1 kg Maisgrieß -54 bis -56
- 1 kg Bohnen getrocknet -80 bis 1,90
- 1 kg Erbsen getrocknet 1,20 bis 1,80
- 1 kg Linsen 1,20 bis 1,80
- 1 kg Zwiebel -46 bis -60
- 1 kg Kartoffel gelb -20 bis -24
- 1 kg Kartoffel rot -16 bis -18
- 1 kg Kraut inländ. -60 bis -80
- 1 kg Kraut ausländ. -90 bis 1,-
- 1 kg Kohl -60 bis 1,20
- 1 kg Spinat 1,20 bis 2,-
- 1 kg Apfel -40 bis 2,40
- 1 kg Birnen -70 bis -
- Eier konserviert - bis -
- 1 kg Kartoffel en gros gelb -18 bis -20
- weiß -18 bis -
- rot -15 bis -17
- Kraut inländ. rot - bis -

### Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Einbrüche. In der Nacht vom 16. auf den 17. März wurde in die Kanzlei des Produktenhändlers Franz G. ein Einbruch verübt. Die Täter sind nach Eindringen des äußeren und inneren Fensters durch die so entstandene Öffnung in den Büroraum gelangt und haben dort eine eiserne Kassa anzubohren versucht. Da sie offenbar nicht mit den entsprechenden Werkzeugen aus-

gerüstet waren, mußten sie ihr Vorhaben alsbald wieder aufgeben. Der Einbruch dürfte zwischen 22 und 24 Uhr verübt worden sein, da um diese Zeit die Wachhunde häufig anschlugen. Der dem G. verursachte Sachschaden wird mit 50 Schilling beziffert.

Am 15. März wurde in der Zeit von 16.30 Uhr bis 18 Uhr aus dem unversperrten Vorzimmer der Wohnung des Einnehmekontrollors Anton W., Schießstättpromenade 6, eine schwarze Tuchjacke mit weißem Streifen, hellgelbem Futter, Krager sowie Manschetten aus Skunksfell, schwarzen Steinrußknöpfen, im Werte von 100 Schilling, vermutlich von einem Bettler gestohlen.

Eine Handtasche gestohlen. Der Beamten Leopoldine B. wurde am 2. März zwischen 8 und 9.30 Uhr vormittags aus der Kanzlei des Metallarbeiterverbandes eine schwarze Autolackhandtasche, zirka 20 mal 30 Zentimeter, mit einer schwarzledernen Brieftasche, Inhalt 190 Schilling, bestehend aus 20- und 10-Schilling-Noten, gestohlen. In der Tasche befanden sich außer dem angeführten Geldbetrage auch noch eine dunkelgrüne Geldbörse mit 10 Schilling Kleingeld und einer fremden Geldmünze als Inhalt, eine Photographie, eine Anweisung auf 3 Dampfbadkarten, eine Dampfbadkarte, 3 Theaterkarten (2 Karten 5. oder 6. Reihe Parkett und eine Loge für den 12. März), 1 Kinokarte für die Vorstellung am 12. März um 18.30 Uhr, 1 Krankenkassen-, 1 Naturfreund- und 1 Vertrauenspersonenlegitimation auf den Namen Leopoldine Prinz lautend, 1 Mitgliedsbuch der sozialdemokratischen Partei und 1 Taschenkalendar. Die Bestohlene erleidet durch den Diebstahl einen Schaden von 260 Schilling. Die bisher gepflogenen Erhebungen ergaben kein Resultat.

**Die Fürstin.** Die Private Valerie Marie Bieglitzsch, die sich bekanntlich als russische Fürstin ausgegeben hat, entlockte dem Schneidemühlener Anton B. einen Damemantel im Werte von 105 Schilling und ist nach Zurückzahlung einer Quartierschuld von 70 Schilling flüchtig geworden.

**Der Bräutigam.** Die Kleidermacherin Leopoldine M. erstattete beim Stadtpolizeiamte folgende Anzeige: Sie habe mit dem Friseurgehilfen Johann Schild, Fuhrmannsgasse 17, durch dreieinhalb Jahre ein Liebesverhältnis unterhalten. Schild habe die Neigung des Mädchens insofern mißbraucht, als er ihr einmal 100 und dann wieder 333 Schilling herauslockte, angeblich, um damit ein Grundstück zu kaufen. Schild habe aber auch späterhin nicht locker gelassen und fortwährend von seiner Geliebten Geldbeträge geborgt, so daß er dieser schließlich mit einem Gesamtschuldbetrag von 1070 Schilling aushaftete. Im August 1928 sei die M. in die Wohnung des Dienstgebers von Schild gekommen und habe sich damals zwischen ihr und dem Schild wegen der Zurückzahlung des Geldes ein Wortwechsel entsponnen, in dessen Verlauf Schild sie durch allerlei Drohungen dazu bewegen wollte, ihm eine Bestätigung darüber auszustellen, daß Schild seinen Verbindlichkeiten anlangend den der M. schuldigen Betrag bereits in vollem Umfange nachgekommen sei. Die M. hat auch in der Angst, Schild werde ihr oder sich selbst etwas antun, die verlangte Bestätigung ausgefertigt. Schild wurde hierauf ausgehoben und einem Verhöre unterzogen. Schild gab dabei an, daß die Anzeige der M. ganz

und gar unwahr sei und daß er den Betrag von 1070 Schilling der M. längst zurückbezahlt, von ihr aber niemals für die eingezahlten Beträge eine Bestätigung erhalten habe. Im August vorigen Jahres nun habe er, zu einer Zeit, als sein Dienstgeber und dessen Frau im Nebenzimmer anwesend waren, von seiner Braut über die erfolgten Rückzahlungen eine Bestätigung verlangt und sie auch ohne weiteres erhalten. Er hätte die M. auch gar nicht bedrohen können, weil eben sein Dienstgeber samt Gattin in einem solchen Falle dem Mädchen sofort zu Hilfe gekommen wären. Der Dienstgeber Schilds und dessen Gattin können sich nicht erinnern, an jenem Tage im August 1928, als das Paar miteinander wegen des Geldes verhandelte, im Nebenzimmer zugegen gewesen zu sein.

**Lebensmüde.** Am 14. März um 13 Uhr frank der 22-jährige Josef K. im Klosett des Volkskaffeehauses Brandtner, Neugebäudeplatz 7, in selbstmörderischer Absicht ein Fläschchen Lysof. a. R. wurde in bewußtlosem Zustande in das allgemeine Krankenhaus überführt.

**Funde** wurden in der Zeit vom 11. bis 17. März 1929 beim Stadtpolizeiamte hinterlegt, u. zw.: 1 Autokurdel, 1 Geldbörse, 1 Herrenting mit Stein, 1 Pferdebedeckung, ein Paket Schmutzwäsche. — Auskünfte hierüber im Sundamte, Karmeliterhof, 1. St., Tür 9.

**Auto- und Motorradbesitzer!** Die Ausgabe von Kennzeichentafeln an Auto- und Motorradbesitzer für April 1929 erfolgt beim Magistrat St. Pölten bereits am Samstag, den 30. März 1929, im Poli-

zeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, bis 12 Uhr mittags.

**Falsch verdächtig.** Der in einer der früheren Nummern gegen den Spenglergehilfen Haugenhofer, Peppertstraße 42 a, und den Installateur Karl Knotek ausgesprochene Verdacht, dieselben hätten ihren Kollegen, den Spenglergehilfen Johann E., als dieser schwer betrunken war, bestohlen, hat sich als nicht stichhältig erwiesen, da das dem E. abhanden gekommene Geld dort, wo E. vom Schubkarren abgeladen worden war, von einer Passantin im Schnee gefunden wurde.

**Die Ernte des Todes.**

In der Zeit vom 1. bis 15. März 1929 sind in St. Pölten gestorben: Viktoria Burger, Pflögling, 1843, Altersheim. Franziska Brandstätter, Pflögling, 1864, Altersheim. Josef Lakelsberger, Pflögling, 1865, Altersheim. Johann Dworschak, Pflögling, 1852, Altersheim. Emil Arbez, Maschinist i. P., 1884, Krankenhaus. Elise Berger, Arbeiterin, 1894, Krankenhaus. Leopold Scheiblmasser, Kleinhausler, 1898, Krankenhaus. Karl Kirchberger, Oberlehrer i. R., 1860, Hanuschstraße 57. Anton Lutz, Pflögling, 1867, Altersheim. Rudolf Maurer, Heizer, 1872, Krankenhaus. Gertrud Janouch, Pflögling, 1844, Altersheim. Erna Nagl, Kind, 1928, Krankenhaus. Rosa Haugensteiner, Kind, 1929, Krankenhaus. Franz Willmeyer, Aufogen-

schweizer, 1885, Krankenhaus. Marie Gamsriegler, Pflögling, 1855, Altersheim. Veronika Böckl, Pflögling, 1858, Altersheim. Anton Duchek, Pflögling, 1848, Altersheim. Johann Polzer, Pflögling, 1850, Altersheim. Josefa Meyer, Pflögling, 1852, Altersheim. Ferd. Brandtner, Schweinehändler, 1871, Schneidgasse 11. Barbara Geier, Kleinhäuslerin, 1871, Krankenhaus. Beih Berawein, Betriebschemikerstallin, 1895, Wienerstraße 42. Leopold Forstner, Pflögling, 1856, Altersheim. Jakob Krappfenbauer, Pivaf, 1845, Kremserlandstraße 61. Johann Schindele, Knecht, 1879, Krankenhaus. Katharina Wisgrill, Private, 1859, Brunnengasse 12. Franziska Wimmer, Näherin, 1870, Krankenhaus. Katharina Doka, Private, 1851, Krankenhaus. Fritz Dolezal, Kind, 1927, Krankenhaus. Georg Buchwitz, Arbeiter, 1906, Krankenhaus. Josef Paur, Eisenbahnpenkionist, 1876, Unter-Wagram Nr. 2. Josef Stockinger, Pflögling, 1868, Altersheim. Alois Tod, Pflögling, 1858, Altersheim. Marie Maydl, Pflögling, 1851, Altersheim. Antonia Billek, Pflögling, 1860, Altersheim. Johann Fekl, Pflögling, 1857, Altersheim. Elisabeth Sengfried, Pflögling, 1849, Altersheim. Sol. Müller, Forstarbeiter, 1861, Sprahern Nr. 142. Johann Kufschera, Pflögling, 1854, Altersheim. Gustav Stulser, Oberinspektor der Bundesbahnen, 1861, Sahnstraße 23.

**Aus den Bezirken**

**St. Pöltner Bezirk**

**Anzbach. (Selbstmord.)** Am 11. d. M. hat der in Burgstall wohnhaft gewesene 28 Jahre alte Wirtschaftsbefiziersohn Johann H. am Dachboden der elterlichen Wohnung Selbstmord durch Erhängen verübt. Das Motiv der Tat dürfte in häuslichen Zwistigkeiten zu suchen sein.

**Herzogenburg. (Die Generalversammlung)** der Lokalorganisation findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags im Heim statt. Gen. Bürgermeister Schnofl wird bei der Versammlung ein Referat erstatten.

**Oberndorf a. Ebene. (Die Generalversammlung)** der Lokalorganisation, bei der Gen. Neugebauer sprechen wird, findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Weber statt.

**St. Andrä a. d. Traisen. (Nochmals der strenge Winter.)** Auch hier war wie überall der Werkbach der „Neuag“ gänzlich vereist. Auch hier erhofften sich die Arbeitslosen endlich einmal einen kleinen Verdienst. Aber leider gilt auch hier das Sprichwort: „Der Mensch (soll heißen Arbeitslose) denkt und der Heimwehrführer lenkt.“ Jene „Führer“ und alles, was drum und dran hängt, die bei jeder Gelegenheit über die „Arbeitslosen“ losziehen, jene, die in ihren Zeitungen über soziale Lasten und roten Terror klagen, haben wieder einmal bewiesen, wie wenig sie ihr eigenes Geschrei glauben. Als die Eisarbeiten in Angriff genommen wurden, hatte man wohl einige arme Arbeitslose zu den schwersten Arbeiten ausgenommen, zu den leichteren und länger dauernden Abtreibungsarbeiten hatte man aber die Heimwehr und ihre Anhänger gerufen und jene Arbeitslosen, die schon jahrelang arbeitslos sind, wieder nach Hause geschickt, damit man ja das eigene Geschrei über ihre Arbeitslosigkeit nicht Lügen strafe. Auch muß festgestellt werden, daß das, was die Heimwehr in allen bürgerlichen Zeitungen schreibt, nämlich, daß ihre Mitglieder die Arbeiten nur aus Heimatliebe, also ohne jeden geldlichen Lohn machen, so wie in den meisten anderen Fällen auch bei uns nicht zutrifft, sondern wenn man die diversen „flüssigen“ Entschädigungen rechnet, viel teurer kommen als die so viel verschrieenen Arbeitslosen.

**St. Georgen am Steinfeld. (Die Generalversammlung)** der Lokalorganisation findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Berkl in St. Georgen statt. Als Vertreter des Kreises wird Gen. Strasser kommen.

**Traisnauer. (Die Lokalorganisation)** veranstaltet am Sonntag den 24. März um 3 Uhr nachmittags im Brauhaus ihre Generalversammlung. Als Vertreter des Kreises wird Gen. Nationalrat Brachmann kommen.

**Traisnauer. (Schadenfeuer.)** Am 13. d. M. abends kam im Lagerraum der Christbaum schmuckfabrik des Josef Eggeking in Traisnauer ein Feuer zum Ausbruch, welchem ein Großteil der lagernden Waren zum Opfer fiel. Die Entstehungsursache des Brandes ist auf den schadhaften Ofen, aus welchem Glutstücke fielen und die in der Nähe liegenden Pappendeckelschachteln in Brand setzten. Das Feuer griff rasch um sich, doch gelang es der Freiwilligen Feuerwehr von Traisnauer durch ihr tatkräftiges Einschreiten dieses zu lokalisieren. Der durch den Brand verursachte Schaden beträgt zirka 40.000 Schilling und ist durch Versicherung gedeckt.

**Unter-Wöbling. (Generalversammlung.)** Am Sonntag, den 10. Februar, fand in Herrn Franz Wölkers Gasthaus die Generalversammlung statt. Obmann Genosse Rokenbauer eröffnete die Versammlung, gedachte in warmen Worten des auf so tragische Weise aus unseren Reihen geschiedenen Genossen Franz Haselmayer, wobei die Mitglieder sich von den Sätzen erhoben und erstatte den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr. Schriftführer Gen. Raser verlas das Protokoll der letzten Generalversammlung; Kassier Huber Leopold berichtete über den Mitgliederstand, Markenumsatz und Kassegebarung im vergangenen Jahre. Mitgliederstand am 1. Jänner 1928: 71 Mitglieder; ausgetreten, überfiedelt oder gestorben sind: 9 Mitglieder; neu beigetreten: 7 Männer, so daß der Stand am 31. Dezember 1928 69 Mitglieder betrug. Kassenstand am 1. Jänner 1928: 71.33 Schilling, am 31. Dezember 1928: 168.74 Schilling. 674 Stück Männermarken wurden an die Mitglieder abgegeben.

Anschließend berichtete die Kontrolle, daß die Gebarung in vollster Ordnung befunden wurde und beantragte die Entlastung für den scheidenden Lokalausschuß. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Hierauf hielt Genosse Ruzsbau welcher als Referent erschienen war, ein sehr umfassendes Referat über die politische und wirtschaftliche Lage in Oesterreich. Er sprach über den Heimwehraufmarsch in Br. Neustadt und Wien, welcher so kläglich zusammengebrochen war; über die Versuche, das Mietengesetz zu beseitigen und deren Auswirkung auf die Wirtschaft. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen.

In den Ausschuss wurden folgende Genossen gewählt: Obmann: Josef Rokenbauer; Stellvertreter: Josef Eckl. Schriftführer: Ferdinand Raser; Stellvertreter: Franz Higeitsberger. Kassier: Leopold Huber; Stellvertreter: Franz Sigmund. Subkassiere: Johann Kainrath, Karl Berger, Leop. Klantik. Kontrolle: Ferdinand Raser, Franz Mikrowitz. Kolporteur: Josef Rokenbauer. Beisitzer: Bürgermeister Michael Rosenberger, Katharina Rath, Rosa Sigmund.

Bürgermeister Genosse Rosenberger

besprach in ausführlicher Weise die 5-jährige Tätigkeit der Mehrheitsgemeinde, die Opposition der Minderheit bei wirtschaftlichen Fragen. Auch dieser Bericht wurde mit größter Zufriedenheit entgegengenommen. Der Vorsitzende schloß hierauf mit einem kräftigen „Freundschaft“ die schön verlaufene Versammlung.

**Wilhelmsburg. (Märzfeier.)** Am Mittwoch, den 13. März, veranstaltete der Zweckverband Wilhelmsburg eine Feier zu Ehren der Märzgefallenen, die einen guten Besuch aufwies. Gen. Bürgermeister Kurzenkirchner begrüßte um halb 8 Uhr abends die Erschienenen, worauf der Arbeitergesangverein „Libertas“ den Chor „Der Völker Freiheitssturm“ zum Vortrag brachte. Gen. Strasser besprach sodann die Revolutionen des Jahres 1848, ausgehend von der Erhebung der französischen Arbeiter mit dem französischen Kleinbürgertum gegen den „Bürgerkrieg“, eine Erhebung, die alsbald nach Wien übergriff, dort den Sturz des Metternichschen Systems herbeiführte und auch in Berlin das allmächtige Junkertum in einem harten Barrikadenkampf besiegte. Es gelang der damals noch wenig zahlreichen Arbeiterschaft aber nicht, der bürgerlichen Revolution die proletarische Revolution „aufzupropfen“. Als auch die Arbeiter nach der siegreichen Revolution, in der das Bürgertum Europas und die Bauernschaft Oesterreichs ihre wirtschaftliche und politische Freiheit errungen hatten, Rechte forderte, da verband sich das Bürgertum mit der Reaktion und in blutigen Kämpfen, bei denen in Paris 3000, in Wien mehr als 15.000 Menschen von den Schergen der Reaktion erbarmungslos niedergemacht wurden, wurde die Arbeiterschaft niedergeworfen und vom Bürgertum und Feudalismus zusammen in noch stärkere geistige und wirtschaftliche Fesseln geschlagen. Aber die Revolutionen hatten die nun einsetzende gewaltige Entwicklung des Kapitalismus ermöglicht und damit zugleich eine immer stärker werdende Arbeiterschaft hervorgebracht. Durch diese ständige Erstarbung der von der Idee des Sozialismus erfüllten Arbeiterschaft wissen wir, daß die Märzgefallenen nicht umsonst gestorben sind, daß die Arbeiterschaft schließlich siegreich ihren Kampf beenden muß. Nachdem der Arbeitergesangverein noch einen Chor zum Vortrag gebracht hatte, schloß Gen. Kurzenkirchner die schön verlaufene Feier.

**Erlafthal.**

**Langau. (Generalversammlung.)** Sonntag, den 10. März, fand in Langau die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Lokalausschusses. 2. Neuwahl der Ortsgruppenleitung. 3. Referat des Gen. Leichtfried aus Riebenberg. 4. Allgemeines.

Der Obmann berichtete, daß im Berichtsjahre 2 Vollversammlungen, 3 Mitglieder-

versammlungen, 1 Bildungsvortrag, 1 Funktionärschule und 8 Vertrauensmännerstunden abgehalten wurden. Der Mitgliederstand ist von 182 Männern auf 194 gestiegen, also ein kleiner Zuwachs von 12 Männern. Weibliche Mitglieder haben wir leider 2 verloren, so daß wir jetzt 33 Mitglieder haben. Gewerkschaftlich sind 226 Männer organisiert; daraus ergeben wir, daß uns noch 32 fernstehen und wir alles daransetzen müssen, diese noch zu gewinnen. In Beziehungen der Parteipresse haben wir 13 Leser der „Volksmacht“, ein Rückgang von 5 Lesern, „Unzufriedene“ haben wir 7 Stück mehr, zusammen 32, „Arbeiterzeitung“ werden 16, „Kleines Blatt“ 15 und „Leuchtrakte“ 22 verkauft. Der Kassier erstattete einen ausführlichen Kassenbericht. Für die Kontrolle berichtete Gen. Grünberger. Sein Antrag, dem scheidenden Ausschusse die Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig angenommen.

In den Lokalausschuß wurden gewählt: Obmann Viktor Köch, Stellvertreter Franz Leichtfried, Kassier Franz Lengauer, Stellvertreter Konrad Maier, Schriftführer Christoph Köch u. Karl Franz, in die Kontrolle: Anton Grünberger, Max Köch, Fritz Wildoner, Kolporteur Josef Voglauer, Bibliothekar Karl Sulzbacher, Subkassiere: Gamsjäger, Leichtfried, Fallmann, Kerschbaumer, Wiery, Reiter, Weber, Kraft, Roth und Geiger. Sodann hielt Gen. Leichtfried aus Riebenberg ein vorzügliches Referat, worfür er reichen Beifall erntete. Mit dem Appell, auch in Zukunft zum Wohle der Lokalorganisation eifrig und mit Entschlossenheit zu arbeiten, schloß Gen. Köch die Versammlung.

**Lunz. (Die Generalversammlung)** der Lokalorganisation, bei der Gen. Adlmannsecker aus Melk sprechen wird, findet am Sonntag den 24. März um halb 10 Uhr vormittags im Gasthaus Erlebach in Lunz statt.

**Melker Bezirk**

**Gansbach. (Unsere Toten.)** Am 14. d. M. ist unser Gen. Müller sen. gestorben. Durch sein Hinscheiden erleidet unsere Partei einen schweren Verlust. Er war einer der Begründer der Lokalorganisation, dann Gemeinderat. Die werbende Vorarbeit für den Einzug der Sozialdemokraten in die Gemeindebestube ist zum guten Teile sein Verdienst. Im Kriege half er mit seinem Kenntnissen in der Krankenpflege vielen, da ein Arzt nur schwer in den Ort berufen werden konnte. 18 Jahre war er auch Mitglied der Ortsfeuerwehr, was sicherlich von seiner strengen Hilfsbereitschaft für den Nächsten Zeugnis gibt. Ein ehrendes Gedächtnis bleibt Gen. Müller gelehrt.

**Pöchlarn. (Arbeiterschachbund.)** Am Sonntag, den 17. März, fand im Arbeiterheim in Pöchlarn die Gründungsver-

sammlung des Arbeiterfachbundes Desterreichs, Ortsgruppe Böhler, statt. Der zahlreiche Besuch berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft. Genossen, die an diesem Sport Interesse haben, erhalten nähere Aufklärungen im Arbeiterheim Böhler, wo auch die Aufnahmen in den Klub stattfinden. Gleichzeitig fand auch ein Schachwettkampf zwischen den Ortsgruppen Amstetten, Kienberg-Gaming, Böhler und St. Pölten des Arbeiterfachbundes statt. Erwartungsgemäß blieb St. Pölten trotz Einstellung von zwei Erfahrenen Sieger. Es konnte von 16 erreichbaren Punkten 13,5 erobern. Den zweiten Platz besetzte überraschenderweise Böhler. Allerdings war die jüngste Ortsgruppe durch drei Spieler vom Wiener Verbandsvorstand verstärkt. Die weitere Reihung: Amstetten und Kienberg-Gaming. Genosse Meisl, Redakteur der Problemspalte der Arbeiterfachzeitung, hielt einen sehr interessanten Vortrag über Problemschach. Der würdige und schöne Verlauf der Veranstaltung ist ein neuer Beweis für den Aufschwung des Arbeiterfachsports.

**Spielberg (Generalversammlung.)**  
Am 10. März hielt die Lokalorganisation ihre Generalversammlung in Wieners Gasthaus ab. Vor Eingang in die Tagesordnung hielt Obmann Matycek den verstorbenen Mitgliedern Karl Machatschek und Anton Steinmez einen Nachruf. Die Berichte des Obmannes, Kassiers, der Kontrolle und des Frauenlokalkomitees wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Besonders erfreulich ist, daß die Organisation im vergangenen Vereinsjahre 44 Mitglieder neu gewonnen hat.

In der Lokalauswahl wurden gewählt: Obmann Johann Matycek, Stellvertreter Johann Steiner, Kassier Josef Hagg, Stellvertreter Franz Pils, Schriftführer Josef Jannotta, Stellvertreter Gustav Niermannsen, Kontrolle Josef Aspermaier, Paul Jäger, Hedwig Pollak, Ausschußmitglieder: Karl Ledl, Peter Schagerl, Lorenz Weisler, Gabriel Stöckl, Marie Frey, Emilie Steiner, Subkassiere: Emilie Steiner, Leopold Brunner, Heinrich Pollak, Rudolf Hell, Josef Straßer. Die Kolportage der „Volkswacht“ und „Unzufriedenen“ wird das Frauenlokalkomitee bejahren.

Referent Bürgermeister Kurzenkirchner sprach eingehend über die politische Situation in Desterreich und fand für seine Rede reichen Beifall. An seine Ausführungen knüpfte sich eine lebhaftes Debatte, in der die Gen. Ringelhofer, Weisler, Dazberger, Tannenbaum und Matycek verschiedene Wünsche und Beschwerden vorbrachten, auf die Gen. Kurzenkirchner und Steiner antworteten. Nach mehrstündiger Dauer schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

### Traisen- u. Göltsental

Von der Traisen. Von Zeit zu Zeit kann es sich die „St. Pöltner Zeitung“ mit samt ihrem Stabe von Mitarbeitern in den Orten nicht verlagern, in einer der politisierenden Klerikalei durchaus würdigen Weise über alles, was sich zur Sozialdemokratie rednet, herzufallen. Dabei ist ihnen kein Mittel zu schlecht und die Schäßbarkeit, mit der sie gegen die Sozialdemokratie schreiben, wird höchstens noch übertroffen von der Verlogenheit, mit der einzelne Dinge vorgebracht werden. So ist einem der Schreiber — und der Ton läßt mit aller Deutlichkeit darauf schließen, daß er in irgendeinem Pfarrhof gesucht werden muß — nicht recht, daß auch die österreichische Sozialdemokratie über das „Friedenswerk“ zwischen Mussolini und Papst eine bestimmte Meinung hat. Und es ist wahrlich ein recht eigenartiges „Friedenswerk“, das da geschlossen worden ist. Hat sich doch die Kirche ausgesöhnt mit einem Manne, der nicht nur ungeheure Blutschuld von ermordeten Sozialisten — für tote Sozialisten freilich hat die Kirche und ihre Zeitungen nie besonders viel übrig gehabt, sondern sie noch im Tode mit ihrem Haß verfolgt — sondern auch ermordeter Katholiken und sogar hingemordeter Priester auf sich geladen hatte. Es ist eine Handlung der Kirche, die wahrlich „taktvollste Zurückhaltung“ in der Beurteilung der Angelegenheit“ erfordert und weil diese Zurückhaltung nicht einmal immer Sache von Katholiken ist, haben zum Beispiel sehr einflussreiche katholische Kreise der ganzen Welt sehr energisch gegen dieses „Friedenswerk“ protestiert. Auch sie verstehen nicht, daß sich die Kirche gegen einige Milliarden Lire, die vom italienischen Staat — sage von Mussolini — gegeben wurden, so ganz dem faschistischen System ausgeliefert hat. Daß nun eine Zeitung ihre politischen Gegner einfach mit den Eigenschaftsworten „wesentlich kleinlicher und beschränkter, verlogener, gemeiner und lämmelhafter“ belegt, wundert uns nicht, wenn man weiß, daß dieselbe „christliche“ Zeitung schon

## Wie die klerikale Postenbesorgungsanstalt klappt!

Die immer über Terror redt

Diese Tage sind wieder die Ergänzungsmannschaften des Bundesheeres, die „Jungmänner“ eingerückt. Wie die Aufnahme erfolgte, ist bekannt, der Weg zum Bundesheere geht fast ausschließlich durch die Pfarrhöfe. Es muß eben für Nachwuchs zu dem famosen „Wehrbunde“, der klerikalen Heeresorganisation geforgt werden. Der Wehrbund ist dann natürlich auch der erste, der von der Aufnahme des betreffenden Kandidaten in Kenntnis gesetzt wird und was der Gipselpunkt der Unversorenheit ist, dieser Wehrbund verständigt, so wie irgend eine amtliche Stelle die jungen Leute von ihrer Einberufung, wie z. B. aus folgendem bereits vorgedruckten und nur hinsichtlich Datum und Formation auszufüllendem Schreibebriefe erhellt:

**Wehrbund, nichtpolitische Gewerkschaft der Heeresangehörigen Desterreichs.**  
Bundesleitung Wien, I., Badenbergerstr. 5/V.

Herrn **Werner Kamerad!**  
Wir sind in der angenehmen Lage Ihnen mitzuteilen, daß Sie voraussichtlich die Einberufung zum(r) Inf.-Bataon III/6 in St. Pölten für den 11. März 1929 erhalten werden.

Daher begrüßen wir Sie als jungen Soldaten und Kameraden herzlichst und würde es uns freuen, Sie auch in den Reihen des Wehrbundes, der führenden Gewerkschaft der Heeresangehörigen Desterreichs, zu finden.

Den amtlichen Einberufungsbefehl müssen Sie unbedingt abwarten und nicht früher einrücken.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
**Die Bundesleitung des Wehrbundes.**

Wobei es eigentlich noch sehr gnädig ist, daß der Wehrbund empfiehlt, den amtlichen Einberufungsbefehl abzuwarten. Das ist die „Entpolitisierung des Heeres“.

wenn einer politischen Organisation von einer amtlichen Stelle das Bild, das da für die Einheitsliste zu erbeuten oder wenigstens festzuhalten ist, zugetrieben wird!

In St. Pölten ließ der Wehrbund sich nicht lumpen, er veranstaltete einen „Begrüßungsabend“, zu dem sehr geschwollene Einladungen ergingen, in denen von „Zehntausenden brauner Wehrbündler“ geschwätzt wird (wie stark ist denn dann die Baugoinische Armee?). Es heißt da in dem Aufrufe auch, es mögen alle, die „wahrhafte sozialistische Kameradschaft verbindet“, kommen. Wozu nur zu bemerken ist, daß durch das System Baugoin an Stelle einer Kameradschaft ein nicht mehr zu überbietendes Spitzel- und Angeberium getreten ist.

Auf dem Begrüßungsabend ging es auch hoch her. Da hielt der Wachmeister Kaspar eine lange Rede, in der er erklärte, man müsse einfach zur Wehrbundsflagge schwören. Er verriet ferner, daß der Wehrbund bisher bereits 2000 Mitglieder im Staatsdienste untergebracht habe, welches Geständnis festgenagelt sei für den Fall, daß die Christlichsozialen sich wieder einmal über die Einstellung eines Sozialdemokraten in einer sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde aufregen sollten. Kaspar meinte weiter, es „müßten alle Jungmänner beitragen, daß sie nicht zurückmüssen, wo sie hergekommen sind“, also eine glatte Drohung, schon bei der Wehrbundsflagge zu stehen, wenn sie bestätigt werden wollten! Der „Baugoin“, plauderte der Kaspar weiter, werde dem Wehrbunde schon helfen (was auch eine nette Auffassung von den Aufgaben eines Ministers ist). Selbstverständlich bekam die deutschnationalen Konkurrenz in der Einheitsliste einen Seitenhieb ab: „Die deutsche Gewerkschaft ist eine kleine Gewerkschaft, die man nicht zu fürchten braucht.“

Das ist die christlichsoziale Entpolitisierung des Heeres . . .

vor Jahren den Ehrentitel „Lügenfabrik“ erhalten hat.

Daß sie über die Sozialdemokraten lästern, weil die Regierung Waffen aus dem sozialdemokratischen Parteihaus weggeführt hat, wundert uns nicht. Die jesuitische Moral ist in Desterreich herrschend bei den Handlungen unserer Klerikalen geworden und sie finden es mit ihrer Lehre wahrlich vereinbar, den Gegner mehrlos zu machen, selber aber sich durch Raub und Diebstahl Waffen zu besorgen und die Bevölkerung, die von diesem „Christentum“ nicht mehr viel wissen will, wieder katholisch zu machen. Alles zur höheren Ehre Gottes, auch die Tanks der Wiener Polizei. Der geistliche Herr, der sich in dem Bericht fälschlich als sozialdemokratischer Arbeiter ausgibt, scheint die Tätigkeit der Heimwehren mit der des Republikanischen Schutzbundes verwechselt zu haben. Wie überhaupt solche Verwechslungen sehr häufig der guten Tante unterkommen. Nein, Herr Artikelschreiber, Seipel ist nicht schuld an dem heurigen Winter, aber Schuld daran, daß durch sein „Christentum ohne Milde“ unsere armen Arbeitslosen und Altersrentner so fürchterlich hungern und frieren mußten, weil seine Regierung auch die geringste Unterstützung hartnäckig verweigert hat, dafür aber um so ausgiebigere Geschenke den Kapitalisten macht.

Mit den österreichischen Christlichsozialen ist es eine eigene Sache. Sie sind zu ausschließlichen Vertretern der Geldsackinteressen geworden und je mehr sie die Religiosität des Volkes diesen Interessen unterordnen, um so mehr erkennt das gläubige Volk seine „Diener Gottes“. Und zieht seine Konsequenzen. Und da versuchen sie nun einfach alles, damit das Volk vor den Wagen des Kapitalismus gespannt werden kann. Religiöser Fanatismus, kirchlicher Haß gegen Tote, denen man aus nichtigen Gründen die Einsegnung verweigert, um die Angehörigen zu schrecken, Lügen und Verleumdungen niedrigster Art, persönliche Befehdung der Gegner, mit einem Wort ein Kampf, der oft an Gemeinheit nicht mehr überboten werden kann, wird geführt, um dem Kapital nachzuweisen, daß die empfangenen Gelder auch fruchtbringend angelegt worden sind. Aber die Saat, die da aufgehen wird, wird die Säenden noch in helles Entsetzen bringen.

**Rahnsattel (Generalversammlung.)**  
Die Generalversammlung der Lokalorganisation findet am 24. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Walsner statt und wird Gen. Sekretär Bonwald aus Sankt Pölten ein Referat erstatten.

**Lilienfeld (Die Generalversammlung.)**  
Die Lokalorganisation findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Wagner in Markt statt und wird in Vertretung des Kreises Gen. Rohlich ein Referat erstatten.

**Ramsau (Generalversammlung.)**  
Am Sonntag, den 10. März, fand die gut besuchte Jahresversammlung der Lokalorganisation Ramsau statt. Nachdem die Berichte, die sämtliche Funktionäre brachten, mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurden, nahm der Vorsitzende die Wahl der Funktionäre vor. Sodann hielt Gen. Straßer aus St. Pölten einen leicht verständlichen

**Stechenpferd-Lilienmilchseife**  
Diskreter Duft, schmecker Schaum und mildbestimmte Milde sind die Kennzeichen dieser Seife für Toiletzwecke.

Vortrag über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und über den Meiererschub, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Zum Schlusse meldeten sich noch einige Genossen zum Wort, worauf noch einige interne Angelegenheiten besprochen wurden. Hierauf schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

**Rohrbach (Die Generalversammlung.)**  
Die Lokalorganisation findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Wieland statt. Bürgermeister Wohlfarter aus Stattersdorf wird ein Referat erstatten.

**St. Veit a. d. Göltsen (Generalversammlung.)**  
Am Sonntag, den 10. März, fand die Generalversammlung der Lokalorganisation statt, die einen guten Besuch aufwies. Nachdem die Berichte der Funktionäre zur Kenntnis genommen worden waren, wurden folgende Genossen in den neuen Lokalauswahl gewählt: Obmann Stephan Pollak und Johann Schöbdt, Schriftführer Heinrich und Hermann Vonwall, Kassiere Karl Zeller, Langenthaler, Subkassierin Johanna Schöbdt, Kolporteur Josef Langenthaler, Bibliothekar Franz Ranner, Kontrolle Johann Schneider, Josef Kutz, Beisitzer Leopold Hable, Leopold Gruber. Hierauf sprach als Vertreter der Kreisorganisation Gen. Stöckler über die politische und wirtschaftliche Lage in Desterreich und reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Aufschriften sind zu richten an Stephan Pollak, Rahnsfeld Nr. 27.

**Für gutes Oster-Bäckwerk**  
bürgen **Dr. Oetker's** ERZEUGNISSE

**St. Pölten (Märzfeier.)**  
Am Sonntag den 24. März findet um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Rütke Bichl eine Märzfeier statt, bei der Gen. Pfeiffer die Gedenkrede halten wird. Die Lokalorganisation ersucht um zahlreiche Beteiligung.

### Pielachtal.

**Kirchberg a. d. Pielachtal.** (Von der Heimwehr.)  
Unsere Heimwehrmacher sind über den mißlungenen Werbeausflug nach Frankenfels gewaltig erbost, noch vielmehr aber über die „Volkswacht“, weil sie den mit großem Geschrei begonnenen, mit noch größerem Geschrei und einem Hinauswurf beendeten, sonst aber gänzlich erfolglosen Werbefeldzug der Dessenlichkeit mitgeteilt hat. Sie brühen nun Rache und um wenigstens hinterher einen „Erfolg“ zu haben, hat ein Waberi in Frankenfels einen Rechtsgelehrten Bericht erstattet und hierbei mitgeteilt, daß er die „Volkswacht“ klagan werde. Wir können hinterher noch fühlen, um wieviel leichter dem Recken geworden ist, als diese großen Worte gesagt waren. Ja, ja, sie sind zu gewaltigen Taten fähig, unsere Heimwehrmänner, und es wäre jammerschade, wenn diese edlen Seelen bei ihrer Rettung des Volkes vor dem Gift der sozialistischen Aufklärung keinen Erfolg hätten. Es wird also die „Volkswacht“ geklagt. Sicherem Vernehmen nach ist man sich aber über die Stelle, bei der man die Klage einzubringen gedenkt, noch nicht im klaren und soll diese noch offene Frage dadurch erledigt werden, daß bei der nächsten Generalsstabsitzung ein diesbezüglicher Antrag eingebracht werden soll, den ein Schriftgelehrter vertreten wird, dessen Ruf als genauer Kenner der Rechtspraxis bei den Zulassern weltbekannt ist. Es steht heute schon fest, daß dann wenigstens diese „Aktion“, die so sorgfältig vorbereitet werden wird, erfolgreich enden muß. Wir wünschen schon heute den edlen Förderern des Gedankens heimlicher Geldsackverteidigung zu ihrem Beginnen alles Glück.

### Alpenbahn.

**Annaberg (Generalversammlung.)**  
Die Generalversammlung der Lokalorganisation findet am Sonntag den 24. März um 2 Uhr nachmittags in der Sägemühle statt. Als Vertreter des Kreises wird Gen. Nationalrat Müllerner kommen.

**Ober-Grafendorf (Generalversammlung.)**  
Am Sonntag, den 3. März, fand die überaus gut besuchte Generalversammlung der Lokalorganisation statt. Obmann Genosse Kurzbauer eröffnete die Versammlung und gedachte in warmen Worten der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolles der letzten Generalversammlung erstattete Genosse Kurzbauer den Bericht über die Arbeiten des vergangenen Jahres. Genossin Schahn, die Obmannin des Frauen-Lokalkomitees brachte in kurzen Worten den Aufstieg der Frauenbewegung in Ober-Grafendorf zur Kenntnis. Nach dem Bericht des Genossen Muck sen. über die Kassagebarung schilderte Vize-Bürgermeister Genosse Wolfmeier die oft schwere Arbeit unserer Fraktion in der Gemeinde, da die bürgerliche Mehrheit für manche berechtigten Forderung der arbeitenden Menschen nur taube Ohren hat.

Als ein wirklich brauchbares Küchenhilfsmittel hat sich Dr. Oetker's Gabelsuppinasse erwiesen. Ein Versuch überzeugt und macht jede Hausfrau zur dauernden Verbraucherin dieses Produktes (Entgeltlich).

# Was sagt die Gewerbebehörde dazu?

## Eine Beschwerde der Arbeiter des Gerstl-Werkes.

Seit Jahr und Tag bringt der Arbeiterbetriebsrat sowohl bei der Direktion des Werkes als auch bei der jeweiligen Inspektion durch den Beamten der Gewerbebehörde die gleiche Beschwerde wegen der gesundheitschädlichen Betriebsabteilung, der Verbleibung, vor. Und bis heute gelang es noch immer nicht, daß eine Abänderung dieses Zustandes der äußerst gesundheitschädlichen Betriebsabteilung zugunsten der darin Beschäftigten durchgeführt worden wäre. Die in dieser Bleierei tätigen 12 Personen sind direkt den Bleidämpfen ausgesetzt und die Folge davon sind Appetitlosigkeit, Abmagerung und letzten Endes Erscheinungen von Bleivergiftungen. So kommt es vor, daß es oft Zeiten gibt, wo die Hälfte der darin Beschäftigten im Krankenstande ist. Hat einer der in der Verbleibung Beschäftigten den Wunsch, nach

seiner Genesung eine andere, der Gesundheit zuträglichere Arbeit zu erhalten und bringt er diesen Wunsch bei der Direktion vor, so bekommt er die einfache Arbeit. „Wir haben für Sie keine andere Arbeit und wenn Sie nicht imstande sind, dort zu arbeiten, so müßten wir Sie entlassen.“ Sehr oft hängt natürlich die Entlassung mit der gleichzeitigen Räumung der innerhabenden Werkwohnung zusammen und so bleibt dem kaum genesenen Arbeiter nun nichts anderes übrig, wie abermals in die gesundheitschädliche Bude hineinzugehen und die nächste Erkrankung infolge Bleivergiftung abzuwarten. Es sei deshalb auf diesem Wege die Gewerbebehörde noch einmal dringendst aufmerksam gemacht, daß dieser Zustand von amtswegen abzustellen ist, da die Direktion nicht gewillt ist, hier Abhilfe zu schaffen.

## Ein Streifzug durch Jugendgruppen.

Die Einleitung zu den heurigen Hauptversammlungen gab unsere rührige Ortsgruppe

### Böhlerwerk,

in welcher Sonntag, den 27. Jänner d. J., vormittags, Gen. Ebner als Gruppenobmann mit noch einigen älteren Funktionären Bericht erstattete. Hietzmüller, der Vertreter unserer Kreisleitung, konnte den Versammlungshörern in einem klaren Vortrag über die Eigenheit der Jugendbewegung der Vergangenheit und der Gegenwart die volle Befriedigung den Versammlungsteilnehmern vermitteln. Die Neuwahlen ergaben ein Ausschneiden unserer liebgewordenen Funktionäre Gen. Ebner, Genoffin Ramskogler und schließlich des Bildungsfunktionärs und Jugendbezirksvertrauensmannes Hans Ramskogler, welche ihre Ämter nunmehr in die Hände jüngerer Mitarbeiter, der Genossen Alois Kuterna, Rupp. Leinmüller, Schaffer und Egger legten. Der nunmehrige Ausschluß besteht aus lauter jüngeren Genossen und wünschen wir diesen den besten Erfolg.

Am gleichen Tage und zu gleicher Stunde fanden sich die Genossen in

### Ybbitz

zusammen, um in einer Hauptversammlung, die mit einem Referenten nicht beschickt war, die Umgestaltung des Gruppenausschusses

durch die Wahl der Genossen Johann Cerny als Obmann, Leopold Wolf als Kassier und des Gen. Fürnberger als Schriftführer durchzuführen. Dem Genossen Burritscher jun., welcher trotzdem noch immer ein Berater der Jugendlichen bleiben wird, wurde der Dank der Versammlungsteilnehmer zuteil.

Der Kreisreferent Gen. Hietzmüller hielt am 27. Jänner in unserer Jugendortsgemeinschaft

### Kematen

nach Anhörung der Berichte der Gruppe einen Vortrag, der ungeteilte Aufmerksamkeit und rege Diskussion der anwesenden Partei- und Gewerkschaftsvertrauensmänner entziffelte. Wie in Böhlerwerk, so war auch der alte Gruppenausschuß der Jugendlichen von Kematen auf leisen Sohlen zur Partei übergeschlichen und legten die meisten Gruppenfunktionäre ihre Funktion in die Hände jüngerer Mitarbeiter, unter ihnen der neugewählte Obmann Staffenberger, an den nunmehr alle Zuschriften, welche die Jugendorganisation betreffen, zu richten sind.

Am 17. Februar 1929, vormittags, führten unsere sozialistischen Jugendlichen von

### Ybbitz

ihre 1. Monatsversammlung des heurigen Jahres durch und die Abgeordnete des Kreises, Genoffin Silek aus St. Pölten, konnte bei gutem Besuch ihre treffenden und sachlichen Ausführungen an aufmerksame Hörer bringen. Am gleichen Tage nachmittags hielten die Jugendgenossen der Stadt

### Waidhofen

ihre Jahreshauptversammlung ab, die wohl nicht hundertprozentig besucht war, nichtsdestoweniger aber in der inhaltsreichen Berichterstattung der Gruppenfunktionäre und dem Referat der Genoffin Silek über die Gegenwartsaufgaben der sozialistischen Arbeiterjugend in eine Anfeuerung zur Teilnahme am Internationalen Jugendtag (12. bis 14. Juli 1929) in Wien ausklang. Der Wahlvorschlag ergab eine vorwiegende Wiederwahl der ehemaligen Gruppenfunktionäre und ist Gen. Hufnagel, der das unbegrenzte Vertrauen aller Jugendlichen und der Partei genießt, auch für die Arbeitsperiode 1929 unser Gruppenleiter, an den alle Zuschriften (Karl Hufnagel in Waidhofen, Weyrerstraße 22) zu richten sind. Der Verlauf der Versammlung kann als besonders anregend bezeichnet werden, da die Frage des Alkohols, des Nikotin und des bürgerlichen Tanzes Anlaß zu einer besonders regen Auseinandersetzung gab, welche bewies, daß unsere Jugendgenossen dieses Thema zu behandeln verstehen. Am 3. März 1929 schloß unsere Gruppe

### Bruckbach

mit ihrer Hauptversammlung die Reihe der Generalversammlungen in unserem Bezirk ab. Gen. Weber als langjähriger Initiator der Jugendlichen traktete in seinem Bericht den Gen. Forster und Weismann für ihre Tätigkeit und dem Gen. Prinz, welcher für die genaue Kassengeschäftsführung eingestanden war, den verdienten Dank ab. Die Neuwahlen zeigten auch in Bruckbach dasselbe wie in den Gruppen Böhlerwerk und Kematen, daß die „alten“ Funktionäre ihre Ämter in die Hände jüngerer Mitarbeiter zurücklegten. In diesem Arbeitsjahr wird die Gruppenführung bei Gen. Rudolf Hutterberger, Bruckbach 25, und seinem Stabe von Mitarbeitern liegen. Gen. Göd als Bezirksobmann verwies in seinen Ausführungen auf die Lehrlingsfürsorgeaktion Marianek und die Durchführung dieser unter Zuhilfenahme der Lehrlingsberatungsstelle der Arbeiterkammer.

Als eigentlicher Abschluß der Gruppenhauptversammlungen kann die erfolgreiche

### Bezirkskonferenz

am 24. Februar in Waidhofen genannt werden, in welcher sich bei überaus reichen Berichterstattungen die Feststellung ergab, daß die fünf Gruppen innerhals unseres Bezirkes in der Berichtsperiode vom 1. April bis 31. Dezember 1928 einen Abgang von 18 Mitgliedern zu verzeichnen haben. Dieser ist aber nur auf den starken Abtritt von Jugendlichen in die Parteiorganisation

und auf Abwanderung zurückzuführen. Der Jahresbericht weist eine wesentlich erhöhte Arbeitsleistung in den einzelnen Gruppen wie im Bezirk aus.

Erfreulich an der Konferenz war, daß die Vertreter der Gruppe Langau und Lunz den Nachweg von einigen Stunden im Schneewetter nicht scheuten, um rechtzeitig um 4 Uhr früh in Hötting zu sein, von wo aus sie der Zug erst nach Waidhofen trug. Eine Mandatsprüfungskommission und ein Wahlvorschlagskomitee bewies lückenlose Funktion und wurden als Funktionäre der neuen Bezirksleitung folgende Genossen gewählt:

Obmann Karl Göd, Waidhofen a. d. Ybbs, Postfach 9; Stellvertreter Johann Marek; Kassier Karl Hufnagel, Waidhofen, Weyrerstraße 22; Stellvertreter Ludwig Frießenecker; Schriftführer Karl Frießenecker, Waidhofen, und Puzgruber, Ybbitz, als Stellvertreter. In die Kontrolle wurden delegiert: Gen. Ludwig Weismann, Rosenauberg 80; Leopold Wolf, Ybbitz 103 und Franz Ignatz, Langau bei Lunz; Bildungsfunktionäre Karl Neumüller; Beisitzer Franz Forster, Franz Kameis, Alexander Stockner, Schiefl und Hans Frank, alle Gruppenobmänner. Das Referat über die Jugendordner obliegt dem Gen. Franz Kiemsmenger in Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbitzerstraße 60.

Nach reichlicher Debatte konnte die Vertreterin des Kreises, Gen. Silek, ihren geschichtliche Darlegung zweier großer Menschen der proletarischen Bewegung, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, zum wirkungsvollen Vortrag bringen. Zum Schluß der arbeitsreichen Tagung wies der Jugendobmann des Bezirkes auf den kommenden Internationalen Jugendtag hin, der alle sozialistischen Jugendlichen von Südsüd- und West-, Nord- und Osteuropa am 12. bis 14. Juli 1929 in der Arbeiterweltstadt Wien vereinigen wird.

### Wissen Sie schon

daß jeder, der die „Radiowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,

### gratis eine Röhre

(Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?

Jahresabonnement: S 23.— und S 1.— für Porto der Prämie.

### Kennen Sie schon

die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probennummer des „Sanktmagasin“!

Zuschriften ausschließlich an Wiener Radioverlag, G. m. b. H. Wien, I., Pestalozziggasse 6.

# Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

## Bezirk Amstetten

Amstetten. (Schwere Erkrankung des Bürgermeisters.) Bürgermeister Ludwig Kesch wurde am 12. März nach einer Sitzung des Sparkassenausschusses von einem schmerzhaften Unwohlsein befallen und mußte in seine Wohnung gebracht werden, von wo Primarius Dr. Schickelberger die Ueberführung in das städtische Krankenhaus anordnete. Die Diagnose lautete auf Magen-geschwürdurchbruch und machte eine sofortige Operation nötig, die durchgeführt wurde und gelungen ist. Das Befinden des Bürgermeisters ist wechselnd, sein Zustand ist als ernst zu bezeichnen. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Für die Dauer der Verhinderung des Bürgermeisters führt dessen Agenden der Vizebürgermeister, unser Genosse Uckerl.

Amstetten. (Vom Fürsorgetrat.) Gegen den großdeutschen Sekretär des Amstettner Bezirksfürsorgetrates, Josef Handl, ist bekanntlich vor Monaten von christlich-sozialer Seite ein wahres Kesseltreiben inszeniert worden, das seine Ursache aber keinesfalls im amtlichen Benehmen Handls hatte, das uns wirklich des öfteren Anlaß zu berechtigter Klage gab, sondern seine Ursache darin hatte, daß Handl einmal im angeheiterten Zustand einen in dasselbe Gasthaus eintretenden Christlichsozialen mit den Worten begrüßt haben soll: „Wie, wie, ich so einen Schwarzen seh', hab' ich e' schon g'fressen!“ Im Zuge des darauffolgender in wirklich erbärmlicher Form entziffelten Kesseltreibens hat Handl gegen sich selbst eine Disziplinarmuntersuchung begehrt. Am 8. März fand bei der n.-ö. Landesregierung die Verhandlung statt und endete mit einstimmigem Freispruch.

Wir sind begierig zu sehen, inwieweit dieser Freispruch von den keinesfalls erpöckelten Amstettner Christlichsozialen, die ihr

übles Manöver durchkreuzt sehen, respektiert werden wird!

Amstetten. (Von der Oberkraft.) Die oberösterreichische Verkehrsgesellschaft Oberkraft hat die Kraftwagenlinie Amstetten-Grein-Bad Kreuzen wieder eröffnet.

Amstetten. („Arbö“, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe Sankt Pölten, Jahrsstelle IV in Amstetten.) Am Samstag, den 16. März, fand in Anwesenheit des Obmannes der Ortsgruppe St. Pölten, Genosse Tuzmer, die Jahrsstellengründung in Amstetten statt. Nachstehend das Ergebnis der Wahlen für die Jahrsstellenleitung: Jahrsstellenleiter: Johann Baldreich, Kassier Aneidinger Franz, Schriftführer Winkler Rudolf, Kontrolle Aneidinger Karl. Sämtliche Zuschriften und Beitrittsmeldungen an Genossen Johann Baldreich, Ardaggerstraße 23. E

Amstetten. (Peru, Lichtbildervortrag.) Es freut uns, mitteilen zu können, daß die durch hervorragende Güte ihrer Filme und Trockenplatten altbekannte Firma Otto Peru, München, nunmehr auch in unserer Stadt einen Lichtbildervortrag veranstaltet, welcher auf leichtverständliche Art dem Photoamateur die richtige Behandlung sowie Ausarbeitung seiner Negative zeigt. Der Vortrag findet Mittwoch den 10. April um 8 Uhr abends im Gasthof Todt statt. Ueber 200 der prächtigsten Lichtbilder werden vorgeführt. Sämtliche Photoamateure und Interessenten aus diesem Gebiet sind hiezu höflich eingeladen. Sicher werden sie aus dieser lehrreichen Veranstaltung Erläuterung zur vollständigen Ausführung ihrer eigenen Aufnahmen erhalten.

Amstetten. (Arbeitermusikverein.) Freitag den 29. März um halb 20 Uhr

findet in der Schießstättenrestauration die diesjährige Hauptversammlung des Arbeitermusikvereines statt. Zuverlässiges Erscheinen ist jedes Mitgliedes Pflicht!

Amstetten. (Sportler, Achtung!) — Urania-Film des eidgenössischen Turnfestes in Luzern (Schweiz). Am Samstag, den 23. März um fünf Uhr nachmittags läuft im Invalidenkino der große Urania-Film: Das eidgenössische Turnfest in Luzern (Schweiz) Juli 1928. Prachtvolle Zeiluppenaufnahmen vom Sektionsturnen, Einzel- und Mannschaftswettturnen, Festzug, die siegreiche Schweizer Mannschaft der olympischen Spiele in Amsterdam 1928. Freilübungen der 20.000 Teilnehmer usw. Kein Turner gleichgültig welcher Richtung, veräume diesen vollendestollen Film auf dem Gebiete der Turnkunst. Eintritt 1 Schilling. E

Hausmening. (Generalversammlung.) In Herrn Pollands Gasthaus in Neufurth findet Sonntag, den 24. März, 14 Uhr, die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation Hausmening-Allerfeld statt. Das Referat wird Genosse Vizebürgermeister Uckerl aus Amstetten halten.

Mauer-Dehling. (Den Tod gesucht?) Die seit 9. Dezember aus der hiesigen Landesheilanstalt abgängige Pflegerin Rosa Mayerhofer wurde, nachdem alle Nachforschungen erfolglos blieben, am 14. März als Leiche aus der Ybbs bei Amstetten geborgen. — Selbstmord, Verbrechen oder Unfall? — Jedenfalls ist es unschön, wie es hier geschieht der Toten Uebles nachzureden!

Wallsee an der Donau. (Anti-Vegetarier.) Ein noch unausgeforschter Einschleicher hat im Gasthaus Glaninger in Wallsee-Ufer und beim Bäckermeister

Kernecker je 30 Kilogramm Selschfleisch „an sich gebracht“. Der Mann scheint kein Freund von Pflanzenkost und im Fleischgenuß nicht gerade bescheiden zu sein. Hoffentlich wird er bald anderweitig „verpflegt“.

## Bezirk Ybbs

Ybbs. (Geheimnisvolle Arbeit.) Unsere Heimwehrmacher in Oesterreich betreiten tagtäglich, daß sie eine Unternehmerrgarde seien und wollen den Unbefangenen glauben machen, nur die Liebe zur Heimat, die von den Volkshelden bedroht sei, veranlasse sie zur Ausstellung ihrer Organisationen. Dies mag von einem Teil der unbefangenen Mitglieder geglaubt werden. Wer aber ihre Tätigkeit verfolgt, wer weiß, woher die Geldmittel so reichlich fließen, der kann keinen Augenblick im unklaren über den Zweck der ganzen Bewegung sein. Wir haben schon wiederholt aufgezeigt, wie der Großbetrieb der „Alpinen Montangeellschaft“ die Heimwehrbewegung aufpappelt und erst die jüngsten Betriebsratswahlen haben dort gezeigt, daß dem Unternehmen nicht um den Heimatchutz, sondern nur um die Zertrümmerung der starken Gewerkschaft zu tun ist. Solche Tatsachen lassen sich jeden Tag konstatieren. Auch wir wollen eine solche heute aufzeigen, die, wenn auch vielleicht nebensächlich gewertet, dennoch ein Beweis für unsere Behauptungen ist.

So wie in manchen anderen Orten hat die Heimatreiterei auch gewisse Herren in Ybbs nicht schlafen lassen und auch hier wurde eine Gruppe gegründet. Zuerst war der „Kasperl von Kemmelbach“ der Macher, bis sich später auch Menschen daran beteiligten, die bisher Anspruch erhoben, ernst genommen zu werden und als objektiv galten. Daß ein abgetakelter General jede Gelegenheit zum Soldatenspiel wahrnimmt,

Ist nichts Neues. Narren, die vergessen haben, wie sie von den Herren noch vor zehn Jahren behandelt wurden, sterben nicht aus und leisten den Desperados und den Hünern... acheneren Gefolgschaft, welche glauben, durch die Heimwehr wieder „wer“ zu werden, wieder im St. Kommandieren und auf Volkes Kosten ein schönes Leben führen wollen. Sie scheuen selbst vor einem Bürgerkrieg nicht zurück, der ihren abnormalen Ehrgeiz sättigt und ihre Taschen füllt. Wenn also ein Advokat der Kommandant ist und auch ein General mittelt, so ist es klar, daß auch die anderen Gesellschaftsstellungen nicht beiseite stehen können. Dies zeigte sich deutlich auf dem diesjährigen ersten Heimwehball. Die Sankt Völkner Tante konnte eine ganze Reihe von Namen nennen, die den Ball mit ihrer Anwesenheit beehrten. Hätten aber die wirklichen Heimwehrmänner gehört, wie diese Damen der sogenannten Gesellschaft nachträglich über die dort verbrachte Zeit gesprochen haben, sie würden erkennen, wozu sie mißbraucht werden.

„Es roch wie im Kuhstall,“ erklärte die Gattin eines höheren Funktionärs auf die Frage, wie sie sich unterhalten hätte. — Ja, diese Arbeitsmenschen, die da mißbraucht werden, um die Interessen des Kapitals zu schützen, sind gut genug, und die Herren der Kaffianen aus dem Feuer zu holen und Leben und Gesundheit für die Niederwerfung ihrer Arbeitsbrüder einzusetzen, anzusehen aber sollen sie nur recht weit entfernt sein, damit man nicht riecht, daß sie Stallarbeiten verrichten! Daß man diese Leute, die selten etwas zu lesen bekommen (und wenn, nur das, was den „Herren“ genehm ist), leicht einreden kann, es gelte wie Heimat zu schützen, und daß sie sich geehrt fühlen, wenn sie ein Doktor kommandiert, ist bei ihrer geistigen Verfassung erklärlich. Wenn man ihnen noch Waffen gibt oder in Aussicht stellt, so sind sie vollends Feuer und Flamme für die Sache. Dazu kommt, daß ihnen auch kein Bedenken aufsteigt wegen des Waffentragens, da ja der Verteiler derselben ein „geheimeskundiger Mann“ ist und sie wissen auch, daß noch Waffen deponiert sind, ohne daß jemand daran etwas auszuforschen hätte. Wenn Richter und Gendarmerieoffiziere zu den Protektoren gehören, braucht man nichts zu fürchten.

Es ist uns daher unerklärlich, warum in der vergangenen Woche die 60 Stück Spaten bei Nacht in die Wäpferfabrik gebracht wurden, um dort lackiert zu werden und bei Nacht wieder zurück in den Gasthof Luger. Die Organisatoren des Bürgerkrieges brauchen, das sagen wir ihnen, nicht so geheimnisvoll zu tun; wir wissen ja auch, wo die gefährlicheren Stücke sind und deshalb ist es nicht notwendig, so umständlich bei Nacht zu arbeiten. Oder wurde diese londerbare „Nachtlicht“ nur deswegen eingelegt, um Herrn Wülfker, der sich bisher den Anschein gab, als kümmerer er sich nicht um Volkstik, nicht zu verraten? Dann war auch diese Vorsicht unnötig. Herr Wülfker ist dem Industriellenverband angeschlossen und schon dadurch ein Förderer der Heimwehr. Die sich in Ybbs und anderswo so jüdenfeindlich gebärdenden Herren dienen — ob bewußt oder unbewußt — dem Großkapital, da macht auch die Firma Wülfker keine Ausnahme. Deshalb kein Genieren. Wir wissen mehr als ihnen lieb ist, da es in ihrer Umgebung ja noch Menschen genug gibt, die den wahren Grund der Bewegung erkennen und die, obgleich sie gezwungen sind, äußerlich dieses Treiben mitzumachen, doch ihrer Pflicht als Arbeiter stets eingedenk sind.

**Windenmarkt.** (Jahresversammlung.) Im Lokale Beham findet Sonntag den 24. März um 15 Uhr die diesjährige Generalversammlung unserer politischen Organisation statt. Genosse Jankl (Waidhofen) wird als Referent erscheinen. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

### Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Das Echo.) Bei der kürzlich erfolgten Neuordnung ist es auch gelungen, die Gemeinde St. Peter zu den Industriegemeinden zu reihen, was gewiß zu begrüßen ist nicht nur bloß in den Reihen der Arbeiterchaft, sondern auch bei den Bauern und Gewerbetreibenden. Es sei zur Ehre der Gemeinde St. Peter gesagt, daß der größte Teil der Bevölkerung Verständnis für diese Neuordnung brachte, die gewiß keinen Schaden, sondern nach allen Richtungen hin nur Fortschritte brachte. Natürlich gibt es wie überall auch bei uns Querulanten und Geisteschwächere, die minderfähig zum Denken, aber desto mehr zum Schreien und zum Terror fähig sind. So z. B. erfuhr der Bäckermeister Schmidt in St. Peter, daß sein Bäckergehilfe organisiert sei. Dieser Geselle mußte, um nicht brotlos zu werden, sofort aus der Or-

ganisation ausscheiden! Es wundert uns nur, daß Herr Schmidt noch duldet, daß Arbeiter bei ihm Brot kaufen. Freilich wird es auf diese Duldung nicht ankommen. Viele haben dem Kampf schon die richtige Antwort gegeben und ihm erklärt, er soll mit seinem Brot hingehen wohin er will — wir brauchen keines mehr von ihm. So ist's recht.

**Wschbach-Markt.** (Jesuitenmoral.) Wir haben schon öfters in der „Eisenwurzen“ darauf hingewiesen, wach ungeheurer Schaden der Bevölkerung von Wschbach durch die seinerzeitige Errichtung einer Privatmädchenschule unter Leitung eines landfremden geistlichen Ordens zugefügt wurde. Wir müssen jetzt diese Schule als notwendiges Übel hinnehmen und die Kinder haben in diesem Falle die Sünden ihrer Väter zu büßen. Was wir aber nicht hinnehmen können, ist die einseitige, politische Verbeugung, die Lehre einer Moral, wie sie eine Schulschwester nach dem Grundfah der Jesuiten: „Der Zweck heiligt das Mittel“ zu treiben beliebt. Wurden da dieser Tage Werbeplakate der „Eisenwurzen“ angeklebt. Einige wurden herabgerissen, teils von „Buben“, die sich „deutsch“ nennen, teils von halbwildigen Mädchen. Eine geistliche Lehrerin der erwähnten Privatschule fand sich nun veranlaßt, diese Taten während der Schulsunde (!) lobend mit den Worten zu erwähnen: „Wer ein solches Plakat abreißt, tut ein gutes Werk.“ Wir machen aber darauf aufmerksam, daß in unserem Strafgesetz ein Paragraph existiert, der von boshafter Beschädigung fremden Eigentums handelt. Auch Methoden, die an das dunkle Mittelalter erinnern — wo man lebende „Reher“ zur größeren Ehre Gottes auf dem Scheiterhaufen verbrannte, während jetzt die Kirche gegen das Verbrennen von toten Menschen ihre schon stark abgenutzten Bannfahnen schleudert — scheinen in der Klosterschule Eingang gefunden zu haben. Ein kleines, sonst recht braves Mädel wurde, weil es den Katechismus nicht auswendig herableiern konnte, von den „Schwestern“ in ein dunkles Zimmer (!) gezerrt und mit dem „Pracker“ geschlagen. Alles im Namen dessen, der gesagt hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Ein neuerlicher Beweis, daß es hoch an der Zeit ist, daß endlich jeder Arbeiter, Bauer und aufrechte Bürger im kommenden Schuljahr sein Kind dorthin schickt, wo es allein hingehört: in die allgemeine, öffentliche Volksschule unseres Marktes!

**Wschbach-Markt.** (Werbeaktion für die „Eisenwurzen“.) Sonntag den 24. März um 8 Uhr abends findet in Füllers Gasthaus eine Pressebesprechung (Werbeaktion für die „Eisenwurzen“) der Lokalorganisation Wschbach statt. Alle Mitglieder der Lokalorganisation und alle Besucher der „Eisenwurzen“ und Freunde unserer Presse sind freundlichst eingeladen.

Fink, Obmann. Es ist in dieser traurigen Zeit der allgemeinen Erwerbslosigkeit doppelt erfreulich, daß es bei uns mit der „Eisenwurzen“ so rasch vorwärts geht. Innerhalb eines Jahres ist die Zahl der Bezirker von der vierfachen gestiegen und das Interesse, welchem unser wackeres Blatt in allen Kreisen begegnet, wird dadurch erhöht, daß in diesem Blatte eine Tribüne geschaffen wurde, von der jeder — ob Bauer oder Bischof — die Wahrheit zu hören bekommt, statt der öden Lobhudelei und Vertuschereien der klerikalen und „nationalen“ Provinzialblätter. Doch es wäre ein Fehler, sich des Errichteten zu freuen und die Hände in den Schoß zu legen, wir wollen heuer die Abonnentenzahl verdoppeln und wie Cato in römischen Senat jede Rede mit den Worten schloß: „Ceterum censeo: Am übrigen meine ich, Karthago müsse zerstört werden!“, so ist unser Ziel: die Macht der arbeitfeindlichen Presse zu brechen! Die Werbeaktion für die „Eisenwurzen“ soll uns diesem Ziel näher bringen!

**Viberbach.** (Drohender Hauseinsturz.) Der Hausbesitzer Franz Böll, Walzer in Bruckbach, übernahm im Jahre 1928 von seinem verstorbenen Vater das Haus Viberbach 236 (Klein-Bosnien) zum Schätzungswert von 7300 Schilling. Nun wollte derselbe Reparaturarbeiten vornehmen und verständigte hievon das Gemeindeamt Viberbach, welches eine Kommissionierung anordnete. Nach dem Entschieden der Bezirkshauptmannschaft Umsetzen ist das Haus baufällig und muß daselbst binnen 48 Stunden wegen Einsturzgefahr geräumt und demoliert werden. Da der Besitzer erst im Herbst vorigen Jahres eine Hypothek von 4300 Schilling aufgenommen hat, trifft dieses Unglück denselben doppelt schwer. Die Parteien des Hauses wurden bereits anderswo untergebracht.

**Seltenstetten.** (Schadensfeuer.) Am 13. März brach — wie man sagt — infolge Fahrlässigkeit mit offenem Licht im Anwesen Markt Seitenstetten 39 des in Wien wohnhaften Besitzers Th. Brand-

stetter ein Brand aus, dem bis auf den gemauerten Stall das ganze Wirtschaftsgebäude und der Wagenkuppen zum Opfer fiel. Infolge des herrschenden Windes war auch das Anwesen des Schuhmachermeisters Johann Edermayer arg gefährdet, doch gelang es den Feuerwehren, die Ausbreitung des Feuers zu hindern. Brandstetter erlitt einen Schaden von 5200 Schilling, der aber durch die Versicherungssumme von 10.000 Schilling reichlich gedeckt erscheint; dem Fuhrwerksunternehmer Kahofier entstand ein ungedeckter Schaden von 730 Schilling, dem Fleischermeister Dobrowa ein solcher von 3300 Schilling, welchem aber eine Versicherungssumme von 3900 Schilling gegenübersteht. Die nähere Untersuchung der Brandursache ist im Zuge.

### Bezirk Haag.

**Markt Haag.** (Nette Christenmenschen.) Im Bauernanwesen in Wising in der Landgemeinde Haag ist seit elf Jahren der 81-jährige Paul Ramesberger als Knecht im Dienste. Daß der Genannte schon elf Jahre dort ist, soll aber nicht so gedeutet werden, daß es so gut wäre auf diesen Posten, denn während dieser Zeit haben zirka 100 Arbeitskollegen des alten Paul diese gastliche Arbeitsstätte versucht und wieder verlassen. Allerdings waren sie noch nicht so alt wie der Paul, der keinen Menschen hat an dem er sich hätte wenden können oder bei dem er seinen Lebensabend verbringen könnte.

In das düstere Grau dieses Lebens zuckte im Vorjahre ein leiser Hoffnungstrahl, als es geliehen hat, daß nun auch die alten Landarbeiter eine Altersversorgung bekommen werden. Auch unser Paul hat seinen Anspruch geltend gemacht in der Hoffnung, daß er nun bald der schlechten Küche und dem herrischen Ton der hochtrabenden Besitzanwärterin, der jungen Bauernwitwe Lichtenberger, entinnen könne. Als Vorschub auf die einmal kommende Altersversorgung hat nun diese edle Menschenfreundin dem Paul die Bezahlung seines horrenden Lohnes von monatlich 13 Schilling eingestellt und seit November vorigen Jahres muß er bei vier Pferden ausräumen, Holz zerhacken und alle sonstigen leichteren Arbeiten verrichten, ohne hierfür einen Groschen zu bekommen. Dabei hat aber der alte Mann für Wäschewaschen, Mähen, Kleidung und Schuhe selbst aufzukommen. Wo er hierfür das Geld hernehmen soll, kümmert diese „Bäurin“ nichts, wahrscheinlich ist sie der Meinung, daß hierfür die öffentliche Fürsorge aufzukommen habe.

Wie solche alte Leute behandelt werden zeigt folgende Illustration: Die Kinder dieser Frau werden, da sie zirka eine Stunde zur Schule haben, mit einem Fuhrwerk in den Ort gefahren, der alte 81-jährige Paul mit seinem ausgefundenen Körper darf, wenn er in den Ort zu gehen hat, nicht einmal rückwärts sich aufsetzen, er muß den weiten Weg zu Fuß gehen; oder: im heurigen Winter wurde ihm angedroht, man werde ihm den Ofen aus seiner kalten Kammer reißen, denn das Holz sei wenig und teuer. Sozialdemokraten haben nun eingegriffen, damit dieser Arbeitsveteran (er war durch volle 69 Jahre Bauernknecht) in die geschlossene Armenfürsorge komme, damit er doch wenigstens im Ungezieher nicht verderben muß — denn es wird befürchtet, daß er sonst die Anweisung der Altersrente nicht mehr erleben würde.

Beim „Reaner“ in Klaubling (Besitzer Hiebl) in der Gemeinde Haag ist seit mehr als 23 Jahren der alte Holl als Knecht beschäftigt und ist heute noch als Mitarbeiter tätig. Er fährt täglich mit der Milch in den Ort und verrichtet als 70-jähriger noch alle ihm zugewiesenen Arbeiten. Dafür bekommt er keinen Lohn, weil er vielleicht einmal die Altersversorgung bekommen wird. Scheibar sind diese Dienstgeber von geistlicher Seite so beraten, denn sonst müßten diese überaus frommen Christen eine Arbeiterschaft fürchten, wenn sie ihren Arbeitern Arbeitslohn stehlen.

Das nächstemal werden wir die Anprangerung solcher Gemütsmenschen, die ihren alten ausgefundenen Arbeitern den verdienten Lohn vorenthalten oder abstehlen, fortsetzen. Auf Wiedersehen!

**St. Pantaleon.** (Generalversammlung.) Sonntag den 24. März findet um 2 Uhr nachm. in Herrn Blech's Gasthaus in Pöyburg die Jahreshauptversammlung unserer politischen Organisation statt, zu der als Referent Genosse Landtagsabgeordneter Pauppill aus Kammelbach erscheinen wird. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

### In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

### Bezirk Waidhofen a. B.

**Waidhofen a. d. Ybbs.** (Großsägewerk Rothschild.) Der jähling bekannte Herr Schipp, Direktor der Rothschildsäge, hat seinem Rachebedürfnis abermals Rechnung getragen und es ist ihm gelungen, den Obmann des Arbeiterbetriebsrates, nachdem er ihn schon durch mehr als zwei Jahre bespitzelt ließ, zu entlassen. Ein Formfehler, der bei der Eingabe an das Einigungsamt gemacht wurde, trug mit dazu bei, daß nach langen Verhandlungen der Entlassung durch das Einigungsamt St. Pölten Folge gegeben wurde, trotzdem erwiesen war, daß an jenem Orte, wo der Betriebsratsobmann seine Zigarette rauchte, welcher Verstoß seine Entlassung herbeiführte, vom Sägewerksleiter Skerle angefangen bis zum letzten Hilfsarbeiter geraucht wurde. Nun, der Racheakt ist Ihnen gelungen, Herr Schipp. Vor kurzer Zeit war es der Betriebsleiter, welcher durch Ihre Intrigen den Betrieb verlassen mußte, und Ihre zweite heroische Tat bestand darin, den Betriebsratsobmann loszuwerden. Jetzt wird die Rothschildsäge wieder rentabel, vielleicht so rentabel werden, wie die Steinmühler Säge unter Ihrer geschickten Leitung wurde.

Ja, Herr Direktor, Sie sind Sieger geblieben und es gelang Ihnen, zwei Personen vom Betrieb zu entfernen, die in Ihre unheimlichen Betriebsanordnungen nicht widerspruchslos hingenommen haben. Damit sich aber auch die Dessenlichkeit von Ihrem festen Charakter ein Bild machen können, wollen wir eine kleine Geschichte erzählen und sie in Ihr sonst sehr vergebliches Gedächtnis zurückrufen: Es war am 15. Juli 1927, als Sie im Orange der Ereignisse bald Ihre sonst immer richtig zurechtgelegte nationale und politische Orientierung verloren hätten. Damals erklärten Sie dem Betriebsrat gegenüber, daß Sie schon längst ein überzeugter Sozialdemokrat wären und nunmehr kein Hehl mehr daraus machen wollen. Aber Ihre sozialistische und republikanische Gesinnung dauerte kaum zwei Tage und Sie schwankten rechtzeitig wieder ein. Den Beweis hierfür erbracht Sie sehr bald und die Rehabilitierung bestand darin, daß Sie die Entlassung der Jubiläumsdemonstranten anordneten. Ja, ja, Herr Schipp, warten Sie nur, mit Ihren Prahlereien (Ingenieurtitel) und mit Ihren Kenntnissen können Sie vorübergehend täuschen, aber auf die Dauer einen Großsägebetriebsführer zu führen wird Ihnen nicht gelingen, dem schlechtesten können Sie keinen Schuldigen mehr entlassen, dem Sie die Unantastbarkeit des Betriebes in die Schuhe schieben können. Vielleicht bewahrt sich auch bei Ihnen das treffende Sprichwort: „Wer an dem eine Grube gräbt...“

**Waidhofen a. d. Ybbs.** (Das blaue schwarze Chamäleon.) An viele Ausfrager: Sie wollen wissen, wen die Ybbs-talantente mit dem unter obigen Titel erschienenen Falschingscherz gemeint hat? — Leider ist die Redaktion nicht in der Lage, Ihnen die Geheimnisse der schwarzen Tante zu verraten. Ein sich Spektator nennender Einsender verweigert sich sogar zu den kühnsten Kombinationen. Er vermutet hinter den „Chamäleon“ der Tante den intimsten Freund unseres Waidhofener Blaggesichtes, den Herrn mit der blühenden Heidenbrust und der Wespentaille und zitiert als Beweis für seine Vermutung den einstigen Waidhofener jenes Herrn in neuer Form: Fort mit dem alten Hitlerwitz, schwarz ist jetzt Trumpf. Ergebenst...“

Aber, aber, lieber Spektator! Wie kann man so boshaft sein! Sie vermuten da ein Anlehnungsbedürfnis in Hinsicht auf kommende Wahlen und der Angst ums Mandat? Wir glauben, daß Sie sich irren und die Tante sicherlich nicht jenen Herrn gemeint hat, der es ebenso gut versteht, aus dem alten Witz“ neue zu machen. Und wir? Wir haben gar keine Ursache, an der „politischen“ Treue eines Einheitslistlers zu zweifeln...“

**Waidhofen a. d. Ybbs.** (Kinonovitäten.) Ab nächster Woche laufen im Waidhofener Stadtkino folgende, dem öffentlichen Interesse empfohlene Schlager:

„Die Brüder von der schwarzen Rutte oder das Geheimnis eines Gasthausverkaufs.“ Komödie mit gütiger Mitwirkung von Herrn Alois Bürgermeister, Regie von Herrn Karl Buchhändler und Dr. Theodor Schwarz.

„Der Zauberer vom Ybbstum.“ Lustspiel, Lachhürme. Vor den Augen des bekannten Komikers Edi Baumeister wird ein Waidhofener in ein Photostudio verwandelt. „Der Schenplatz in Klammern.“ Volksstück. Erste Waidhofener. Als Waidhofenermann: Mondwirtfranzl.

„Aus einer kleinen Garnison.“ Trauerspiel aus dem Soldatenleben, in der Rolle des Soldatenkinders der Mäme Buchsbäum.

„Erwinen!“ Naturdrama aus der Gatz-  
fuß. Mitwirkende der Oberstraßenmeister  
Kirchberger und seine Bauernknechte. Als  
hungernde Zuschauer die Arbeitslosen.

„Die Kuh im Bierfaß.“ Soziales Volks-  
stück aus der Gemeindefest. Lachstürme.  
Mit Originalaufnahmen der „milchgeben-  
den“ Gastwirte.

„Der ständhafte Jinnjohal.“ Lustiges  
Märchenpiel mit Karl Blah.

Waidhofen - Land. (Generalver-  
sammlung.) Sonntag, den 24. März, find-  
et in Herrn Stöckls Gasthaus in der  
Wirtsrotte die Generalversammlung unserer  
Lokalorganisation statt, zu welcher Land-  
tagsabgeordneter Sedlaczek als Refe-  
rent erscheinen wird.

Rosenau. (Todesfälle.) Am Diens-  
tag, den 12. März, starb im Alter von  
7 Jahren der Sohn unseres Arbeitskolle-  
gen Gustav Mitter. Die Beerdigung fand  
unter zahlreicher Beteiligung der Schul-  
kinder von Rosenau und des Lehrkörpers  
auf dem Friedhofe in Gleiß statt.

Am Dienstag, den 12. März, starb im  
Alter von 72 Jahren Frau Käthe Puh,  
die Mutter unseres Hauptkassiers Leopold  
Puh.

Der von schwerem Verlust getroffenen  
Familien drücken wir unser Beileid aus!

Neerath. (Ein Unhold.) Am Montag,  
den 4. März, gingen vier Schüler der ersten  
Volksschulklasse Rosenau um halb 12 Uhr  
mittags nach Hause, darunter ein 7-jähriges  
Mädchen. Die Kinder wurden von einem  
zirka 20-jährigen Burschen angehalten, der  
sich an dem Mädchen in der unzüchtigsten  
Weise verging, die drei Knaben mußten da-  
bei zusehen. In der Bevölkerung herrscht  
große Erregung über diesen Mißfall. Nun-  
mehr ist es dem Gendarmeriekommando  
Rosenau gelungen, den Täter zu verhaften  
und dem Bezirksgericht Waidhofen an der  
Ybbs einzuliefern.

Neerath. (Generalver-  
sammlung.) Samstag, den 23. März um 19  
Uhr findet in Herrn Eichlers Saal in  
Hörsdorf die diesjährige Generalver-  
sammlung der Lokalorganisation statt, zu der als  
Referent Genosse Landesrat Schneider-  
mahl erscheinen wird. — Kommt voll-  
ständig, Parteigenossen!

Se. M. (Vom Schlachtfeld der Ar-  
beit.) Am Montag, den 11. d. M., ereig-  
nete sich im Gerstwerk ein tragischer Un-  
fall, den leider ein braver Parteigenosse  
zum Opfer fiel. Um halb 8 Uhr früh wollte  
der im neuen Gerstwerk als Turbinenwär-  
ter beschäftigte 30-jährige Genosse Hans  
Vorkauer bei der zirka 100 Meter  
oberhalb des Turbinenlaufes entfernten  
Wasserfälle das Licht abdrehen, glitt auf  
dem Wege dahin aus und stürzte in den  
Wehrkanal. Nach 20 Minuten konnte der-  
selbe leider nur mehr als Leiche geborgen  
werden, auch die über eine Stunde fort-  
gesetzten Wiederbelebungsvorläufe blieben er-  
folglos. Genosse Hans Vorkauer war lan-  
ge Jahre Kassierer unserer Lokalorganisa-  
tion, Funktionär der Konsum- und Spar-  
kasse „Die Arbeiter“, Mitglied des Ar-  
beitsrats, des Gerstwerks, Mitglied des  
Freiwilligen Feuerlöschvereins, des Arbeiter-Turnver-  
eins und des Arbeiter-Sport- und Mu-  
sikvereines Seebach.

Unter überaus großer Beteiligung seiner  
Mitglieder und der Bevölkerung wurde  
Hans Vorkauer am Mittwoch, den 13. d.  
M., zu Grabe getragen, wo ihm der Lokal-  
verbandenmann Nestleberger, Josef  
Zankl von der Arbeiterkammer und Be-  
trübt Papst einen warmen Nachruf  
hören. Genosse Hans Vorkauer hinterläßt  
eine Frau und ein Kind, denen sich die all-  
gemeine Teilnahme zuwendet.

Se. M. (Dankagung.) Frau Hanni  
Vorkauer und deren Angehörige spre-  
chen auf diesem Wege allen, die sich an  
dem Leichbegängnis ihres auf so tragische  
Weise aus dem Leben geschiedenen Mannes  
so zahlreich beteiligt haben, ihren wärmsten  
Dank aus; besonders der Arbeiterkapelle  
Seebach für die so ergreifenden Abschieds-  
klänge, dann dem Arbeiter-Turnverein und  
den Rednern am Grabe.

Teil a. d. Ybbs. (Der bayrische  
Hiasl als Theoretiker.) Der Bau  
der geplanten Wasserleitung durch die Ge-  
meinde hat natürlich auch seine Widersacher  
gefunden. Solange deren allgemeine Re-  
densarten nur Dorfgespräch sind, haben sie  
weniger Bedeutung, wenn aber die Brun-  
nenanhänger mit wissenschaftlicher Begrün-  
dung ihre Theorien beweisen, dann wird  
es dem anderen Teil der Marktbewohner  
schwer gemacht, die Vorzüge der Wasser-  
leitung zu verteidigen. Einer, der die Brun-  
nenthorie in unserer Gemeinde auf Grund  
seiner geologischen Studien verteidigt, ist  
der „bayrische Hiasl“. Seine Behauptun-  
gen sind deshalb nicht leicht zu widerlegen,  
weil sie mit Beweisen auf Grund chemischer  
Untersuchungen und Feinmessungen gestützt

sind. Wir wollen deshalb den bescheidenen  
Versuch unternehmen, den ersten Beweis  
des Brunnenwassertheoretikers abzuschwä-  
chen, bzw. zu widerlegen.

Die erste Behauptung des „bayrischen  
Hiasls“ ist nämlich, daß das Brunnenwasser  
in 18 bis 20 Meter tiefen Brunnen weniger  
kalkhaltig ist und infolgedessen weit besser  
zum „Speckknödeln“ geeignet ist, als  
etwa das Wasser aus einer Wasserleitung.  
Den Beweis führt der gewiegte Theoretiker  
so: „Bei so tiefen Brunnen wird das  
Wasser so gut filtriert, daß es nicht nur  
weniger kalkhaltig ist, sondern auch noch  
den Vorzug hat, daß es aus den Zeller  
Eiaschichten kommt, wodurch die Schmach-  
haftigkeit außerordentlich gehoben wird, zum  
Unterschied des Quellenwassers, welches aus  
den Alluviumsschichten stammt (also den letz-  
ten Erdschichten, die unsere Erde bedecken)  
und somit den verschiedenen Bazillen, die  
sich in Millionen in der Luft frei bewegen,  
leichter zugänglich ist.“

Des weiteren sollen die Vorzüge des  
Brunnenwassers darin bestehen, daß beim  
Sieden der „Speckknödel“ (Nationalspeise  
des bayrischen Hiasl), der etwa im Wasser  
noch enthaltene Kalk mit dem Sauerstoff  
des Wassers eine Verbindung eingeht und  
kleine Kügelchen bildet, die bei einer nähe-  
ren chemischen Untersuchung das bis jetzt  
noch nicht entdeckte Radiowellenöl be-  
inhalten soll. Bekanntlich sind die Störun-  
gen im Radiempfang derartig, daß sich  
die Wissenschaft schon längst mit dem Pro-  
blem befaßt hat, nur gelang es ihr bis  
heute noch nicht, diesbezüglich Abhilfe zu  
schaffen. Das entdeckte Radiowellenöl soll  
nun die vorzügliche Eigenschaft haben, den  
Empfang ungehindert, also ohne das nerven-  
zerstörende Geräusch zu gestalten und es  
ist die Verwendung dieses seltenen Wun-  
deröls so gedacht, daß die Radiowellen, be-  
vor sie in den Äther zum Empfang hin-  
ausgeschickt, mit diesem Öl bestrichen wer-  
den. Dadurch werden sich die Wellen viel  
behutsamer an die Empfangsantenne schmie-  
gen und das Knistern im Kopfhörer und  
Lautsprecher wird dadurch verhindert sein.  
— Ungefähr so, wie hier die Theorie des  
Radiöls wiedergegeben wurde, sollen die  
chemischen Untersuchungen und Vergleiche  
des „bayrischen Hiasl“ zwischen dem Brun-  
nen- und dem Wasserleitungswasser durch-  
geführt worden sein...

Maisberg. (Generalver-  
sammlung.) Wie schon in der Bormoche angekündigt,  
findet Sonntag, den 24. März um 14 Uhr  
in Herrn Bernreiters Gasthaus die erste  
Generalversammlung der neugegründeten Lo-  
kalorganisation Maisberg statt. Als Red-  
ner wird Genosse Gruber (Amstetten)  
kommen.

Opponitz. (Voranzeige.) Die Jahres-  
hauptversammlung, verbunden mit der zehn-  
jährigen Bestandfeier unserer Jahrestelle  
des Metallarbeiterverbandes, findet Sam-  
stag, den 23. März um halb 7 Uhr abends  
in Rahofers Gasthaus statt. Neben einem  
Referenten der Bezirksleitung St. Pölten  
können wir den Arbeitergesangverein „Har-  
monie“ in unserer Mitte begrüßen, welcher  
zur Verherrlichung des Festabends beitragen  
wird. Genossen und Genossinnen, erscheint  
zahlreich!

Groß-Hollenstein. (Gefährliches  
Spiel!) Die Anspielung Dr. Fricks auf  
eine Heimwehrorganisation (wir haben dar-  
über schon berichtet) hat schon einige  
Wirkkräfte angefeuert. In der am Sonn-  
tag stattgehabten Versammlung des chris-  
tlich-deutschen Turnvereines wurden so-  
genannte Wehrzüge aufgestellt und es  
ist kein Zufall, daß die Zukreifer, zwei  
überdrüssliche Bauernräte, die Freunden  
des Obgenannten sind. Haben diese Ver-  
antwortungslosen nichts Besseres zu tun,  
als sich in den Vordergrund einer üblen  
Sache zu drängen, nachdem schon der  
eine mit der Kindererziehung, der andere  
mit verschiedenen Proventen Pech ge-  
habt hat? — Oder sollen wir deutlicher  
reden und ihren christlichen Wehrzügen  
etwa einen jungfräulichen „Ahnenspruch  
widmen“?

Wir warnen nochmals vor dem Be-  
ginnen dieser Gesellen, die da den Bürger-  
kriegsgedanken in unsern si es Tal tragen  
und die Atmosphäre in unserer Ge-  
meinde gewissenlos vergiften. Die Verant-  
wortung wird nicht uns, sondern sie  
drücken. Dem christlichen Arbeiter-  
und Gesellenverein halten wir die Worte ihres  
Führers Kunschak entgegen, der in  
der Fei wehr eine Gefahr für die  
Demokratie und für die gesamte  
Arbeiterklasse erkennt und deswegen die  
christlichen Arbeiter aus der Heimwehr  
zurückgezogen und im sogenannten „Frei-  
heitsbund“ vereinigt hat. — Fick od r  
Kunschak — das ist hier die Frage.

# Inserate bringen Erfolg!

Cassing. (Man soll hat man  
Butter am Kopf nicht in die  
Sonne gehen). In der Christlichsoz-  
ialen Arbeiterzeitung hat ein Schmierstück,  
der offenbar mit dem Hollensteiner  
Berichterfasser der „Ybbszeitung“  
identisch ist, einen Bericht abgelagert,  
der einen unserer Cassinger Vertrauens-  
männer treffen wollte, in Wirklichkeit  
aber nur den Schreiber selber traf. Der  
Misthaufen, der zwischen Hollenstein und  
Cassing liegt, ist gewaltig groß, sonst  
könnte sich die Jauche nicht bis nach  
St. Pölten und nach Wien ergießen, wo  
die Redaktionen der Ybbs- und der  
christlichsozialen Arbeiterzeitung zu suchen  
sind. Wir werden uns, das versprechen  
wir, ehrliche Mühe geben, diesen Mist-  
haufen, von dem schon Vergiftung und  
Berpeftung ausgeht, allmählich zu rei-  
nigen, wie es Augias, der berühmte  
Griecher, getan.

Echt christliche Nachsicht und Wahr-  
heitsliebe spricht daraus, wenn man  
Dinge die vier Jahre zurückliegen und  
in jeder Hinsicht geordnet sind, nun als  
ernste Argumente in die Deffenlichkeit  
bringen will. Wie arm muß doch der  
Geist dieses Skribistaz beschaffen sein,  
wenn er nichts anderes gegen uns zu  
sagen weiß, als eine niederträchtige Ent-  
stellung einer rein persönlichen Sache,  
die sich vor vier Jahren zugehört hat und  
in aller Ordnung geregelt worden ist!  
Und wenn sich ein solches Lumpchen  
gleichzeitig auch noch als Wohltäter  
aufspielen will, gegenüber dem, der er  
da so hinterhältig in den Schmutz zerren  
will, so steigert das den Ekel, den jeder  
aufrechte Mensch vor solchen Individuen  
empfinden muß, nur noch mehr. Er hat,  
das möge der Tropf sich gesagt sein  
lassen, überhaupt nie etwas „nachzu-  
sehen“ gehabt, da es nie in seiner Macht  
stand gegen den Nachsicht zu üben, den  
er nun gar noch zur Dankbarkeit  
verpflichten will, während er ihn gleich-  
zeitig auf das schäbigste beleidigte.  
Er scheint sich der komischen Rolle, die  
er spielt, gar nicht bewusst zu sein, sonst  
würde er sich gewiß bescheidener beneh-  
men, wie es eben einem „Vertreter“ ge-  
ziemt, der kaum ein Zehntel der Ar-  
beiter des Rohschlößbetriebes zu ver-  
treten hat.

Wer das Wort Moral am häufigsten  
in den Mund nimmt, der hat gewiß am  
meisten zu verbergen. So auch dieser  
übergeschnappte „Ankläger“. Weiß er  
noch, was er getrieben hat, als er nerven-  
krank war? Da hat er Lebensmittel ge-  
handelt und befördert und auch mit  
Sadern und Kleidern gehandelt und als  
es zur Nationalratswahl ging, agitierte  
der arme „Kranke“ von Haus zu Haus.  
War das nicht ein Mißbrauch einer  
öffentlichen Einrichtung, ein Betrug an  
der Krankenkasse? Und wenn dieses  
rüdige Schicksal schon soviel Neugierde  
für die Angelegenheiten anderer zeigt,  
dann soll er doch seinen Freund, den  
„vieräugigen Abbauminister“ befragen,  
warum dieser einstens von der Hollen-  
steiner Verwaltung so Knall und Fall —  
aber keineswegs weil er etwa ein nacken-  
steifer Vertreter der Arbeiter gewesen  
wäre — abgebaut worden ist! Alles  
Wehren und Winden und Drehen wird  
diesem einstmals begründet abgebauten  
heutigen Abbauminister nichts nützen,  
denn es kann beispielsweise ein Familien-  
vater wie Fellek oder ein Mann wie  
Masenjok und mit ihnen kein ein-  
ziger aufrechter Arbeitskollege vergessen,  
wie nett sich an ihnen die christliche  
Nachsicht bewährt und bewiesen hat.

Man rede also fürderhin kein so dum-  
mes Zeug und schwäche nicht von rotem  
Terror, von dem man eben nur spricht,  
während der schwarze Terror tatsäch-  
lich wirksam ist. Dem schwarzen Ver-  
seumder sei geraten, sich die Suppe nicht  
gar zu dick einzubrennen, sonst würde  
er vielleicht an Verdauungsschmerzen  
leiden müssen. Wir haben nämlich noch  
manches zu erzählen, das wir vorläufig  
zurückstellen wollen. Er möge sich als  
bedingt verurteilt betrachten; wird  
er rückfällig, wird er die Strafe zu spüren  
bekommen.

## Gaukonferenz der Arbeiterfänger Amstetten.

Wie seinerzeit angekündigt, fand am  
3. März in Amstetten die Gaukonferenz der  
Arbeiter-Gesangvereine des Ybbs- und Er-  
laufales statt. Vom Reichsverband war Ge-  
nosse Schröder, von den Vereinen 21 De-  
legierte erschienen. Zur Einleitung der Be-  
ratungen trugen der Amstettner Arbeiter-  
Gesangverein „Liederhort“ und die Gesang-  
sektion der sozialdemokratischen Frauen ge-  
meinsam den Freiheitschor „Sonntag ist's“  
vor. — Die vom Genossen Gauobmann  
Maurer bekamtgegebene und von den  
Delegierten genehmigte Tagesordnung um-  
faßte: a) die Protokollverlesung, b) die  
Berichte der Vereine, c) die Neuwahl, d)  
Anträge und Anfragen. Vor Eingehen in  
die Tagesordnung wünschte Lokalvertrauens-  
mann Genosse Ackerl den Beratungen den  
besten Erfolg.

Nach der Protokollverlesung brachte Ge-  
nosse Maurer seinen Tätigkeitsbericht, in  
dem er besonders den Beitritt des Amstet-  
tner Frauenchores begrüßte konnte. Er un-  
tersuchte und schilderte die Krankheiten der  
Vereine, hob aber auch die große Opfer-  
freudigkeit ihrer Mitglieder und auch den  
Umstand hervor, daß der Gau Amstetten  
nun schon mehr als 1100 unterstützende  
Mitglieder hat. Genosse Maurer gab auch  
Bericht über die sistierten Vereine Ybbs,  
Gerstl und Weze und forderte unter Zu-  
stimmung aller Delegierten zur Wiederher-  
stellung der genannten Vereine auf.

Der Kassa- und Kontrollbericht wurde  
genehmigt und dem Kassier die Entlastung  
erteilt.

Unser altbewährter Verbandsvertreter Ge-  
nosse Schröder hielt sodann ein gedie-  
genes und lehrreiches Referat über Ent-  
stehen und geistige Entwicklung der Ar-  
beiter-Gesangvereine, welches sehr beifällige  
Aufnahme fand.

Bei der Neuwahl der Gauleitung wurden  
alle Funktionäre wiedergewählt. Bei den  
Berichten der Delegierten wurden die Ver-  
hältnisse der einzelnen Gruppen durchbespro-  
chen und mehrfach wurde die Frage laut,  
daß sich die übrigen proletarischen Organi-  
sationen etwas mehr als bisher um die  
Gesangvereine auch dann kümmern sollen,  
wenn sie den Gesangverein gerade nicht be-  
nötigen.

Unter „Allgemeinem“ beantragte Genosse  
Kreipl (Opponitz) die Verschmelzung der  
drei Vereine Stadt, Opponitz und Hollen-  
stein, welcher Antrag einstimmige Genehmi-  
gung fand. Genosse Kreipl wurde als Be-  
zirksobmann der Arbeiter-Gesangvereine für  
das obere Ybbsstal gewählt, welcher Umstand  
gewiß zum Gedeihen unserer Bewegung be-  
tragen wird. — Ein weiterer Antrag betraf  
die Gaukonzerte für das Jahr 1930, für  
welche Zwecke vom Verbandsamt einige ge-  
eignete Ausschussparaffinen erbeten wurden.  
Nach ein Antrag, die Errichtung eines Gau-  
archives betreffend, fand Annahme. Mit der  
Aufforderung, es mögen sich alle Gauvereine  
zu Pfingsten an der 20-jährigen Bestand-  
feier des Arbeiter-Gesangvereines Neuda  
beteiligen, schloß Gauobmann Maurer um  
17 Uhr die arbeitsreiche Tagung mit einem  
herzlichem „Song frei!“

## Leset und verbreitet



die

## Eigenwurzeln





# Wir sind gerüstet!

Durch zwei Tage, Samstag und Sonntag, versammelten sich an die 300 Vertrauenspersonen, Männer und Frauen, aus allen Bezirken und Organisationen des Wahlkreises im großen Stadtsaale. Aber es galt diesmal nicht nur, Rückschau zu halten auf ein Jahr unendlich mühsamer und opfervoller Arbeit, geleistet von allen den Tausenden, die als Mandatäre oder als bescheidene Mitarbeiter in der Agitation alle zusammen bemüht sind, dem sozialistischen Gedanken den Weg zu bahnen in immer mehr Gehirne und die so aufgebaut haben durch die Arbeit eines Jahrzehntes eine der besten Wahlkreisorganisationen in der Republik. Wenn in der Zeit unerhörter Anstrengungen der Reaktion, in der Zeit einer beispiellosen Massenarbeitslosigkeit, des Unternehmerrrors und der Aufrüstung faszistischer Garden wiederum die Parteiorganisation Mitglieder gewonnen, wenn der innere Ausbau neuerdings günstige Fortschritte aufzuweisen vermag, so dürfen wir wohl mit Zuversicht den großen Kämpfen, die dieses Jahr noch bringen wird, den vielleicht entscheidenden Auseinandersetzungen zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse entgegengehen.

Es war vielleicht bezeichnend für den Geist der Einigkeit, für eine Begeisterung, die inmitten der Kleinigkeiten des Tages, der quälenden Sorgen des einzelnen den Gedanken der sozialistischen Weltanschauung und die Endziele unseres Kampfes in den Seelen verankert hat, daß auf dieser Konferenz in wenigen Stunden ein nicht geringes Maß von Arbeit erledigt werden konnte, daß nicht ein überflüssiges Wort oder ein Wort zu viel gesprochen wurde, sondern daß jede und jeder in diesen Tagen des Rückblickes auf die Arbeit eines Jahres, der Heerschau über unsere Kräfte und der Vorbereitung für die kommenden Kämpfe sich bewußt war: Es gilt jetzt nicht in kleinen Dingen Meinungen zu tau-

chen, es gilt vielmehr alles vorzubereiten, damit an dem einigen und festen Block der organisierten Arbeiterschaft der Ansturm der von Seipel geführten Reaktion zerfalle.

Auch unsere Genossen und Genossinnen, welche in den Gemeindefestungen tätig sind und bestrebt sind, nach unseren parteiprogrammatischen Leitlinien für die Bevölkerung zu wirken, sind Sonntag zu einer Konferenz zusammengetreten, die in grundsätzlichen Darlegungen, im Austausch der Erfahrungen vorbereitend sein sollte für den Kampf, der im Herbst dieses Jahres in den Gemeinden Niederösterreichs um die Verwaltung ausgetragen werden wird. Schwer lastet heute auf den Gemeinden die Krise, die erweiterte Aufgaben und erhöhte Ausgaben, zugleich aber verringerte Einnahmen bedeutet. Die Finanzpolitik Seipels-Kienböcks, deren einziges Ziel die Lahmlegung der Aufbautätigkeit in den Gemeinden ist, weil sie so glauben der Sozialdemokratie die Wählermassen abwenden zu können, die Verstandlosigkeit der bürgerlichen Mehrheit, die mit dieser Politik auch die bürgerlichen Mehrheitsgemeinden mittrifft, das alles stellt an die Menschen, denen das Schicksal der Gemeinden anvertraut ist, Anforderungen, wie keine Zeit zuvor. Aber auch diese Gemeindevertreterkonferenz hat so wie die Jahrestagung der Partei, so wie die Beratung der Frauen, so wie die Bildungskonferenz bewiesen, daß all unsere Menschen, die heute im Dienste der Partei, der eine in dieser, der andere in jener Funktion tätig sind, den Anforderungen, welche die kommenden Kämpfe an sie stellen werden, zu entsprechen vermögen. Diese Konferenzen haben aber auch bewiesen, daß reiches Leben in der Partei pulsiert, daß die Organisationen sich festigen, so daß wir nicht zu zagen brauchen, sondern sagen können: Wir sind gerüstet!

## Sport- und Kulturorganisationen.

Der Turnbezirk St. Pölten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zählte am Ende des Jahres 1928 43 Vereine mit 2785 Mitgliedern und 1210 turnenden Kindern. Auch die Bewegung bei den „Naturfreunden“ ist in erfreulicher Aufwärtsentwicklung. Es bestehen im Kreise 20 Gruppen mit rund 2000 Mitgliedern. Der Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“ hat im Kreisgebiet 27 Gruppen mit 2700 Mitgliedern. Im Jahre 1928 hat die Kreisorganisation St. Pölten der „Kinderfreunde“ eine Werbeaktion zur Gewinnung neuer Mitglieder durchgeführt, die auch von Erfolg begleitet war. Auf Weisung der Partei haben sich auch die politischen Vertrauensmänner in den Dienst dieser Werbeaktion gestellt. Besonders wertvolle Mitarbeiter in der Parteibewegung sind auch die Arbeiter-Gesangvereine, deren künstlerisches Niveau sich zusehends hebt. An Sportorganisationen sind noch hervorzuheben die Arbeiter-Radfahrvereine, die auch Motorsektionen angeschlossen haben, die Fußballer, Athleten und Schwimmer.

Nach einem die günstige Entwicklung der Druckerei aufzeigenden Berichte faßt Redner zusammen: Der Kreis St. Pölten marschiert an der Spitze der Kreisorganisationen der Provinz. Während im Kremser Kreise 24 %, im Korneuburger Kreise 35 %, im Wiener-Neustädter Kreise 41 % aller sozialdemokratischen Wähler Parteimitglieder sind, hat der Kreis St. Pölten 43 % organisiert.

In Bezirken und Orten wurden rechtskundliche Vorträge über alle Rechtsgebiete veranstaltet und haben überall besonderen Anklang gefunden. Die Abhaltung von Referentenbesprechungen und die Ausgabe von Redebeiträgen für die Referenten sind zu einer ständigen Einrichtung der Partei geworden. Die Bildungsarbeit nach bestimmten Grundsätzen planmäßig und methodisch mit allem Eifer zu betreiben, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Partei und es wird sich diese Kreiskonferenz mit der Einsetzung einer Bildungsstelle zu beschäftigen haben, um auch auf dem Gebiete der Bildungsarbeit Erprobliches leisten zu können. Die Kreisorganisation hat bei wichtigeren Anlässen Flugblätter zur Verteilung gebracht. Die Parteipresse hat durch die Errichtung eines Kopfbetriebes der „Volksmacht“ in Amstetten, der „Eisenwurz“, einen Ausbau erfahren. Die Errichtung des eigenen Kopfbetriebes hat sich überaus zweckmäßig erwiesen, denn durch die starke Berücksichtigung der lokalen Nachrichten war es möglich, den Abonnementstand um mehr als die Hälfte zu steigern. Die Ausgestaltung unserer Parteipresse hat im Berichtsjahr weitere Fortschritte gemacht; namentlich ist der Uebergang von 8 auf 16 Seiten von uns durchgeführt worden; allerdings mit Opfern, aber ohne Erhöhung des Abonnentenpreises.

So zeigt unsere Parteiorganisation ein überaus erfreuliches Bild. Wir waren mit allen proletarischen Organisationen in ständiger Verbindung und bestem Einvernehmen. Im Berichtsjahr hat die Kreisorganisation das 10. Jahr seines Bestandes gefeiert. Heuer sind es 10 Jahre, daß das Kreissekretariat errichtet wurde. Wir haben seit dieser Zeit die Zahl der Lokalorganisationen und der Parteimitglieder verdoppelt. Größter aber als der zahlenmäßige Erfolg ist die Steigerung des inneren Wertes unserer Organisation und die Leistungen, die sie vollbracht. Wir sind von Jahr zu Jahr, von Erfolg zu Erfolg geschritten, stärker und reifer geworden; wir haben Gebiete, die früher dem Merkantilismus mit Haut und Haar ausgeliefert waren, unserem Wirkungskreis eingegliedert und verzeichnen dort starke Organisationen als unseren Besitz. Wir werden auch im folgenden Jahrzehnt mit Hilfe unserer Vertrauensmänner, denen wir für die treue Mitarbeit herzlichsten Dank sagen, dem sozialistischen Gedanken zu weiteren Fortschritten und Siegen verhelfen.

Die Aufwärtsbewegung der Kreisorganisation, seine Einrichtungen gewährleistend auch für die Zukunft eine schöne Entwicklung. Hiefür gebührt allen Vertrauenspersonen der wärmste Dank! (Beifall)

Müller unterbreitet sodann folgende Anträge:

Die Kreiskonferenz stimmt den Richtlinien, die die Bildungskonferenz für den Aufbau und die Organisation der Bildungsstelle beschlossen hat, ebenso der Errichtung einer Bildungsstelle zu.

Die Finanzierung der Bildungsarbeit hat in der Weise zu erfolgen, daß Kreis-

Bezirks- und Lokalorganisation angefangen vom 1. Jänner 1929 je 1 Groschen vom zurückbehaltenen Anteil an die Kreisbildungsstelle abtreten, die diesen Fonds separat verwaltet und nur für Bildungszwecke verwendet. Ab 1. Jänner 1929 beträgt sonach der Markenanteil für den Bezirk 6 Groschen, für die Lokalorganisation 9 Groschen.

Die Kreiskonferenz ermächtigt die Bildungsstelle, mit allen in Betracht kommenden proletarischen Organisationen Verhandlungen wegen finanzieller Unterstützung der Bildungsarbeit zu führen.

Nach Möglichkeit ist alljährlich für Frauen in den Orten ein ärztlicher Vortrag abzuhalten. Die Durchführung der Vorträge wird der Kreisbildungsstelle übertragen.

Das Gebiet der Bezirksorganisation Scheibbs und Gaminig wird vorbehaltlich der Zustimmung der beiden Bezirksorganisationen als Verbreitungsgebiet der „Eisenwurz“ erklärt.

Die Kreiskonferenz erklärt gemäß den Grundsätzen unseres Parteiprogramms „Religion ist Privatsache“, daß die propagandistische Tätigkeit des Bundes der religiösen Sozialisten mit vollkommener Neutralität zu behandeln ist.

Vom Parteivorstand wurde Gen. Bretschneider delegiert, der mit stürmischem Beifall begrüßt wird.

Den Kassenbericht erstattet Strasser. Ueber die Kreis-Presse erstattet Gen. Rohlich Bericht, für die Kontrolle berichtet Genosse Kurzenkirchner.

## Die Debatte.

Pfeffer spricht über Bildungsarbeit und die Kreisbildungsstelle. Genossin Graf bringt einen Bericht über die Frauen-Kreiskonferenz und über die Tätigkeit der Frauenorganisation. Rohberger berichtet über die Jugendorganisation, Kicking spricht über Bildungsarbeit, Presse und Schwurgericht.

Nach den Schlussworten Müllners und Strassers wird der Antrag der Kontrolle auf Entlastung einstimmig angenommen, ebenso finden alle anderen Anträge einstimmige Annahme. Nach dem Referat Strassers über verschiedene Statutenänderungen, zu dem Gscheider (Hainfeld) spricht, werden die Änderungen einstimmig angenommen. Für die Mandatsprüfungskommission berichtet Gasperlmayer. Es sind 256 Delegierte erschienen (59 Frauen), 9 Bezirke, 73 Lokalorganisationen, 23 Sektionen und 16 Körperschaften sind vertreten.

Sodann werden in die Kreisleitung

gewählt: Schneidmahl, Greiner, Müllner, Dr. Fischer, Schnofl, Seblaczek, Smolar, Graf.

## Ersatz:

Muzik, Vonwald, Pauppill, Luz.

## Kontrolle:

Sidorowicz, Vaterlechner, Leopoldine, Würz, Kurzenkirchner.

Zu Schiedsrichtern wurden gewählt:

Greiner, Sidorowicz, Müllner, Strasser, Reitmaier, Dr. Fischer, Seblaczek, Brachmann, Pauppill, Graf.

Die Wahlen erfolgen einstimmig. Zu Punkt „Allfälliges“ sprechen noch Pils (Blindenmarkt) über Einbürgerung der Heimlosen und hierzu Schneidmahl, Maurer (Amstetten) für die Arbeiterfänger und Steiner (Melk) über die Verkehrsverhältnisse auf der Westbahn.

Damit sind die Beratungen der Jahreskonferenz beendet. Schneidmahl schließt:

„Aus dieser Konferenz nehmen unsere Vertrauenspersonen neue Anregung und neue Kraft mit. Die Einmütigkeit und Geschlossenheit in der Auffassung spiegelt nur wider die Geschlossenheit und Einmütigkeit unserer gesamten Partei und das bürgt uns dafür, daß wir in diesen schweren Zeiten die Organisationsarbeit erfolgreich fortsetzen werden!“ (Lebhafte Beifall.)

## Politischer Volksverein „Karl Marx“.

Samstag fand im Anschluß an die Kreiskonferenz auch die Jahreshauptversammlung des politischen Volksvereines „Karl Marx“ statt. Den Vorsitz führte Gen. Schneidmahl. Nach den Berichten wurden die Neuwahlen vorgenommen. Es wurde der alte Ausschuss wiedergewählt.

## Ein Jahr Parteiarbeit.

### Die Jahres-Kreiskonferenz.

Die Jahreskreiskonferenz begann Samstag nachmittags im großen Stadtsaale, der schönen Fahnen schmückte.

Schneidmahl leitete die Konferenz mit einem Ueberblick über die politische Lage ein. In ergreifenden Worten gedenkt Schneidmahl anschließend unserer Toten, vor allem der Genossen Pointner (Gresten) und Weber (Böhlerwerk). Die Konferenz ehrt alle dahingegangenen Mitglieder durch Erheben von den Sigen.

In das Präsidium der Konferenz werden sodann gewählt: Schneidmahl, Greiner, Rathi Graf, Rohlich und Schwebel.

In die Mandatsprüfungs- und Wahlkommission werden entsandt: Gasperlmayer (Traisen), Ruzbaum (Zulner Bezirk), Vaterlechner (Sankt Pölten-Stadt), Admenseeder (Melker Bezirk) und Grafinger.

Den Bericht über die Organisation erstattet Müllner:

### Die Parteiorganisation.

Die Zahl der Parteimitglieder ist im Berichtsjahr auf 30.063 gestiegen. Die Zunahme beträgt 222 Mitglieder. Die Zahl der Lokalorganisationen hat sich um 9 vermehrt und ist auf 177 gestiegen. Neue Organisationen wurden gegründet in Wallsee, Schönbüchel a. d. N., Lassing, Schönbüchel, Schwarzenbach, Weitenegg, Judenau, Neustift-Obritzberg, Umbach und eine Straßenwärterssektion in Mautern. Eingegangen ist Gabersdorf im Landbezirk St. Pölten.

Im Jahre 1927 waren 42 Prozent der sozialdemokratischen Wähler politisch organisiert, im Jahre 1928 43.1 Prozent. Der Markenbezug zeigt ein günstigeres Bild als im Vorjahr, zweifellos ein bedeutender Fortschritt in der inneren Festigung der Organisation und ein Erfolg der Bezirkskontrolle. Kopienlos wurde abgegeben die Zeitschrift „Der Sozialdemokrat“, die „Frau“, an die Vertrauensmänner der „Vertrauensmann“, ebenso die bezüglichen neuen Broschüren. 2998 Veranstellungen fanden statt.

### Die Frauenorganisation.

Die Frauenorganisation zählt 17 Bezirks- und 57 Lokalkomitees. Es wurde eine dreitägige Frauenschule in St. Pölten veranstaltet, in der u. a. Gen. Postranek und Gen. Müller vortrugen. Es wurden 34 Frauentage und 45 Frauerversammlungen, 22 Frauenkonferenzen veranstaltet. Die „Unzufriedene“ wird in 114 Lokalorganisationen verbreitet.

In St. Valentin ist in diesem Jahre eine neue Kinderheimstätte errichtet worden. Ein großer anschließender Spielplatz bietet den Kindern Gelegenheit, sich sportlich zu betätigen. Die 40-Jahrfeier des Hainfelder Parteitages wurde am 30. Dezember in Hainfeld feierlich begangen. Zur Erinnerung an den verstorbenen Genossen Gerdinitsch wurde auf seinem Grab ein Gedenkstein errichtet mit einer Bildplakette des Verstorbenen.

### Bildungsarbeit.

Die Kreisorganisation hat im Jahre 1928 3300 Schilling zur Errichtung neuer Ortsbibliotheken ausgegeben. Es wurden insgesamt 1275 Bände angekauft und auf die Lokalorganisationen Loosdorf, Eichenau, Säusenstein, Neulengbach, Radlberg, Hollenstein, Kamau, Krummhuber, Paudorf, Gegersdorf, Scheibbs, Ulrichsberg, Mank, Rohrbach, Rainfeld, St. Palaleon, Ennsdorf, Ahsbach und Oberwölbling aufgeteilt; Die Zahl der Orte, die Ortsbibliotheken besitzen, beträgt jetzt 87 mit 23.925 Bänden, um 1805 Bände mehr als im Jahre 1927.

### Jugendorganisation.

Die Kreisorganisation des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend zählte mit Ende des Jahres 1928 1630 männliche und 520 weibliche, insgesamt also 2150 Mitglieder, die in 45 Ortsgruppen organisiert sind. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 30, die der Ortsgruppen um 4 vermehrt. Erfreulich ist auch hier, daß der Anteil der weiblichen Mitglieder in der Organisation von Jahr zu Jahr ständig zunimmt. Die Hoffnung, daß die Frauenorganisation aus dieser weiblichen Jugend einen tüchtigen Nachwuchs erhalten wird, ist also wohl begründet.

### Der Republikanische Schutzbund

hat im Berichtsjahr auf den inneren Aufbau seiner Organisation besonderen Wert gelegt. Der Jagd- und Schützenverein „Steinadler“ kam gleichfalls über Fortschritte berichten. Er verfügt namentlich in St. Pölten über eine musterzügliche Schießstätte und der Schießsport findet in den Kreisen der Parteigenossen zahlreich Zuspruch. Die Ortsgruppe St. Pölten geht daran, auf dem ihr gehörigen großen Terrain in diesem Jahre einen großen Sportplatz für alle möglichen Sportzweige zu errichten und Kindern und Frauen die Betätigung in bisher nicht geübten Sportzweigen zu ermöglichen.

# Bildungsarbeit.

Samstag den 16. März fand um 9 Uhr vormittags in den Stadtsälen St. Pölten die erste Bildungskonferenz unseres Kreises statt. Nationalrat Genosse Hans Müllner konnte als Einberufer und Vorsitzender bereits die stattliche Anzahl von 68 Delegierten begrüßen. In Vertretung der Arbeiterbildungszentrale war Gen. Leopold Thaller erschienen. In seinen einleitenden Worten wies Gen. Müllner darauf hin, wie notwendig es geworden ist, vermehrte und systematische Bildungsarbeit innerhalb der Arbeiterschaft zu leisten. Die Kreisorganisation der Partei hat auch in den abgelaufenen Jahren immer Bildungsarbeit geleistet, jedoch fehlte es an dem systematischen Aufbau, auch konnte das ganze Kreisgebiet nicht erfasst werden. Die Bildungsarbeit war bisher nur meist „Gelegenheitsarbeit“ und vor allem abhängig von den vorhandenen Geldmitteln. Diese Konferenz soll nun die Errichtung einer Kreisbildungsstelle beschließen, welche die Aufgabe hätte, die Bildungsarbeit in unserem Kreis systematisch und planmäßig zu organisieren.

Zum ersten Punkt, „Zweck und Aufgaben der Arbeiterbildung“, referiert Gen. Pfeiffer. Er führte aus: Der Anstoß zu unserer heutigen Konferenz wurde durch den Arbeiterbildungskongress, der in Wien am 8. und 9. Dezember 1928 stattfand, gegeben. Dort hörten wir, daß, abgesehen von der bereits gut ausgebauten Bildungsarbeit in Wien auch bereits in den Ländern draußen, besonders in Steiermark und Oberösterreich, wertvolle Bildungsarbeit geleistet wurde. Was in Niederösterreich geschehen ist, können wir ruhig feststellen, geschah vorwiegend im Kreis St. Pölten. Wenn aber unsere Bildungsarbeit bisher nur Gelegenheitsarbeit war, so soll durch die Errichtung der Kreisbildungsstelle diese im ganzen Kreis planmäßig organisiert werden. Unsere Bildungsarbeit darf sich nicht allein auf die Partei erstrecken, sondern auf alle Zweige der Arbeiterbewegung. Es sollen daher in der zu schaffenden Kreisbildungsstelle neben der Partei auch die Gewerkschaften, Genossenschaften, Kultur- und Sportorganisationen vertreten sein. Zur Durchführung dieser Aufgaben benötigt die Kreisbildungsstelle aber Geld. Es sollen daher Lokals-, Bezirks- und Kreisorganisationen je einen Groschen von ihren Beitragsanteilen zur Verfügung stellen. Weiters sollen auch die anderen Organisationen zur Finanzierung herangezogen werden, worüber noch verhandelt werden wird. Wenn wir uns auch klar sind, daß das Hauptziehungsmittel der Arbeiterklasse der politische Kampf ist, so müssen wir begreifen, daß die Arbeiterbildung ein unerlässliches Mittel in unserem Befreiungskampf ist. Von ganz besonderer Bedeutung ist es aber, die heranwachsende Jugend mit der Ideenwelt des Sozialismus vertraut zu machen, um sie einzugliedern in die große Armee der kämpfenden Arbeiterklasse. Neben der Verstandesbildung, die wir zu leisten haben, dürfen wir auch die Bildung des Gefühls nicht vergessen. Bei den Feiern der Arbeiterschaft werden wir imstande sein, besonders auf das Gefühl einen starken Einfluß auszuüben. Daß wir uns zur Durchführung unserer Arbeit aller Hilfsmittel bedienen müssen, ist klar. Neben den Vorträgen und Kursen, neben der Beeinflussung und Ausgestaltung der Feste und Feiern werden wir uns des Lichtbildes und Films sowie des Buches bedienen. Wir schlagen Ihnen daher vor, die Einsetzung einer Kreisbildungsstelle zu beschließen und sind überzeugt, daß es uns gelingt, mit Hilfe derselben wertvolle, tüchtige Klassenkämpfer zu erziehen.

Als zweiter Redner erhält nun Gen. Straßer das Wort, welcher hauptsächlich die Organisation der Bildungsarbeit behandelt. Die zu schaffende Kreisbildungsstelle soll von der Partei und den Gewerkschaften geleitet werden. Um aber die Arbeit besonders zu fördern, erscheint es uns notwendig, sie in Fachgebiete einzuteilen und für jedes Gebiet einen Referenten zu bestimmen. Diese Kreisbildungsstelle kann aber nur arbeiten, wenn sie die nötigen Helfer draußen in den Orten hat. Es sollen daher in allen Bezirken Bezirksbildungsausschüsse gebildet werden, in den größeren Orten Ortsbildungsausschüsse, in den kleineren ein Bildungsfunktionäre bestellt werden. Als Bildungsfunktionäre sollen vor allem Genossen gesucht werden, die sich hierzu eignen, die aber von allen übrigen Funktionen möglichst befreit werden, damit sie imstande sind, mit ganzer Kraft sich dieser Aufgabe zu widmen. Daß die Bezirksbildungsausschüsse von der Arbeit im ganzen Bezirk Kenntnis haben müssen, ist klar. Es soll aber auch weiter gefordert werden, daß das „schädliche Nebeneinanderarbeiten“ verschwindet und wird in dieser Beziehung der Ortsverband die wichtige Aufgabe haben, „Parallelveranstaltungen“ zu vermeiden.

Die Einteilung in Fachgebiete hätte folgendermaßen zu erfolgen. Ein Fachgebiet für Vortragswesen, Kurse und Schulen. Das Vortragswesen muß systematisch organisiert werden. Dazu brauchen wir aber auch eine große Zahl Vortragender. Diese zu schulen und auszubilden, ihnen das nötige Material in Form von Vortragsdispositionen und durch Errichtung einer Referentenbibliothek zugänglich zu machen, wird eine wichtige Aufgabe der Kreisbildungsstelle sein. Wichtig erscheint uns auch die Berichterstattung der Organisationen, wie der Vortrag gewirkt hat, um die Verhältnisse gründlich kennen zu lernen.

Ein weiteres wichtiges Fachgebiet wird das Bibliothekswesen sein. Die Ausgestaltung, Zusammenlegung der Büchereien sowie die Schaffung neuer Bibliotheken ist notwendig. Weiters ist wichtig, daß die Bücherbestände kontrolliert werden und Schund ausgemerzt wird. Der Bücherankauf ist zentral durchzuführen und die Kreisbildungsstelle zu Rate zu ziehen. Die Frage des Bücherauslaufes wie der Wanderbibliotheken ist ins Auge zu fassen, ebenso die Kolportage.

Ein besonderer Fachauschuß soll auch für die Festkultur eingerichtet werden. Die Feiern der Arbeiterschaft müssen inhaltlich ausgestaltet und vom „bürgerlichen Kitsch“ befreit werden. Wir müssen uns bemühen, die Kräfte zusammenzufassen, die auf dem Gebiete der Festkultur mitzuwirken berufen sind. Vor allem glauben wir durch Ratsschlüsse, Versendung von Programmen den Organisationen wertvolle Hilfe zu leisten.

Schließlich soll für Lichtbild und Filmwesen ebenfalls eine Fachgruppe gebildet werden. Diese Fachgruppe wird die Beschaffung von Lichtbildapparaten für die einzelnen Bezirke und die Organisation von Lichtbild- und Filmvorführungen zur Aufgabe haben. Durch Veranstaltung von Lichtbildvorträgen für eine ganze Reihe von Organisationen wird es gelingen, dieses Bildungsmittel durch Ersparung vieler Spesen sehr zu verbilligen und den kleinsten Organisationen zugänglich zu machen. Die Verwendung des Films in jenen Kinos, auf die wir Einfluß haben, muß organisiert werden.

Um diese umfassende Arbeit zu leisten, erscheint es notwendig, daß die Verwaltung der Mittel zentral erfolgt, jedenfalls aber auch die Verwendung lokaler Mittel kontrolliert werden kann, damit sie nicht unnützlich vergeudet werden durch Beschaffung wertloser Dinge. Wir glauben, durch diese Arbeit das Proletariat geistig weiterzubringen und zu ertüchtigen.

In der Debatte sprach zunächst Genosse Thaller, Wien, über die Notwendigkeit der Bildungsarbeit im Befreiungskampf der Arbeiterklasse sowie über die verschiedenen Methoden derselben. Besonders erwähnte er die Notwendigkeit, die Jugend geistig zu erfassen, um sie zu tüchtigen Kämpfern für die Arbeiterbewegung zu machen. Die Jugend von heute kann in unserer raschlebigen Zeit das nötige Wissen nicht durch die Erfahrung aneignen, sondern sie muß direkt zu den Aufgaben der Arbeiterklasse geschult werden. Wir haben keine Zeit mehr, Fehler zu machen, um aus den Fehlern zu lernen, sondern wir müssen direkt in unseren Kämpfen schon das Richtige treffen. Weiters sei auch die Leitung der Bildungsarbeit in Massen- und Führerbildung wichtig. Die Begabten müssen aus der Masse herausgeholt und in besonderen Schulen zu tüchtigen Vertrauensmännern herangebildet werden. Aufgabe der Zentralstellen sei es, die große einheitliche Linie immer wieder aufzuzeigen und die Arbeit in diesem Sinne zu fördern.

Hierauf sprach Gen. Zapletal ausführlich über das Bibliothekswesen und erläuterte den vorliegenden Programmwurf. Gen. Sidorowicz sprach über die Verhältnisse in Niederösterreich, die dadurch komplizierter sind, da wir keine Landeshauptstadt haben und daher die Kreise diese Arbeit machen müssen. Besonders aber wünschte er, daß die Gewerkschaften bei dieser Bildungsarbeit entsprechend berücksichtigt werden. Gen. Edlhuberger (Zuln) sprach den Wunsch aus, daß die Vertrauensmänner tüchtig ausgebildet werden, damit sie draußen entsprechend arbeiten können. Er ersucht die Teilnehmer der Konferenz, dem Bildungsprogramm zuzustimmen und die Einsetzung einer Kreisbildungsstelle zu beschließen.

Gen. Müllner zeigt hierauf die Vorteile auf, die die Lokalorganisationen bekommen, wenn sie sich einschließen, diesen einen Groschen von ihren Beitragsanteilen zu opfern. Besonders aber wünschte er, daß als Bildungsfunktionäre in den Orten tüchtige Genossen gefunden werden. Bezüglich des einzusetzenden Fachauschusses der Kreisbildungsstelle ist er der Ansicht, daß

diese Genossen nicht alljährlich neu gewählt werden sollen. Die Bildungsstelle ist eine Körperschaft mit bestimmten Aufgaben und es sind in dieselbe jene Menschen zu berufen, die hierzu die Fähigkeit haben. Man kann die Bezeugung nicht gut dem Zufall der Wahl überlassen. Nur unabwendbare Änderungen sollen in dem Ausschuss vorgenommen werden können. Schließlich ersucht er die Konferenz, den vorgeschlagenen Entwurf zu genehmigen. Hierauf spricht noch Genossin Palm, die den Gesangverein wegen einer Veranstaltung verteidigt und ersucht, es möge auch die Gesangsvereine von der Kreisbildungsstelle unterstützt werden.

Bei der nun vorgenommenen Abstimmung wird der Entwurf des Bildungsprogrammes einstimmig angenommen.

Unter Punkt 2, Wahl des Bildungsausschusses, werden folgende Genossen vor-

geschlagen: Für die Partei Hans Müllner; für die Gewerkschaften Ladislaus Sidorowicz; für die Genossenschaften Leo Nejedly; von den Kultur- und Sportorganisationen wird der Vertreter später in den Ausschuss entsendet. In die Fachauschüsse werden berufen: a) Vortrags- und Kurswesen: Ferdinand Straßer; b) Festkultur: Karl Pfeiffer; c) Lichtbild- und Filmwesen: Alois Kitzmüller; d) Bibliothekswesen und Kolportage: Franz Zapletal.

Dieser vorgeschlagene Ausschuss wird einstimmig angenommen. Genosse Müllner dankt hierauf für die Teilnahme an der Konferenz und bittet um rege Mitarbeit auf dem Gebiete der Bildungsarbeit. Durch diese heutige Konferenz wird eine neue Epoche eingeleitet, die sicher viel zur weiteren Entwicklung unserer Kreisorganisation beitragen wird. Schluß der Konferenz um 12.30 Uhr mittags.

# Partei und Gemeinden.

Sonntag fand im großen Saale der Stadtsäle die Gemeindevorsteher-Konferenz statt, zu der eine überaus große Zahl sozialdemokratischer Gemeindevorstände sich eingefunden hatte. In den Vorhiz wurden entsandt: Ackerl (Amstetten), Kurzenkirchner (Wilhelmsburg), Wagner (St. Pölten), Prinz (Böhlerwerk) und Benischke (Sainfeld). Die Konferenz wurde eingeleitet von einem groß angelegten, die aktuellen kommunalpolitischen Fragen erschöpfend behandelnden Referate.

## Heinrich Schneidmahl:

Genossen! Wir haben heuer im Herbst die Gemeinderatswahlen. In gewissem Sinne gilt ja die heutige Konferenz der Vorbereitung dieses wichtigen Wahlkampfes. Wenn auch vielfach die Wahlen durch lokale Interessen beeinflusst werden, so hat doch das Ergebnis dieser Wahlen größte Bedeutung. Würden wir einen Rückschlag erleiden — was ja nicht zu erwarten ist —, so würde sich das natürlich auch auswirken auf unsere Stellung im Nationalrat und Landtag. Es ist daher notwendig, daß wir in den einzelnen Organisationen rechtzeitig mit den Vorbereitungen für die Gemeindevorwahlen beginnen. Sie werden voraussichtlich Sonntag, den 17. November, stattfinden.

Auch in diesen Wahlkampf ziehen wir als Sozialdemokraten!

Die Landesparteivertretung hat ausgesprochen, daß es unzulässig ist, sich irgendwelcher Decknamen zu bedienen. Wir glauben, daß es ein Erfordernis der politischen Reinheit ist, daß die Parteien unter ihrem wahren Namen um die Stimmen der Wähler werben. Wenn die Bürgerlichen unter anderen Namen in den Wahlkampf treten, so mag dies darin seinen Grund haben, daß ihre Politik im Nationalrat und Landtag sehr unpopulär ist. Wir Sozialdemokraten haben so eine Täuschung der Wähler nie notwendig gehabt und werden sie nie notwendig haben. Unser Programm, unsere Ziele sind allgemein bekannt, für sie werden wir auch im Gemeindevorwahlkampf. (Starker Beifall.)

Es wurde im Landtag eine Parteienvereinbarung wegen Abänderung der Gemeindevorwahlordnung getroffen. Parteien, die im Landtag und im Gemeindevorwahl schon vertreten sind, können bei den nächsten Wahlen

## ihre Kandidatenliste ohne Unterschriften

einreichen. Parteien, die in der Gemeinde noch nicht vertreten sind, haben Unterschriften aufzubringen. Es ist uns aber gelungen, die Zahl der Unterschriften herabzudrücken. In Zukunft sind nur mehr 15 Unterschriften auf der Kandidatenliste notwendig. Wir haben uns bemüht, die Beibringung von Unterschriften ganz zu beseitigen und haben darauf verwiesen, daß es eine Verletzung des Wahlgeheimnisses ist, wenn sich 15 oder 20 Wähler öffentlich zu einer Partei bekennen müssen. Die Christlichsozialen haben aber auf die Unterschriften auf keinen Fall verzichten wollen. Wir wissen es ja aus reicher Erfahrung: Wähler, die in den Dörfern draußen den sozialdemokratischen Wahlvorschlag unterschrieben haben, wurden deswegen oft und oft von den Bürgerlichen verfolgt und terrorisiert. Die Christlichsozialen wollen offensichtlich deshalb auf die

Unterschriften nicht verzichten, weil sie eben diese Möglichkeit, auf die Wähler einen Druck auszuüben, nicht aus der Hand geben wollen. Es ist uns aber doch gelungen, die Zahl der Unterschriften wenigstens zu verringern.

Nun zu einer der wichtigsten Vorbereitungen für den Wahlkampf, das ist die Aufstellung der Kandidaten.

Diese löst oft große Diskussionen aus, weil dabei natürlich viele persönliche Dinge eine Rolle spielen. Unsere Tätigkeit in den Gemeinden — ob wir nun eine Mehrheit oder Minderheit sind — ist so verantwortungsvoll, daß bei der Kandidatenaufstellung mit der größten Vorsicht vorgegangen werden muß. Es darf nicht vorkommen, daß sozialdemokratische Gemeinderäte während der Tätigkeitsperiode zum Gegner übergehen. Wir müssen uns daher fragen: Ist der betreffende ein gesinnungstreuer und charakterfester Sozialdemokrat? Das allein genügt aber nicht. Wir müssen beachten, ob der Kandidat auch fähig ist, sein Mandat auszuüben. Unsere Gemeindevorwähler müssen auch die Fähigkeit haben, faktisch und klug vorzugehen. Es treten oft sachliche und leider auch unsachliche Gegensätze auf. Da müssen unsere Vertreter fähig sein, diese Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Selbstverständlich ohne Grundsätzliches preiszugeben. Ja, es ist so, ein richtiger Gemeindevorwähler muß auch das können, was man mit einem üblen Wort als „pack-in“ bezeichnet. Diese Verhandlungsfähigkeit ist überaus wichtig.

## Die Demokratie setzt die Kräfte aller Klassen frei.

Es kann daher in der klassengepaltenen kapitalistischen Gesellschaft nicht eine so formale Demokratie geben, in der die Mehrheit durch einfaches Abstimmen alles durchsetzt und die Minderheit stets unterliegt. Es ist für lange Zeit so, daß jede der Klassen ihre ganze Macht in die Waagschale wirft und daß das schließliche Ergebnis des Kampfes einen Ausgleich darstellt, bei dem keine Klasse ihre Interessen reiflos durchsetzt. Diesen Ausgleich herbeizuführen, das ist die Aufgabe eines klugen Bürgermeisters. Auch nach dieser Richtung hin müssen wir also unsere Kandidaten prüfen. Es ist kein gutes Zeichen, wenn Gemeinden während der Funktionsperiode aufgelöst werden. In der Regel ist es auch so, daß die Partei, die die Auflösung erzwingt, eine Niederlage erleidet. Gewiß, wir müssen nachsehen, für unsere Wähler zu leisten was möglich ist. Aber gerade dazu ist ein arbeitsfähiger Gemeinderat notwendig.

Es muß den Genossen zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie als Gemeinderäte

## Funktionäre der Partei

sind und daß sie gebunden sind an die Weisungen der Partei. Wichtig ist, daß vor den Sitzungen stets Fraktionsberatungen durchgeführt werden. Die Gemeinderäte müssen den Vertrauensmänner- und Parteimitgliederversammlungen laufend über die Vorgänge im Gemeinderat berichten. Bei wichtigen Entscheidungen ist vorher die Meinung der Lokalorganisation, bei bedeutenden Sachen auch das Gutachten der Bezirks- oder Kreisorganisation einzuholen. Die Gemeinderatsfraktion muß in ständigem Kontakt mit der Mit-

gliederschaft sein. Ueber den Verlauf wichtiger Gemeinderatsitzungen soll auch im Kreisblatte berichtet werden. Es ist ja auch für die anderen Orte wichtig, das sie lesen können, was unsere Genossen im Gemeinderat leisten.

Wir müssen uns auch klar sein über die großen Schwierigkeiten, vor die uns die Gemeindeverwaltung stellt. Diese Schwierigkeiten gehen zurück auf

**die finanzielle Not unserer Gemeinden.**

Diese Not geht vor allem zurück auf die allgemeine Wirtschaftsnote, die eine Folgeerscheinung des Krieges, des Zerfalls des alten Wirtschaftsgebietes, der Friedensverträge, der Zollpolitik der Nachbarstaaten usw. ist. Die Tragfähigkeit unserer Wirtschaft in der Nachkriegszeit ist viel, viel geringer als sie vor dem Kriege war. Das wirkt natürlich auch auf die finanzielle Lage unserer Gemeinden zurück. Weiter ist die Finanznot der Gemeinden auf

**die Abgabenteilung**

zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zurückzuführen. Wir haben ein überaus kompliziertes Steuerwesen. Wir haben Steuern die dem Bund allein gehören; Steuern, die zwischen Bund, Ländern und Gemeinden geteilt werden, und Steuern, die vom Lande beschossen werden und an denen die Gemeinden teilhaben. Es ist nun so, daß die meisten Bundesländer viel weniger aus den Steueranteilen bekommen, als sie brauchen, um auch nur die wichtigsten aller Ausgaben zu erfüllen. Und so ist es auch, mitunter noch schlimmer, bei den Gemeinden.

Zur eigenen Bewirtschaftung haben die Länder und Gemeinden eigentlich nur die Grund- und Gebäudesteuern. Nur zu diesen Steuern dürfen die Gemeinden Zuschläge beschließen. Dann haben wir die Fürsorgeabgabe. Sie ist eine Landessteuer und wird geteilt zwischen Land, Fürsorgebezirken und Gemeinden. Die Strom- und Gasabgabe wird ebenfalls zwischen Land und Gemeinden geteilt. Sie spielt nur dort eine Rolle, wo Strom verkauft wird. Die Luftbarkeitssteuer ist eine reine Gemeindeabgabe. Sie ist aber nicht sehr ergiebig.

**Die Wertzuwachsabgabe**

hat bisher vielen Gemeinden große Einnahmen gebracht. Sie war bis jetzt auf dem Grundfaß „Krone ist Krone“ aufgebaut, und in vielen Fällen wurde nur ein scheinbarer Wertzuwachs besteuert. Diesen offensichtlichen Mangel des Gesetzes haben die Bürgerlichen benutzt, um die Wertzuwachsbesteuerung überhaupt zu bekämpfen. Wir haben uns dagegen gewehrt und konnten die Abschaffung der Wertzuwachsabgabe verhindern. Nun wurde die Bemessung des Wertzuwachses auf den Goldwert umgestellt. Den Grundfaß haben wir also geredet. Aber die Gemeinden verlieren dadurch doch wieder eine Einnahme.

Für einige Gemeinden gibt es dann noch die Fremdenzimmerabgabe und die Verschönerungsabgabe und endlich eine Steuer, wo aber die Gemeinde auch nicht mehr ganz autonom ist: die Hundesteuer. Sie darf von den Gemeinden nur bis zu 10 Schilling pro Hund bemessen werden. Für eine höhere Steuer ist ein Landesgesetz erforderlich.

**Die Steuerhoheit der Gemeinde ist also buchstäblich unter dem Hund.**

(Seilerkei.) Die Einnahmen von kommunalen Betrieben, die Wassergebühren, die Gewinne aus dem Stromverkauf, die Kanalgebühren und ähnliches sind in der Regel auch nicht bedeutend.

Die entscheidenden Einnahmen sind also für die meisten Gemeinden die Ertragsanteile und die Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer. Aber leider: Die Ertragsanteile sind eine Einnahmeposti, mit der man nicht immer bestimmt rechnen kann. Die Anteile werden den Gemeinden vom Finanzministerium in Form von Monatsvorschüssen überwiesen. Am Ende des Jahres stellt sich dann oft heraus, daß die überwiesenen Zuschüsse höher waren als der Gesamtertrag, der der Gemeinde gebührt hätte. Das Zurückgezogene wird dann das nächste Jahr wieder abgezogen, was für die Gemeinden oft eine große Verlegenheit bedeutet.

Unsere Bundesverfassung verkündet, daß „Oesterreich ein Bundesstaat“

# Zu Ehren Bretschneiders.

Samstag abends versammelten sich die Delegierten der Kreiskonferenz im großen Stadtsaal, um unseren alten Freund Bretschneider gebührend zu ehren. Als Gen. Bretschneider den Saal betrat, wurde er mit großem Jubel begrüßt.

Im Namen der Kreisorganisation würdigte Gen. Müller die Verdienste des Gen. Bretschneider. Mehr als fünfzig Jahre steht er bereits im Dienste der Arbeiterbewegung. In den Fachvereinen hat er seine Laufbahn begonnen und in den Arbeiterbildungsvereinen fortgesetzt. Die Mühsalen, Sorgen und Verantwortung, die Bretschneider in den schwersten Zeiten unserer Bewegung durchgemacht hat, sind allein ein Verdienst, das die Arbeiterschaft Oesterreichs zu ewigem Dank verpflichtet. Als die „Wahrheit“ in Wien gegründet wurde, gehörte er zu den eifrigsten Mitarbeitern. Er hat den Aufstieg der Parteipresse persönlich mitgemacht und wenn der unvergeßliche Viktor Adler den geistigen Kampf in der „Arbeiterzeitung“ gegen die Reaktion führte, so war es Bretschneider, der als Administrator die wirtschaftliche Sorge um das Blatt und seine Verbreitung auf sich nahm. Seine politische Tätigkeit hat er in Wien, hauptsächlich aber in Niederösterreich entfaltet. Unvergeßlich sind die Kämpfe, die er gegen den „allgewaltigen Industrieherrn von Traisen“, Lenz, in den ersten Kämpfen des allgemeinen Wahlrechtes führte. Bretschneider war auch der „Generalissimus“ der großen Wahlrechtsbewegung Oesterreichs. Er hat alle diese Kundgebungen organisiert, die nicht nur allein für die Erringung des Wahlrechtes in Oesterreich entscheidend waren, sondern geradezu als Vorbild und Muster für unsere Bruderparteien dienten. Wir sagen ihm heute für die geleistete Arbeit unseren herzlichsten Dank und wenn Bretschneider im kommenden Jahre seinen 70. Geburtstag feiert, werden wir uns das Recht nicht nehmen lassen, ihn wieder unserer Dankbarkeit und Verehrung zu versichern.

Als nächster Redner schildert Genosse Schnofl den „hilfsbereiten Bretschneider“, wie er, mit „Blei und Notizbuch“ ausgerüstet, jeden, der zu ihm kommt, mit seinen kleinen und großen Sorgen ruhig anhört und seine Sache mit großer Entschiedenheit und Erfolg vertritt. Schnofl dankt Bretschneider namens der Gewerkschaften und des Metallarbeiterverbandes für die von ihm geleistete Arbeit.

Namens der Jugendlichen spricht Gen. Rohberger und sagt, daß die Rede, die Gen. Bretschneider über den Werdegang unserer Partei bei der letzten Kreiskonferenz der Jugendlichen gehalten hat, zu einem der schönsten Erlebnisse gehört. Die dritte Generation hat von diesen Kämpfen freilich keine Ahnung, aber es ist ihr durch Bretschneider der Einblick in das damalige Ge-

sehen vermittelt worden und wir werden nie vergessen, was die „Pioniere der Arbeiterbewegung“ auch für die heutige Jugend geleistet haben. Im Namen dieser Jugend drücke ich dem Gen. Bretschneider nicht nur unseren Dank, sondern auch die Versicherung unwandelbarer Verehrung aus.

Dann spricht namens der Frauenorganisation Gen. Graf und hebt die großen Verdienste hervor, die sich Bretschneider auch um die politische Erweckung der Frauen erworben hat.

Unter großem Jubel der gesamten Versammlung begibt sich Gen. Bretschneider zum Rednerpult. Man sieht es ihm deutlich an, daß ihm die Ehrungen große Freude bereitet haben. Und nun erzählt der „Alte“ unter größter Spannung der Zuhörer einige Episoden aus seinem Leben. Wie er die erste Versammlung in St. Pölten abhielt; das war im Jahre 1886. Eine Protestkundgebung gegen das „liberale Schandprojekt“ einer Arbeiterkammer als Ersatz für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Wie der junge Rejzel, der Schuster Krachler und der Schneider Schimon in der Schießstätte die Versammlung eröffneten, Adolf Braun und er Referent waren. Wie dann die Einberufung verfolgt und aus St. Pölten vertrieben wurden, wie der Ausnahmestand in Wien und im Wiener-Neustädter Gebiet die Ausgewiesenen auf Land trieb, die dann erst recht den sozialistischen Samen ausstreuten; wie in Ober-Grafendorf die erste Lokalorganisation gegründet wurde und später darauf Hohenberg nachfolgte. Die große Wirkung des Einigungsparteitages in Hainfeld und der sich daran anschließende 1. Mai. Aber diese Erlebnisse müßte der Alte einmal niederschreiben, damit der heute lebenden Generation bewußt wird, unter welchen Schwierigkeiten die Partei langsam Schritt für Schritt emporwuchs und wie groß und mächtig sich heute unsere Bewegung ausnimmt. Mit den Schlussworten eines prächtigen Freiheitsgedichtes von Herwegh schließt Bretschneider seine mit ungeheurem Beifall aufgenommene Rede.

Nun folgt der unterhaltende Teil. Die Gewerkschaftskapelle der Eisenbahner bringt Musikstücke; eine Abteilung der Turnerinnen führt „rhythmische Uebungen“ und einen „Dumdtanz“ auf; die Turner bringen prächtige Freilübungen und eine Turnerriege zeigt ihre grandiosen Leistungen am Reck. Alle diese Darbietungen finden bei den Kommersteilnehmern stürmische Aufnahme. Das unübertreffliche Mandlquartett aber wird schon bei seinem Erscheinen mit großem Jubel begrüßt und jede einzelne Nummer wird mit stürmischem Beifall bedankt. Hochbefriedigt verlassen die Teilnehmer um halb 12 Uhr den Stadtsaal.

ist, das heißt die Zusammenfassung von selbständigen Ländern zu einem Bunde. In der Finanzverfassung schaut aber die Sache anders aus: Da sind wir kein Bundesstaat, sondern ein Zentralstaat. Da liegt das Schwergewicht beim Bunde beziehungsweise im Finanzministerium. Die scheinbar selbständigen Länder sind in Wahrheit vom Bunde sehr abhängig. Diese Abhängigkeit ist jetzt noch verstärkt worden durch die

**VI. Abgabenteilungsnovelle.**

Damit ist bekanntlich die Biersteuer in allen Ländern erhöht worden. Die Mehreinnahme, die Wien davon hätte, wird aber den andern Bundesländern übergeben. Der Bund hat diese Abgabenteilung zum Anlaß genommen, die Abhängigkeit der Länder noch zu verschärfen. Er hat fünf Millionen Schilling heergegeben, hat aber daran

**drückende Kontrollbestimmungen**

geknüpft. Wie weit diese Kontrolle geht, das haben wir kürzlich an dem Beispiel Tirols erfahren. Ein Ministerialrat des Finanzministeriums ist nach Innsbruck gefahren und hat den Voranschlag des „souveränen“ Landes Tirol geprüft und abgeändert. Er hat an dem vom Landtag beschlossenen Voranschlag eine Menge Streichungen vorgenommen. Im Voranschlag war Geld für die Arbeitslosenfürsorge vorgezogen. Der Regierungsbeauftragte hat es kurzerhand gestrichen. Der Voranschlag enthielt einen Betrag für Stipendien armer Studenten. Der Herr vom Finanzministerium hat diese Ausgabe gestrichen. So sieht heute die „Selb-

ständigkeit“ der Länder aus! Fügt sich ein Land nicht dem Diktat des Finanzministeriums, so bekommt es von den fünf Millionen Schilling nichts.

Der Finanzminister übt jetzt einen Druck auf die Länder aus, damit sie gegenüber den Gemeinden ähnliche Kontrollbestimmungen einführen, wie sie der Bund über die Länder bereits verhängt hat. Eine solche Kontrolle, welche die Aufhebung der Gemeindeautonomie bedeuten würde, lehnen wir auf das entschiedenste ab.

Ich bin der Meinung, daß ein Weg gefunden werden kann, der eine sachlich gewiß notwendige Kontrolle, welche vor allem anderen in vorbeugender Beratung bestehen müßte, durch den Zusammenschluß der höher organisierten Gemeinden selbst einzurichten ist und diese Kontrolle dann nicht zu einem Instrument gegen die Autonomie, sondern zu einem Mittel ihrer Sicherung gestaltet werden kann.

**Man klagt oft über die hohen Kosten unserer Verwaltung.**

Nicht mit Unrecht. Wir Sozialdemokraten haben dies schon oft und scharf kritisiert. Aber wenn wir in bürgerlichen Blättern lesen, daß die Verwaltung soviel kostet, weil es eine Länder- und Gemeindeautonomie gibt, so wissen wir, daß daraus nur der Haß gegen die Demokratie und verblüffende Unkenntnis sprechen. Ja, unsere Verwaltung ist kostspielig. Aber sie ist es vor allem deshalb, weil wir uns den Luxus leisten,

**gleichzeitig ein Bundesstaat und ein Zentralstaat**

zu sein. Man kann das eine oder das andere sein, beide Formen haben viel

für sich. Daß man aber den Bundesstaat aufbaut mit seinen Verwaltungen in den Ländern und daneben den Zentralstaat bestehen läßt, das ist eine kostspielige und unmögliche Sache. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere Verfassung ist eine Nachahmung der schweizerischen. In der Schweiz besteht ein wirklicher Bundesstaat. Dort liegt das Schwergewicht in den Gliedstaaten. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die gesamten Aemter des Bundes in Bern in einem einzigen Gebäude untergebracht sind. Dabei ist die Schweiz viel reicher als wir. Wir aber haben eine ganze Reihe von Gebäuden zur Unterbringung der Bundesämter. Wir haben Ministerien mit einem Apparat, als ob wir noch der Großstaat wären, der zusammengebrochen ist.

**Wenn man also sparen will**

auf dem Gebiet der Verwaltung, wenn man die Verwaltung so organisieren will, daß sie keine kostspielige Plage, sondern ein Hilfsmittel für die Bevölkerung und die Wirtschaft ist, dann entscheide man sich entweder für den Bundesstaat oder für den Zentralstaat. (Lebhafte Beifall.)

Die Not der Gemeinden und Länder geht auch darauf zurück, daß der Bund die Steuerhoheit für sich hat und in der Regel nobel ist bei der Herabsetzung jener Steuern, an denen er den geringsten Anteil hat. Der christlichsoziale Finanzminister ermäßigt ja grundsätzlich nur Besitzsteuern. Und er ermäßigt jene Steuern, wo er einen Anteil von 20 Prozent und die Länder und Gemeinden einen Anteil von 80 Prozent haben. Die Schwierigkeiten der Gemeinden und Länder werden noch dadurch gesteigert, daß ihnen der Bund immer wieder neue Aufgaben überwälzt, ohne ihnen neue Mittel zu geben. Die Länder wieder, die die Steuerhoheit haben über die Gemeinden, sind allzusehr geneigt, den Druck des Bundes auf die Gemeinden weiterzugeben. Wenn es dem Finanzreferenten des Landes schlecht geht, dann sagt er:

**Ich hole mir das Geld bei den Gemeinden.**

So müssen die Gemeinden eine Schulklassenabgabe bezahlen. Eine unerhörte Steuer. Die Gemeinden werden dafür gestraft, daß sie Schulen bauen und erhalten. Die Gemeinden müssen ferner ein Viertel der uneinbringlichen Verpflegungskosten tragen. Im letzten Jahre mußten die Gemeinden außerdem einen Betrag von 18 Prozent der Grund- und Gebäudesteuern als außerordentlichen Beitrag zum Landeshaushalt leisten. Diese 18 Prozent wurden noch dazu nicht nach den Steuereinzahlungen, sondern nach den Steuervorschreibungen berechnet. Heuer ist es uns gelungen, diese 18 Prozent den Gemeinden wieder abzubürden. Wir haben schon voriges Jahr erklärt, daß dieser Beitrag nur für ein Jahr gelten dürfe. Wir haben nun tatsächlich den Erfolg erzielt, daß diese Beitragsleistung gestrichen worden ist. Wir haben weiter die geplante Erhöhung der Lichtstromsteuer abgewehrt. Man wollte die Steuer mit 12 Groschen pro Kilowattstunde festsetzen. Das wäre eine erhebliche Belastung der Stromabnehmer und der Gemeinden geworden. Auch diese Belastung haben wir verhindert.

Die sechste Abgabenteilungsnovelle ist Gesetz geworden. Sie hat den Gemeinden nichts gebracht — 58 Groschen pro Kopf und Jahr ist wirklich nichts — und sie hat auch den Ländern nicht viel geholfen, weil blöderweise der Mehrertrag der Biersteuer auf die Länder verteilt wurde, ohne Rücksicht auf deren Bedürftigkeit. Das Land Vorarlberg hat schon vorher Gebärungsüberschüsse gehabt, die, weil es dafür keine Verwendung hat, in der Sparkasse liegen. Jetzt bekommt dieses Land noch mehr Geld für Spareinlagen. Niederösterreich dagegen hat trotz der VI. Novelle heuer ein größeres Defizit als im Vorjahr. Die nockleidenden Länder und Gemeinden fordern daher eine neue Abgabenteilung. Dazu kommt, daß wichtige Bestimmungen des Finanzverfassungsgesetzes am 31. Dezember 1930 erlöschen, so daß bis dahin eine

grundlegende Reform der Abgabenteilung durchgeführt werden muß. Es wird viel-

leicht möglich sein, daß diese Reform eine finanzielle Erleichterung für die Länder und Gemeinden bringt. Aber große Hoffnungen dürfen wir darauf nicht setzen. Wir müssen mit überaus beschränkten Mitteln rechnen und müssen bedenken, daß die wirtschaftliche Tragfähigkeit nicht groß ist. Viele Tatsachen müssen unsere Gemeindeverwaltungen zur

**größten Vorsicht und Sparsamkeit** mahnen. Wir haben im letzten Jahrzehnt viele Gemeinden erobert und als Mehrheit verwaltet. Wir haben Schulen gebaut, die soziale Fürsorge neu organisiert und ausgebaut, wir haben Wohnungen gebaut, wir haben auf allen Gebieten viel geleistet. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, daß sie überall dort, wo sie die Verwaltung übernahm, fruchtbare und schöpferische Arbeit im Interesse der arbeitenden Bevölkerung geleistet hat. Diese kommunale Aufbauarbeit ist meist nur möglich geworden, weil wir eine entseßliche Geldentwertung gehabt haben. Dadurch konnten die alten Schulden spielend bezahlt werden und es bestand die Möglichkeit, neue Darlehen aufzunehmen. Was geleistet wurde, ist in der Regel nicht aus den laufenden Einnahmen bestritten worden, sondern aus Darlehen, also durch die Belastung künftiger Wirtschaft. Die Tatsache, daß wir drängende Bedürfnisse erfüllen mußten, führte zu einer raschen Wiedererschuldung der Gemeinden.

**Wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß die meisten Gemeinden an der Grenze der Verschuldung angelangt sind.**

Wir erleben jetzt ein drastisches Beispiel an Wr.-Neustadt. Die ganze bürgerliche Presse meutert sich los und kein Wort ist mehr zu hören, daß alle entscheidenden Beschlüsse über die Durchführung von Investitionen, welche zur Verschuldung der Stadt geführt haben, im Gemeinderat einstimmig gefaßt wurden. Vor wenigen Wochen noch waren die Vertreter aller Gemeinderatsparteien bei der Landesregierung und haben die ehefte Verabschiedung des Gesetzes über die Kanalgebühren einstimmig begehrt. Und heute schreibt die bürgerliche Presse, daß die Rechnungen aus dem Kanalbau noch nicht bezahlt sind. Kein Wunder, es ist ja das Gesetz über die Gebühren noch nicht beschlossen, welches die Bedeckung dieser Investition sicherstellen sollte. Es ist keine Rede in den bürgerlichen Zeitungen davon, daß nicht nur die Stadtgemeinde Wr.-Neustadt, sondern auch bürgerlich verwaltete Gemeinden z. B. Baden, ihre Abgabenertragsanteile, Steuererinnahmen an die Hypothekenanstalt für den Schuldendienst bereits verpfänden mußten. Und alle jene, welche die Durchführung der Investitionsarbeiten von der Gemeinde

**gefordert haben, sie wenden sich heute gegen die sozialdemokratische Verwaltung**

und nehmen heute teil an dem Feldzug gegen diese Verwaltung. Die Gemeinde Wr.-Neustadt mußte so wie alle anderen Gemeinden mit Ausnahme von Wien ihre Investitionsarbeiten mit Darlehen bedecken. Sie hat also das getan, was die Christlichsozialen unausgesetzt von der Gemeinde Wien fordern: Man solle die Investitionen nicht aus den laufenden Ausgaben, sondern durch Darlehen bedecken.

Bei der Prüfung der wirtschaftlichen Tragbarkeit von Darlehen darf man nicht einfach die Goldkronenschulden der Vorkriegswirtschaft auf Schillinge umrechnen. Eine solche primitive Rechnung stimmt deshalb nicht, weil die Tragfähigkeit der Wirtschaft früher größer war als heute und die Möglichkeit, ein Darlehen zu tilgen, heute viel geringer ist. Es muß daher die Grenze der Verschuldung erheblich niedriger angelegt werden als früher. Ein Ueberschreiten dieser Grenze aber würde den Zusammenbruch unserer Verwaltungstätigkeit herbeiführen. Wenn eine bürgerliche Gemeinde zusammenbricht, so hat die bürgerliche Presse tausend Entschuldigungen dafür. Wenn aber eine sozialdemokratische Gemeinde zusammenbricht, so ist das eine Einbuße an moralischen Werten und an Macht für die ganze Partei. Das müssen sich alle unsere Gemeindeverwalter stets vor Augen halten. Das muß auch unseren Mitgliedern begrifflich gemacht werden. Ich weiß, daß manche dieser Notwendigkeiten an unsere Genossen in

## Die Frau in der Partei.

### Die Frauen-Jahreskonferenz.

Samstag den 16. März um 9 Uhr vormittags begann in den St. Pöltner Stadtsälen (Weißer Saal), die diesjährige Kreiskonferenz der sozialdemokratischen Frauenorganisation, zu welcher 78 Delegierte erschienen waren. Die Vorsitzende, Abgeordnete Käthe Graf, begrüßte einleitend die Vertrauensfrauen, dann die Genossinnen Landesrat Schneidermahl und Sekretär Reitmair als Vertreter der Kreispartei und entzündete das Fernbleiben der erkrankten Genossin Postraneky. In großen Umrissen und auf die Berichte verweisend, gab sie ein Bild der Tätigkeit im abgelaufenen Jahre, das zwar keinen ziffermäßigen Aufstieg, aber gewiß eine innere Festigung und Vertiefung der Frauenorganisation brachte. Nach einem von der Konferenz stehend angehörtem Nachruf für die durch Tod von uns gegangenen Mitkämpferinnen, denen ein ehrendes Gedenken sicher sei, gab Genossin Graf die Tagesordnung bekannt, welche einstimmig Genehmigung fand:

1. Konstituierung, 2. Berichte, 3. Referat, 4. Neuwahl, 5. Allgemeines.

In das Präsidium der Konferenz wurden über Vorschlag der Genossin Pichowetz (Hainfeld), die Genossinnen Graf (Amstetten) und Luz (St. Valentin) als Vorsitzende, als Schriftführerinnen die Genossinnen Vaterlechner (St. Pölten) und Podrazky (Waidhofen an der Ybbs), gewählt. In das Wahlkomitee wurden die Genossinnen Lampf (St. Pölten-Stadt), Grünzweig (St. Pölten-Land), Piska (Altenbrugg), Pichowetz (Hainfeld) und Fuchs (Neuda) ernannt.

Das Wort zur Berichterstattung erhielt nun die Genossin Vaterlechner (Sankt Pölten), die ein instruktives Bild der Frauenbewegung im Viertel ober dem Wienerwald entwarf. In 17 Bezirks- und 57 Lokalkomitees wurde eine umfassende Tätigkeit entwickelt, die keinesfalls schon mit der Abhaltung von 34 Frauentagen, 45 Frauenversammlungen und 22 Frauenkonferenzen erschöpft ist, weil doch unsere Frauen auch an allen Veranstaltungen der Gesamtpartei und anderer proletarischen Körperschaften ihren reichlichen Anteil hatten und auch örtliche Kurse u. dgl. abgehalten haben. Der Stand der Frauenorganisation im Kreise betrug zu Ende Dezember 7986 Mitglieder. Der geringfügige Verlust von 339 Mitglieder, welcher am Jahresabschluss — größtenteils infolge der Beitragsrückzahlung — noch zu verzeichnen war, ist gewiß schon in den ersten Monaten dieses Jahres wieder wettgemacht worden.

Alle Anzeichen sprechen für unseren weiteren Aufstieg. Das Feld unserer Tätigkeit und die Möglichkeiten eines Ausbaues sind groß: Im Berichtsjahr wurden 3 Bezirks- und 4 Lokalkomitees gegründet; trotzdem aber bestehen in den 19 Bezirks- und 177 Lokalkomitees der Kreispartei erst 17 Bezirks- und 57 Lokalkomitees der Frauen, ein Fingerzeig, wo unsere nächsten Aufgaben liegen. Besonders hervorzuheben ist im Berichtsjahr die Einführung der Bezirkskontrolle auch in der Frauenorganisation, dann die von der Kreisorganisation veranstaltete dreitägige Frauenschule in St. Pölten, an der sich 43 Genossinnen mit großem Eifer und Nutzen

beteiligten und die im heurigen Jahre ihre Fortsetzung in bezirksweisen Schulen finden soll, ferner die obligatorische und kostenlose Beteiligung jedes weiblichen Parteimitgliedes mit der Zeitschrift „Die Frau“ und schließlich die Steigerung der Auflage unserer „Unzufriedenen“, die nun schon in 114 Lokalorganisationen mit insgesamt 6419 Exemplaren verbreitet wird. Die Kreisleitung der Frauenorganisation hat ihre Arbeit in 7 Sitzungen bewältigt. Vielfach haben wir die Erfahrung gemacht, daß dort, wo man den Frauen innerhalb der Partei möglichst viel Bewegungsfreiheit ließ, der Eifer und das Verantwortungsgefühl gefördert und auch die Einhebung der Beiträge gebessert wird. Fahren wir fort, mitzuwirken am Ausbau der Partei, im Dienst des Sozialismus!

Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Bericht des Frauenkreiskomitees folgten die Berichte der Bezirke. Die Genossinnen Nickmann (Neulengbach), Piska (Altenbrugg), Podrazky (Waidhofen), Luz (Saag), Föschling (Lilienfeld), Pichowetz (Hainfeld), Berger (Herzogenburg), Steiner (Melk), Pichhacker (Gaming), Haberfellner (Scheibbs), Grünzweig (St. Pölten-Land), Graf (Amstetten) und Vaterlechner (St. Pölten-Stadt) schilderten die Tätigkeit in ihren Bezirken und die Genossinnen Graf (Amstetten), Petrides (Eichgraben), Winkler (Altenbrugg) und Weiß (Kirchberg) gaben ein Bild der Kleinarbeit der Frauen in den Lokalkomitees. Aus allen diesen Berichten sprach Arbeitswille und die feste Verbundenheit mit den Zielen der Partei. Unverkennbar leuchtete aus den schlichten Worten die Begeisterung hervor. Wo solche Kraft am Werke ist, dort braucht man nicht zu bangen, dort kann man stolz und mutig in die Zukunft schauen!

Nach diesen Berichten kam der Obmann der Kreispartei, Landesrat Gen. Schneidermahl, zum Wort. Die Ursachen unserer Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit darlegend, beschäftigte er sich mit den Bestrebungen der Reaktion, der gegenüber wir in der Abwehr zu stehen haben. Stürmischer Beifall lohnte die trefflichen Worte.

Ueber Vorschlag des Wahlkomitees wurden sodann einstimmig in das Kreis-Frauenkomitee die Genossinnen Käthe Graf (Amstetten), Piska Luz (St. Valentin), Poldi Vaterlechner (St. Pölten) und Amalie Grünzweig (Stattersdorf), gewählt.

Nun stellte die Vorsitzende zwei der Konferenz vorgelegte Anträge zur Debatte. Nach einer regen und sachlichen Debatte, an der sich die Genossinnen Pichowetz, Weiß, Petrides, Schachner, Steiner und Podrazky sowie Genosse Reitmair beteiligten, wurde der erste Antrag einstimmig angenommen, der zweite aber aus Zweckmäßigkeitsgründen zurückgezogen. Nach einer kurzen Besprechung allgemeiner Fragen konnte Genossin Graf in abschließenden Worten das Ergebnis der schön und sachlich verlaufenen Konferenz zusammenfassen und einen Ueberblick über die nächsten Aufgaben geben. Sie dankte allen, die in Stadt und Land mitarbeiten für unsere hehre Sache und appellierte an die Vertrauensfrauen, dieses Jahr zu einem Jahr des stolzen Aufstieges zu gestalten.

**Ohne wirksame Bauaufsicht und Kontrolle**

dürfen keine Arbeiten vergeben werden. Der Verwalter der Gemeinde darf natürlich keine Beziehungen zum Baumeister haben. Viele Bauhandwerker glauben, eine Gemeinde kann man anschlammern und trotzdem dabei der beste Christ sein.

Dann:

**Strengste Einhaltung der Vorschriften über die Genehmigung von Darlehen.**

Und dann: Sorgen Sie dafür, daß unsere Verwaltung rein und unantastbar ist. Es ist ungehörig, daß der Bürgermeister auch Gemeindegastwirt ist. Es muß auch in der Gemeinde ein Kontrollkomitee bestehen. In einer sozialdemokratischen Gemeinde darf keine Kontrolle geseht werden. Darum: In die Kontrolle auch die Minderheit hineinnehmen. Sie kann auf den Obmann des Kontrollkomitees haben. Dann kann die Minderheit nicht sagen, daß wir etwas übersehen. Und wir können auch auf die sozialdemokratischen Gemeinden hinweisen, wenn uns christlichsoziale Mehrheiten die Kontrolle verweigern. Das Kontrollkomitee soll nicht nur zu feierlichen Anlässen zusammentreten, etwa

nur um den Rechnungsabschluss zu unterschreiben, sondern soll regelmäßig kontrollieren. Die Landesregierung hat einen Rechnungsabschluss erhalten, der von der Kontrolle sein säuberlich unterschrieben war, von dem sich aber herausstellte, daß die Einsetzung der — Ziffern vergessen wurde. (Stürmische Heiterkeit.) Unsere Gemeinderäte sollen auch stets bei wichtigen Sachen den Gemeindeverband zu Rate ziehen. Sehr heikel, aber sehr wichtig sind auch die

### Personalfragen.

Es muß unsere Aufgabe sein, die Gemeindeangestellten anständig zu bezahlen. Die Angestellten aber, die im Dienste der Gesamtheit stehen und für die Gesamtheit wirken, müssen selbstverständlich ihre Pflicht erfüllen. Auch in Personalangelegenheiten ist das Einvernehmen mit dem Gemeindevertreterverband zu pflegen.

Genossen, ich habe Ihnen vieles gesagt, was nicht neu ist, was aber sehr notwendig ist, es immer gegenwärtig zu haben. In der Lokalverwaltung und in der Gemeindeverwaltung muß sich das Organisations- und Verwaltungs-talent der Arbeiter schulen und bewahren. Recht hat letzten Endes die Verwaltung, die mit den gegebenen Verhältnissen rechnet.

Schwer ist die Zeit, in der wir zu verwalten haben, groß aber auch das Ziel: die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung umzugestalten, an die Stelle des Kapitalismus eine höhere, eine bessere Wirtschaftsordnung zu setzen! Wir kommen zur sozialistischen Wirtschaft nicht, nachdem wir einen glücklichen Handstreich vollzogen haben, auch nicht bloß durch die Erinnerung der Mehrheit im Parlament, sondern wir kommen in dem Maße unserem großen Ziele näher, als es die Arbeiterklasse versteht zu verwalten, die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Institutionen zu organisieren und zweckmäßig einzurichten. Die Gemeindeverwaltung gibt uns die Möglichkeit der Schulung. Hier muß sich die Klasse bewähren und ihre Aufgaben erfüllen können. In dem Maße, als ihr das gelingt, wird sie reif für unser großes Ziel, für den Sozialismus! (Stürmischer Beifall.)

Müllner begründet hierauf eine Reihe wichtiger Anträge, u. a.: In der Zeit vom April bis Mai sind in allen Bezirksorganisationen Gemeindevertreter-Konferenzen zur Vorbereitung der diesjährigen Gemeinderatswahlen abzuhalten. Wahlprüfungen stellt der Kreis kostenlos bei. Gemeinderatskandidaturen sind nur unter der Parteibezeichnung „Sozialdemokratische Partei“ zulässig. Die Kreisorganisation wird eine Referatdisposition ausarbeiten. Die Wahlergebnisse sind noch am Wahltage von den Lokalorganisationen im Wege der Bezirksvertrauensmänner der Kreisorganisation zuzustellen. Die Sprengelorganisation ist für die Wahlperiode aufzurichten.

An die beiden Referate schloß sich eine rege Wechselrede.

Roppensteiner (Angern) sprach über die Gemeindevorwahlen, Chat (Kirchberg) über Heimwehr, Weber (Soltenburg) über die Forderungen der Kleinbauern. Pfrendl (Mank) beschäftigte sich mit den Verhältnissen in den kleinen Landgemeinden. Adelmanseder (Melk) führte Beschwerde, daß die Landbürgermeister heute vielfach die reinen Justizorganen der Bezirkshauptmannschaften geworden sind. Redner befaßt sich weiter mit Kontrolleinrichtungen in Gemeinden und führte aus, wie den Gemeinden immer neue Pflichten aufgelastet werden, ohne daß man ihnen hierfür die Mittel gibt. Frasch (Saag) spricht über Heranbildung von Funktionären und führte Klage über Sabotageakte christlichsozialer Bürgermeister gegenüber den sozialdemokratischen Minderheiten. Strasser (St. Pölten) sprach über Gemeindepolitik und Wahlvorbereitungen, Zilner (Ansbach) schilderte die christlichsoziale Fremderwirtschaft bei der Bemessung der Wertzuwachsabgabe, Gruber (Amstetten) sprach über den bevorstehenden Wahlkampf, Guran (Eichgraben), gab eine Darstellung der Arbeit in der Gemeinde, Würz (Herzogenburg) erörterte finanzielle Fragen, Waldhauser (Brunn) besprach das Wohnungselend in den kleinen Gemeinden, Pils (Blindenmarkt) wies auf die Notwendigkeit hin, die Vertrauensmänner in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Schneidermahl beantwortet sodann die in der Debatte berührten Fragen, worauf sämtliche Anträge einstimmige Annahme fanden. Nach 2 Uhr schloß Adnerl die Konferenz.